50 JAHRE AKTION SONNENSCHEIN · gemeinsam schaffen wir mehr

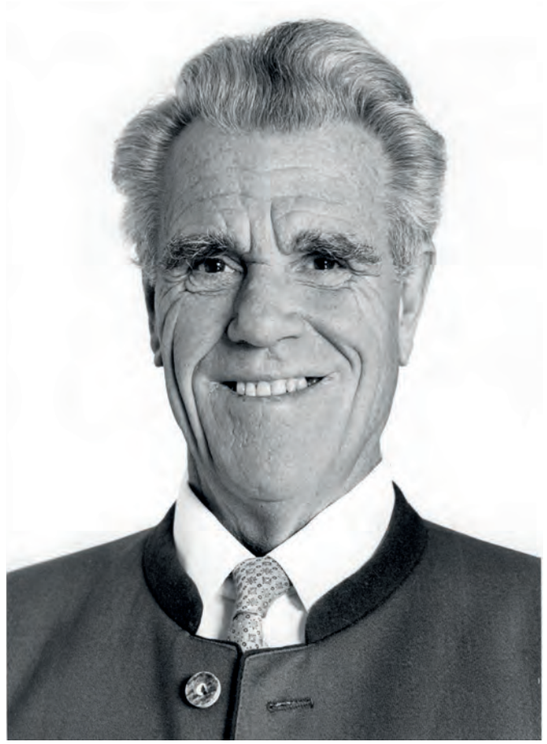
AKTION SONNENSCHEIN

gemeinsam schaffen wir mehr

Jahre

1968 – 2018

Hilfe für das mehrfach behinderte Kind



© Karlheinz Egginger

Prof. Dr. med. Dr. h.c. mult. Theodor Hellbrügge
Geboren am 23.10.1919 in Dortmund, gestorben am 21.01.2014 in München

„Weil wir für das behinderte Kind unbedingt das Vorbild und die Anregung durch das gesunde benötigen und für das gesunde Kind die soziale Aufgabe, die das behinderte ihm stellt.“

Theodor Hellbrügge 1971.
Aus: Hayo Matthiesen, Neue Wege der Sonderschulpädagogik. Die Zeit Nr. 41/1971, aktualisiert am 21. November 2012 für Zeit Online.

© Aktion Sonnenschein

„Man kann nicht in die Zukunft schauen, aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen – denn Zukunft kann man bauen.“

Antoine de Saint-Exupéry

Inhaltsverzeichnis

Grußworte

Dr. Markus Söder. Bayerischer Ministerpräsident 11

Reinhard Kardinal Marx. Erzbischof von München und Freising 13

Heinrich Bedford-Strohm. Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 14

Dieter Reiter. Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München 17

Alois Glück. Landtagspräsident a.D. 18

Prinz und Prinzessin Leopold und Ursula von Bayern 20

Paul Breitner. Schirmherr der Aktion Sonnenschein 23

Siegfried & Roy 25

Aus einer Vision wird Wirklichkeit – 50 Jahre Inklusion 27

Unsere Autoren 28

Geburtswehen – Von der Idee zur Wirklichkeit. Dr. Franz Weindauer 30

Meilensteine – 50 Jahre Aktion Sonnenschein und das Wirken Prof. Dr. Hellbrügges 37

50 Jahre Aktion Sonnenschein. Vom rebellischen Outsider in den Adelsstand. Erhard Karl 42

Überblick über die Einrichtungen der Aktion Sonnenschein 47

Ein Rückblick auf die schulvorbereitende Einrichtung (SVE), später Kinderhaus, in der Reutberger Straße. Barbara Zott und Johanna Lederer 50

Ein Erfolgsbeispiel gegenseitiger Therapie. Dr. Franz Weindauer 56

Der Montessori-Integrationskindergarten der Aktion Sonnenschein. Andrea Oldemeier 59

Eine Berufsbiographie aus dem Kindergarten der Aktion Sonnenschein, geprägt von Maria Montessori. Cristina Tomasin-Colella 61

Berühmte Besucher. Dr. Franz Weindauer 65

Die Montessori-Schule, Einblicke und Ausblicke. Heribert Riedhammer 70

Meine Zeit an der Montessori-Schule. Tobias Pregler 75

Eine „Montessori-Mutter“. Sonja Pregler 77

„Hilf mir, es selbst zu tun.“ Jerryl Zollinger 81

Aus zwei Blickwinkeln: Ein Interview mit der Schul-Assistentin Julia Collins. Dr. Franz Weindauer 84

„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht.“ Meine Jahre in der Heilpädagogischen Tagesstätte: 1981 bis 2015. Helga Großmann 89

Ist die Tatsache, dass die Aktion Sonnenschein unter einem Dach eine inklusive Schule und eine Heilpädagogische Tagesstätte unterhält, nicht ein Widerspruch in sich? Gerda Lehrer 97

50 Jahre Aktion Sonnenschein – Feiern & Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 99

Quo vadis Aktion Sonnenschein? 105

Unsere Autoren 106

Es geht noch mehr! Inklusion in Deutschland. Dr. Jörg Dräger 108

Kinder stehen immer im Mittelpunkt. Die Aktion Sonnenschein gestern und heute. Ein Doppelinterview mit Dr. Walter Hasselkus und Johannes Högl. Brigitte Bothen 110

Gemeinsam gute Schule machen – Potentialentfaltung im ganzen Schulteam fördern. Ein Interview für den deutschen Schulleiterkongress 2019 mit Prof. Dr. Gerald Hüther. Kathrin Wagner 115

Danksagungen und Unterstützungsmöglichkeiten 119

© Bayerische Staatskanzlei

Dr. Markus Söder

Grußwort
50 Jahre Aktion Sonnenschein München

Bayern ist ein Land, in dem Inklusion eine wichtige Rolle spielt. Im Rahmen des Möglichen sollen Kinder gemeinsam lernen, auch wenn sie sonderpädagogischen Förderbedarf haben. Jedem von ihnen eröffnen unsere differenzierten und durchlässigen Schulen einen passenden Weg für die individuelle Entwicklung – bei einem starken Wahlrecht der Eltern.

Dazu beigetragen hat wesentlich die Aktion Sonnenschein. Vor fünfzig Jahren hat Professor Dr. Theodor Heilbrügge dieses Projekt ins Leben gerufen, um Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf nach Grundsätzen von Maria Montessori zu unterrichten. Damals war das eine Pioniertat, die mutig und mit Zuversicht gewagt wurde.

Die Entscheidung war richtig, das Experiment ist geglückt. Das gilt für die Zusammenarbeit der Pädagogen, Ärzte und Therapeuten. Das gilt aber auch für die Stärkung der Selbstständigkeit der Schüler. Ihre Lehrerinnen und Lehrer sollen ihnen zur Seite stehen. Ganz nach dem Motto: „Hilf mir, es selbst zu tun!“

So gilt heute der Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Aktion Sonnenschein,
alles Gute für die Zukunft!

Raffael – „Madonna della Seggiola“
10.000 Meisterwerke der Malerei, distributed by DIRECTMEDIA Publishing GmbH

© Erzbischöfliches Ordinariat München, Klaus D. Wolf

Reinhard Kardinal Marx

Grußwort für die Festschrift anlässlich des 50-jährigen Gründungsjubiläums der Aktion Sonnenschein

Vor fünf Jahrzehnten gründete Prof. Dr. med. Theodor Hellbrügge die Aktion Sonnenschein und rückte das einzelne Kind mit all seinen Fähigkeiten und Begabungen im Sinne der christlichen Nächstenliebe in den Mittelpunkt. Jedes Kind ist ein einzigartiges Geschöpf Gottes, das so angenommen und gefördert werden soll, wie Gott es schuf. Die Einzigartigkeit eines jeden Kindes und die Förderung entsprechend der Fähigkeiten und Begabungen war für Maria Montessori ein wichtiger Teil ihres pädagogischen Ansatzes. In diesem Sinne setzt sich die Aktion Sonnenschein für Inklusion und gegen Ausgrenzung ein.

Im Integrationskindergarten der Aktion Sonnenschein in München Großhadern findet sich ein Abdruck des Gemäldes „Madonna della Seggiola“ von dem berühmten Maler Raffael. Das Gemälde zeigt die Gottesmutter wie sie behütend und fürsorglich den Arm um das Christuskind legt. Auf der Rückseite des Gemäldes vermerkte Margarete Aurin, Schülerin Maria Montessoris und Gründungsmitglied der Aktion Sonnenschein, dass es ein Wunsch Maria Montessoris war, in allen ihren Kinderhäusern ein Exemplar dieses Bildes aufzuhängen. Das Gemälde kann als Botschaft für das Vertrauen in die Liebe Gottes betrachtet werden und verdeutlicht die Relevanz des fürsorglichen Umgangs miteinander.

Ich danke der Aktion Sonnenschein, dass sie sich seit fünf Jahrzehnten für die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf stark macht. Auf diese Weise ergänzen sich Unterschiede und Kinder können miteinander und voneinander lernen.

So wünsche ich der Aktion Sonnenschein, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den ihnen anvertrauten Kindern und Familien Gottes reichen Segen.

Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising

© ELKB/Rost

Heinrich Bedford-Strohm

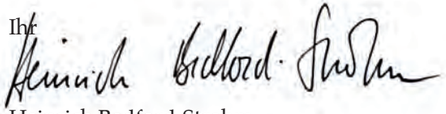
Grußwort für die Festschrift anlässlich des 50jährigen Gründungsjubiläums der Aktion Sonnenschein

50 Jahre Aktion Sonnenschein – was für eine Freude, was für ein toller Anlass, zu dem ich herzlich gratuliere. Es freut mich sehr, dass Ihr Montessori-Zentrum vielen Kindern und Jugendlichen seit einem halben Jahrhundert einen großartigen Lernraum bietet. Unsere Gesellschaft braucht mutige und freie Menschen. Kinder und Erwachsene, die sich trauen, ihre Begabungen zu entfalten und ihre Stärken zu entwickeln. Vor 50 Jahren hatte der Gründer, Professor Dr. med. Dr. h.c. mult. Theodor Hellbrügge, den Mut, Integrationskinder von klein auf so zu fördern, dass sie ein möglichst selbstbestimmtes und freies Leben führen können. Was für viele von uns heute selbstverständlich ist, war damals Neuland. Kinder mit Förderbedarf als ebenso begabte Menschen zu sehen, die eine ganzheitliche Begleitung brauchen und eine Umgebung, in der sie sich frei entwickeln können. Das Montessori-Zentrum in Großhadern ist ein solcher Raum. Davon erzählen die vielen Menschen, die hier eine wertvolle Schulzeit verbracht haben. Eine wichtige Grundlage für diesen reformpädagogischen Ansatz ist das christliche Menschenbild, dass jeder Mensch ein einzigartiges Geschöpf Gottes ist.

Für Maria Montessori, die Gründerin der Reformpädagogik, war das christliche Menschenbild leitend, um jedes Kind in seiner Persönlichkeit zu achten und ihm und ihr zu helfen, ein selbstständiges und freies Leben zu führen. Dazu gehört vor allem, die Unterschiedlichkeit von Menschen zu sehen, zu achten und sie als Chance für die Gemeinschaft zu sehen. Ich werde nie vergessen, wie mir im vergangenen Jahr bei einem Theaterstück ein Kind mit Förderbedarf das Evangelium durch sein Schauspiel so verkündet hat, dass es mir direkt ins Herz ging. Auch das hat mir gezeigt, dass jeder und jede auf seine und ihre Weise die frohe Botschaft verkünden kann, dass alle Menschen von Gott geliebt sind.

Von Herzen danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen, die diese Einrichtung unterstützen, für ihr Engagement, ihren Einsatz und ihre Geduld. Ebenso von Herzen wünsche ich Ihnen allen weiterhin viel Kraft, Freude und viel Humor für ihre Arbeit. Möge auch in Zukunft Gottes Segen auf Ihrem Wirken liegen.

Ihr



Heinrich Bedford-Strohm
Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Landeshauptstadt
München
Oberbürgermeister

© Michael Nagy

Dieter Reiter

Grußwort

Inklusion verlangt, gesellschaftliche Strukturen so zu verändern, dass Menschen mit Behinderung unmittelbar und selbstverständlich dazugehören. Gerade in einer Großstadt wie München, in der immerhin fast 11 Prozent der Bevölkerung eine Behinderung haben und die über eine Vielzahl von Behinderteneinrichtungen mit überregionaler Bedeutung verfügt, muss sich die Lebensqualität der gesamten Stadt daher auch an der Lebenssituation und an den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung messen lassen.

Beispielhafte und richtungweisende Meilensteine haben hier die von Professor Hellbrügge konzipierten Programme der Frühdiagnostik, Frühtherapie und frühen Integration gesetzt – insbesondere natürlich die von ihm vor 50 Jahren ins Leben gerufene Aktion Sonnenschein, das Kinderzentrum München und die von ihm 1970 hier gegründete, weltweit erste Schule, in der Kinder mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf auf Basis der Pädagogik Maria Montessoris gemeinsam erzogen werden.

Alle diese Einrichtungen sind längst zu nationalen und internationalen Wegbereitern und Vorbildern für gelebte Inklusion geworden, zu unverzichtbaren Institutionen des sozialen Lebens in der Region München und zu wichtigen Partnern unserer Stadt, wenn es um die bestmögliche Förderung und Inklusion von Kindern mit Behinderung geht. Denn dieses Thema liegt unserer Stadt sehr am Herzen. Deshalb haben wir auch einen umfangreichen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention aufgestellt. München wird dadurch in den kommenden Jahren weitere sichtbare Fortschritte hin zur Inklusion machen.

Zum 50-jährigen Bestehen der Aktion Sonnenschein, zu dem ich herzlichst gratuliere, danke ich ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen Verantwortlichen ausdrücklich für ihr großes persönliches Engagement. Ihre Arbeit verdient nicht nur besonderen Dank und höchste Anerkennung, sondern auch künftig die tatkräftige Unterstützung von uns allen!

Dieter Reiter

Alois Glück

Der Mensch im Mittelpunkt – nicht „der Fall“

Die Größe der Pionierleistung von Prof. Dr. Hellbrügge und die Bedeutung der Aktion Sonnenschein für die Entwicklung der Behindertenhilfe in Bayern, in Deutschland und weit darüber hinaus kann man nur ermessen, wenn man die Situation der Behindertenhilfe, die Situation der Kinder und Familien in dieser Zeit kennt. Beides, die bitteren Erfahrungen mit dieser Situation und die ganze andere Erfahrung mit den ersten Kontakten zu Prof. Hellbrügge und seinem Team, wurden für unser Leben wichtig.

Ab dem 8. Lebensmonat verzögerte sich bei unserem Sohn Thomas, geboren im September 1966, die weitere Entwicklung. Die Arztbesuche führten zu keiner Klärung. Ein dreiwöchiger Aufenthalt in einer renommierten Münchner Kinderklinik und ein weiterer Klinikaufenthalt führten auch zu keiner Klärung der Ursachen. Dafür bei der Entlassung aus der Klinik die Botschaft an uns: „Das Kind ist vernachlässigt, es liegt an Ihnen, wie sich das Kind weiterentwickelt.“ Ratlosigkeit, Hilflosigkeit und diese schwere Kränkung waren das Ergebnis. Alle Hinweise und Berichte von uns Eltern auf die Entwicklung bis zum 8. Monat wurden ignoriert und auch nicht dokumentiert (Die Ursache, eine Hirnhautentzündung als Folge einer Fehlentscheidung bei einer Impfung, erschloss sich erst später).

Wenn man diesen damaligen Stand der Kinderpädiatrie kennt, sich in Erinnerung ruft, wird deutlich, wie sehr Prof. Hellbrügge mit seinem Team geradezu revolutionär Neuland erschloss und den Weg zu einem neuen Verständnis von Behinderungen eröffnete.

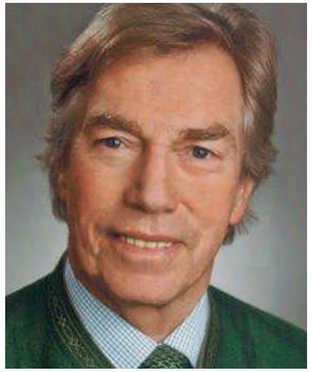
Man kann sich heute nicht mehr vorstellen, wie wenig man damals über Behinderung wusste, noch viel weniger, wie vielfältig und unterschiedlich sich diese Behinderungen auswirken. Das gilt für die Medizin und alle einschlägigen Fachwissenschaften wie auch für den ganzen Bereich der Pädagogik.

Durch eine Freundin der Familie wurden wir im Sommer 1968 darauf aufmerksam gemacht, dass ein Prof. Hellbrügge in der Güllstraße in München gerade eine Beratungsstelle für Familien mit einem Kind mit Behinderung eröffne. Im September waren wir dann zum ersten Besuch dort. Und erstmals erlebten wir nicht nur Verständnis und gute menschliche Begegnung, sondern ebenso eine systematische Befassung mit der konkreten und speziellen Situation bei Thomas und seiner Entwicklungsgeschichte. Das war der Anfang einer wissenschaftlich-systematischen und möglichst frühen Erkennung von Behinderungen, deren Ursachen und den möglichen und notwendigen Therapien und Fördermaßnahmen. Es war auch ein ganz neuer Weg der Zusammenarbeit, vor allem aber eine wichtige Therapie und Hilfe für uns als Eltern! Erstmals erlebten wir eine menschlich und fachlich gründliche und offene Befassung mit der Situation von Thomas und mit unserer eigenen Situation. Wir erhielten nicht nur Informationen und Erläuterungen, vor allem bekamen wir ein Übungsprogramm, zum Beispiel um die motorische Entwicklung zu fördern. Das eröffnete uns, den Eltern, den Weg aus der Hilflosigkeit hin zu einer aktiven Mitwirkung. Die Beratung und die Übungsprogramme waren damit die Eröffnung eines neuen Weges für Thomas und für uns. Im Mittelpunkt des Interesses und der Tätigkeit der Therapeuten stand nicht „der interessante Fall“, sondern der Mensch, das Kind mit seinen Grenzen und Entwicklungsmöglichkeiten. Und die Eltern mit ihrer Situation und ihren Nöten und Hoffnungen. Diese ganzheitliche Sicht ist die Quelle, die Motivation und das Fundament für die Gründung und die Entwicklung der „Aktion Sonnenschein“.

Die Entwicklung der Behindertenhilfe zählt zu den großen humanen Fortschritten der vergangenen Jahrzehnte. Der stärkste Ausdruck dafür ist, dass noch nie Menschen mit Behinderungen im öffentlichen Raum so akzeptiert sind wie jetzt. Es liegt noch nicht so lange zurück, dass Behinderte versteckt wurden, auch als Schande oder als „Strafe Gottes“ kommentiert wurden. Die Wegbereiter dieser großartigen und eindrucksvollen Entwicklung sind die Pioniere, die Neuland erschlossen, den Mut zu neuen Wegen und neuen Einsichten hatten und ihre Erkenntnisse und ihr Wissen in konkretes Handeln umsetzten. Wissen allein verändert ja noch nichts.

Längst ist Allgemeingut, dass eine möglichst frühe Erkennung der jeweiligen Behinderung der Schlüssel für eine möglichst wirksame Therapie und Förderung ist. Dies ist wiederum von entscheidender Bedeutung für den Lebensweg der Menschen mit Behinderungen – und ihre Angehörigen. Prof. Dr. Hellbrügge hat mit fachlichem Wissen, ebenso großem humanen Engagement und mit seinem Mut diese neuen Wege eröffnet, mit der Kraft dafür auch viele Anfeindungen in Kauf zu nehmen. Er hat vor allem auch in Verbindung mit der Arbeit der Aktion Sonnenschein nicht nur in Deutschland, sondern ebenso für die internationale Entwicklung Außerordentliches geleistet.

Alois Glück
Landtagspräsident a.D.



Prinz Leopold von Bayern

Prinzessin Ursula von Bayern

Ein Stück Wagnis zum Wohl des Kindes

1984 konnten mein Mann und ich unsere Tochter Maria del Pilar in die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein, damals noch am Olympiapark in München, einschulen. Uns fiel ein Stein vom Herzen! Ein Jahr zuvor wurde in Deutschland ein bis dahin in diesem Umfang einmaliger Schulversuch genehmigt: ein Schulverbund aus Grundschule, Hauptschule, Schule zur Lernförderung und Schule zur geistigen Entwicklung. Damit durften erstmals Schülerinnen und Schüler ohne und mit Behinderungen der unterschiedlichsten Art gemeinsam unter einem Dach und in einer Klasse unterrichtet werden. Für uns, als Eltern eines schulpflichtigen Kindes mit Förderbedarf, eröffnete sich dadurch auf einmal eine ganz neue Perspektive.

Da die Nachfrage für einen Schulplatz sehr groß war, kamen wir mit Maria del Pilar zunächst auf die Warteliste. Um Alternativen zu haben, besuchten wir damals parallel dazu so viele Schulen wie nur irgendwie möglich. Doch rasch wurde uns klar, dass die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein für unsere Tochter am besten geeignet war: Von Anfang an überzeugte uns die Art und Weise, wie die Lehrerinnen und Lehrer, allen voran die damalige und langjährige Schulleiterin, Frau Helga Voß-Rauter, auf die einzelnen Kinder einging und stets ein offenes Ohr für sie hatte. Als Eltern hatte man das Gefühl, sie stand immer auf der Seite der Kinder. Wie auch Prof. Dr. Hellbrügge. Regelmäßig besuchte er einzelne Schulklassen, um den Kontakt zu den Kindern und Lehrkräften nicht zu verlieren und sicherzustellen, dass das jeweilige Kind mit seinen Begabungen und Fähigkeiten im Mittelpunkt stand. Diese

Fürsorglichkeit tat auch uns Eltern gut. Denn oft genug stellten wir uns die Frage, ob wir für unser Kind den richtigen Weg gewählt hatten, ob es unserem Kind gut geht und es vor allem genügend Selbstbewusstsein aufbauen kann, um auch nach der Schule ein für sich erfülltes (Berufs-)Leben gestalten zu können. Ein für alle Beteiligten sensibler Weg, ein Stück Wagnis zum Wohl des Kindes. Unsere Tochter durfte ihre gesamte Schullaufbahn an der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein absolvieren. Hierfür sind wir bis heute sehr dankbar!

Von Herzen gratulieren wir zum Gründungsjubiläum der Aktion Sonnenschein und danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr großes Engagement. Seit 50 Jahren leben sie uns vor, wie Inklusion allen Kindern - mit und ohne Förderbedarf! - zum Vorteil gereicht. Möge die Aktion Sonnenschein auch weiterhin über München hinaus als leuchtendes Vorbild für gelebte Inklusion dienen!

Mit herzlichen Grüßen

Prinz Leopold von Bayern und Prinzessin Ursula von Bayern

50 JAHRE AKTION SONNENSCHEIN · gemeinsam schaffen wir mehr

AKTION SONNENSCHEIN gemeinsam schaffen wir mehr

Hilfe für das mehrfach behinderte Kind

Paul Breitner

Grußwort

50 Jahre Aktion Sonnenschein = 50 Jahre ja zum Leben, 50 Jahre ja zum bedingungslosen Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung. Gibt es einen schöneren Grund zum Feiern? Vor ca. 40 Jahren durfte meine Schwägerin bei Prof. Dr. Hellbrügge hospitieren, um danach den Gedanken der Inklusion in ihrer Montessori-Schule in Atlanta als eine der ersten zu leben. So hatte ich dadurch schon früh immer wieder die Möglichkeit, in diese Welt einzutauchen und hautnah mitzuerleben, was individuelle Förderung für kleine und größere „Wunder“ auf dem Weg zur Persönlichkeitsentwicklung bewirken kann.

Allen, die diese Ideen des Miteinander in einer Zeit leben, in der der Egoismus und die Rücksichtslosigkeit immer schlimmere Formen annehmen, meinen größten Respekt und der Aktion Sonnenschein die besten Wünsche für ihren weiteren Weg!

Paul Breitner,
Schirmherr der Aktion Sonnenschein

Liebe Kinder, Eltern und MitarbeiterInnen, liebe Festgäste,

die Kunde von Eurem Festjahr anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Aktion Sonnenschein ist bis zu uns nach Las Vegas gedrungen. Es freut uns sehr, dass Ihr Euch nach so langer Zeit noch daran erinnert, dass wir, „Siegfried & Roy“, in den ersten Jahren der Aktion Sonnenschein für Eure Kinder gezaubert haben – ja, wir alle hatten damals großen Spaß!

Als Prof. Dr. Hellbrügge in den 70er Jahren mit neuen Diagnose- und Therapieverfahren die Kinderheilkunde zu revolutionieren begann und seine Vision von der gemeinsamen Erziehung von behinderten und nicht-behinderten Kindern gegen alle Widerstände in die Tat umsetzte, waren wir sofort begeistert. Denn dort, wo vorher Resignation und Hoffnungslosigkeit herrschten, eröffneten sich auf einmal für die betroffenen Kinder und deren Familien bis dahin ungeahnte Perspektiven.

Gemeinsam mit Mr. Roy habe ich Euer Informationsmaterial eingesehen und wir sind beeindruckt, welch zauberhafte Entwicklung die Aktion Sonnenschein seither durchlaufen ist. Wie viel Gutes konnten doch in den vergangenen 50 Jahren hilfsbedürftige Kinder durch Euch erfahren. Ein großartiges, bezauberndes Werk!

So ist es für uns eine große Ehre, Euch von Herzen zu Eurem 50sten Geburtstag zu gratulieren: Habt auch weiterhin den Mut, alles in Euren Kräften stehende dafür zu tun, dass die Zukunft der Kinder so bunt wie möglich wird – auf weitere 50 Jahre!

Es grüßen Euch herzlich aus Las Vegas
Eure

Siegfried und Roy

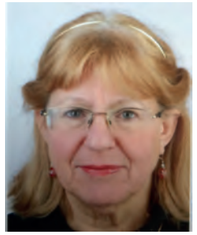
© Aktion Sonnenschein

Aus einer Vision wird Wirklichkeit

Unsere Autoren

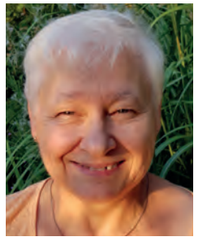
Dr. Franz Weindauer
Kulturwissenschaftler

Erhard Karl, Ministerialrat a.D.
Mitglied des Stiftungsrates
der Aktion Sonnenschein



Barbara Zott & Johanna Lederer
langjährige Erzieherinerinnen an der
Reutberger Straße

Tobias Pregler
ehemaliger Schüler



Sonja Pregler
Mutter

Jerryl Zollinger
ehemaliger Schüler

Andrea Oldemeier
Leitung Kindergarten

Cristina Tomasin-Colella
Leitung Kindergarten

Heribert Riedhammer
Schulleiter

Julia Collins
ehemalige Schülerin und
derzeitige Schulassistentin

Helga Großmann
langjährige Leiterin der
Heilpädagogischen Tagesstätte (HpT)

Gerda Lehrer
derzeitige Leiterin
der HpT

Geburtswehen – Von der Idee zur Wirklichkeit

Dr. Franz Weindauer

Als ich gefragt wurde, ob ich die redaktionelle Arbeit für die Festschrift „50 Jahre Aktion Sonnenschein“ übernehmen wolle, war es ausdrücklicher Wunsch der Geschäftsleitung, dass ich mich möglichst unvoreingenommen und objektiv mit der Geschichte der Aktion Sonnenschein auseinander setzen sollte.

Zwar war mir der Name bekannt, doch bin ich mir nicht ganz sicher, ob – wie bei vielen anderen – nicht auch bei mir manchmal „Aktion Sonnenschein“ und „Aktion Sorgenkind“ durcheinander gegangen sind. Auch der Name Theodor Hellbrügge war mir irgendwie geläufig, ohne dass ich hätte sagen können, wer genau das war und welches Erbe er unserer Gesellschaft hinterlassen hat. So musste ich mich einerseits intensiv in ein ausgesprochen komplexes Thema einlesen, war andererseits aber auch frei von eingefahrenen Denk- und Erklärungsmodellen. Ich beschäftigte mich anfangs mit den verschiedenen Publikationen Prof. Dr. Hellbrügges, auch um mich der Person, die hinter dieser unfassbaren Lebensleistung steht, besser nähern zu können.

Dabei fiel mir nach einiger Zeit auf, dass es in der Entstehung der Idee von Hellbrügges Vision von einer gemeinsamen Erziehung von behinderten und nicht behinderten Kindern eine Initialzündung gegeben haben muss.

Wenn man sich heute mit seinen Wegbegleitern und mit Mitarbeitern der Aktion Sonnenschein unterhält, bekommt man zumeist den unbeirrbaren Kinderarzt geschildert, der sich nicht von einer rückständigen Regierungsbehörde aufhalten lassen wollte und teils provokativ seine Spielräume bis an die Schmerzgrenze ausreizte.

Man kann nicht bestreiten, dass speziell das bayerische Kultusministerium damals sicher nicht mit Offenheit und Experimentierfreude gegenüber der Idee glänzte, eine Kindergarten- und Schulform einzuführen, die man heute als Inklusion bezeichnet. Jedoch passt die enge und äußert fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Hellbrügge und der Kultuspolitik in den rund 15 Jahren davor nicht recht in dieses Bild der Konfrontation.

Der Kinderarzt Theodor Hellbrügge war in den 1950er und frühen 1960er Jahren sehr eng mit der Bayerischen Staatsregierung verbunden. Er ist der Vater der funktionellen Entwicklungsdiagnostik, die den üblichen Entwicklungsfortschritt im Leben eines Kindes dokumentierte und die bis heute sicher den meisten Kinderärzten und Eltern als Leitfaden in der Beurteilung der Entwicklung ihres Kindes dient.

Prof. Hellbrügge beschäftigte sich einerseits mit dem Schulaufbau für gesunde und andererseits mit medizinischen Behandlungsmethoden für behinderte Kinder, er verfasste die Publikation „Schlafen und Wachen in der kindlichen Entwicklung“, für die er 1959 mit dem Moro-Preis der deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde ausgezeichnet wurde. Er wurde sogar Mitte der 1950er Jahre auf Bitten des damaligen Kultusministers, Prof. Dr. August Rucker, für weitere Forschungen vom Klinikdienst an der damaligen Universitätsklinik München freigestellt. Schließlich verantwortete er bis 1965 im Auftrag des Kultusministeriums eine Untersuchung zur Schulbelastung von Kindern. Wie ist es also möglich, dass es mit der Gründung der Aktion Sonnenschein 1968 und in den darauffolgenden Jahren zu so vielen, teils elementaren Verwerfungen zwischen beiden Seiten kam?

Die Antwort auf diese Frage gab Prof. Hellbrügge möglicherweise selbst.

Es ist kompliziert, in seinen rückschauenden Schriften die Chronologie der Ereignisse exakt zu rekonstruieren, denn er legte keinen besonderen Wert auf historische Akribie. Es ging ihm um das „Was“ und das „Wie“. Bei einem Ereignis tritt dies besonders deutlich zu Tage: Als Mitglied des Ausschusses zur Vorschulerziehung des Deutschen Bildungsrates besichtigte Prof. Hellbrügge den ersten Montessori-Kindergarten auf deutschem Boden, den Mario Montessori, Sohn der berühmten italienischen Ärztin, gegründet hatte. Dieser Besuch in Frankfurt am Main sollte zu seinem Schlüsselerlebnis auf dem Weg zur Inklusion werden: In diesem Kindergarten befanden sich nämlich zwei Kinder mit Down-Syndrom und es war Hellbrügge, der die Leiterin der Einrichtung zur Rede stellte, ob nicht diese beiden Kinder den gesamten Ablauf störten, zumal sie in einem Kindergarten für Kinder ohne Behinderung ja wohl kaum richtig gefördert würden.

Die Leiterin hielt ihm entgegen, dass die Kinder überhaupt nicht störten und sie als Erzieherin vielmehr

den Eindruck habe, sie würden von dieser „normalen“ Umgebung ungemein profitieren. In Prof. Hellbrügge begann es zu arbeiten: Könnte vielleicht die Montessori-Pädagogik das geeignete Werkzeug sein, seine Idee zu verwirklichen? Könnte ihm dieses Erlebnis womöglich sogar einen neuen Blickwinkel auf das gesamte bisherige Bildungssystem eröffnen?

Interessant war für mich dabei der Zwiespalt, dem sich Prof. Hellbrügge auf einmal ausgesetzt gesehen haben muss, war er doch durch sein langjähriges Engagement im Bildungswesen erheblich daran beteiligt, das Regelschulsystem der 1960er Jahre prägend mitzugestalten.

Überzeugt von der Richtigkeit seiner Idee, begann Prof. Hellbrügge nach einer geeigneten Person zu suchen und stieß 1967 auf Margarete Aurin, eine direkte Schülerin Maria Montessoris. 1968 gründete er die Aktion Sonnenschein und trieb, ohne vorherige Absprache mit Institutionen oder Behörden, kompromisslos seine Idee eines inklusiven Kindergartens voran. Dass er damit auch Gefahr lief, unter Umständen seine Reputation zu verlieren, war für ihn nebensächlich.

Der neue Kindergarten sollte nach seiner Idee sofort mit 50 Kindern starten, doch die erfahrene Erzieherin Margarete Aurin konnte ihn schließlich davon überzeugen, erst einmal nur zehn Kinder aufzunehmen und die Zahl langsam zu steigern.

Hellbrügge muss natürlich gewusst haben, dass sich nach wenigen Jahren die Frage nach einer Einschulung seiner Schützlinge stellen würde. Ohne Genehmigung durch das Kultusministerium führte er 1970 erste inklusive Grundschulklassen ein. Glücklicherweise sprach ihm der befreundete Direktor des Dante-Gymnasiums für kurze Zeit ein Gastrecht aus. In der Rückschau rechtfertigte Hellbrügge seine Vorgehensweise mit dem Vorwurf an das Kultusministerium, neue Ideen beziehungsweise ganze Schulkonzepte nicht vorher zu testen, sondern am grünen Tisch in der Theorie zu entwickeln und anschließend auf das gesamte Schulsystem in der Praxis anzuwenden. Diese Kritik Hellbrügges verkennt jedoch, dass er dem Ministerium keine Chance gab, sich vorab mit seiner Idee des inklusiven Lernens auseinanderzusetzen.

Für die bayerischen Politiker muss dies gewirkt haben, als ob einer ihrer profiliertesten und wichtigsten Bildungsberater ihnen plötzlich und ohne jede Vorwarnung in den Rücken fällt und das mühsam über Jahrzehnte erarbeitete bayerische Schulsystem ins Wanken bringen möchte. Dass diese Auseinandersetzung just in den gesellschaftlichen Gesamtfuror des Jahres 1968 fiel, war sicher der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, und die Konfrontation eskalierte.

Es sollte sich schon bald rächen, dass Prof. Hellbrügge keinen Plan für seine zukünftige Schule hatte. Er erhielt lediglich eine Genehmigung für eine „Sonderschule für Lernbehinderte“ – eine Bezeichnung, die damals niemand richtig einzuordnen wusste. Doch statt im ersten Schritt eine genaue Definition der Schulform anzustreben, nahm Hellbrügge Kinder mit allen Arten von Behinderungen auf: Blinde, Gehörlose, Kinder mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung und körperliche Beeinträchtigungen. Diese Maßnahme wurde vom Ministerium als Verstoß gegen die Regularien gewertet, Hellbrügge fing sich Rüge auf Rüge ein und das Kultusministerium zog alle Register, um den Ausbau der neuen Schule erst in der Reutberger Straße, dann im Olympiapark zu behindern: Sei es durch pedantische Kritik an Raumeinrichtungen, sei es durch politischen Druck auf verschiedene Bankinstitute, bereits gegebene Kreditzusagen an die Aktion Sonnenschein wieder zurückzuziehen. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass es schließlich der Vorsitzende der Bayerischen Landesbank war, der sich nicht politisch beeinflussen ließ und Hellbrügge den notwendigen Kredit zum Bau der Schule bewilligte.

Sogar die Selbstverständlichkeit, dass Kinder mit Förderbedarf nicht schon mit sechs Jahren, sondern erst etwas später eingeschult werden sollten, entsprechend ihrer individuellen geistigen Entwicklung, wurde vom Ministerium als willkommenes Argument gegen die neue Schulform verwendet. Die beiden gegensätzlichen Positionen lassen sich durch zwei Zitate veranschaulichen. So schrieb das Ministerium: „Die von der Aktion Sonnenschein vorgeschlagene gleitende Einschulung widerspricht, bei allem Verständnis für ihre Vorteile, der Tatsache, dass eine demokratische, auf gleiche Förderung aller bedachte Schulgesetzgebung den Beginn der Schulpflicht nur einheitlich festlegen kann.“ Hellbrügge antwortete daraufhin, dieses Schul-

system implementiere, „[…] dass alle Kinder [ob mit Förderbedarf oder nicht] wie bei einem Wettkampf im gleichen Moment aus den Startlöchern heraus den 1.000-Meterlauf beginnen.“

In diesem jahrelangen Kampf kam Hellbrügge 1973 schließlich Bundespräsident Walter Scheel zu Hilfe: Er zeichnete ihn mit dem Theodor-Heuss-Preis aus und verlieh damit der Aktion Sonnenschein den notwendigen öffentlichen Rückhalt. Dass die Gesellschaft diese neue und längst überfällige Schulform mit offenen Armen auf- und annahm, führte schließlich zur Aussöhnung der beiden Parteien. Prof. Hellbrügge erhielt 1978 den Bayerischen Verdienstorden aus der Hand des Ministerpräsidenten Alfons Goppel und Marianne Strauß übernahm die Schirmherrschaft für die Aktion Sonnenschein.

Jedoch sollte es noch fünf Jahre dauern, bis der integrative Schulversuch auch offiziell durch das Kultusministerium genehmigt wurde. Der Nachruf, der 2014 zum Tode Prof. Dr. Hellbrügges im Jahresbericht der Aktion Sonnenschein veröffentlicht wurde, umschreibt die Person Hellbrügge meiner Meinung nach treffend. Der Nachruf endet mit den Worten: „Nicht verschwiegen werden soll allerdings, dass dieser umtriebige, ungeduldige, von Ideen übersprudelnde Helfer der Kinder für seine Mitarbeiter auch äußerst anstrengend werden konnte. Wenn es stimmt, was man unseren Kindern erzählt, dass nämlich die guten Menschen in den Himmel kommen und dort von Petrus verwaltet werden, dann ist anzunehmen, dass dort in letzter Zeit ein Engel die meditative Ruhe stört, weil er den Ort der Seligen anders und noch besser geregelt haben möchte.“

Ohne die Impulsivität des Visionärs Theodor Hellbrügge gäbe es die Aktion Sonnenschein nicht, ja gäbe es womöglich die Inklusion, wie wir sie heute deutschlandweit kennen nicht.

Vielleicht mag man seine Vorgehensweise kritisieren. Was jedoch bleibt, ist diese unfassbare Lebensleistung eines Mannes, der unserer Gesellschaft einen neuen Weg gewiesen hat. Dafür schulden wir ihm unseren tiefsten Dank!

© Bayerische Staatskanzlei (Fritz Kuhn)

Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an Prof. Dr. Hellbrügge am 08.06.1978.

© Karlheinz Egginger

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Prof. Dr. Hellbrügge 1987.

© Karlheinz Egginger

Löhehaus

Meilensteine – 50 Jahre Aktion Sonnenschein und das Wirken Prof. Dr. Theodor Hellbrügges

1945/46	Begegnung Prof. Hellbrügges mit Lebensbornkindern, erste Beschäftigung mit geistiger Entwicklung von Kindern
ab 1951	Prof. Hellbrügge beginnt mit seiner Arbeit an der Münchner funktionellen Entwicklungsdiagnostik
1954-59	Studien zur Schulbelastung am Gymnasium
1959	Auszeichnung mit dem Moro-Preis der deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde für die Publikation „Schlafen und Wachen in der kindlichen Entwicklung“
1962	Publikation „Kindliche Entwicklung und Sozialumwelt“
1962	Publikation „Vorsorgeuntersuchungen bei Jugendlichen. Wissenschaftliche Beiträge zur Durchführung der Untersuchungen nach dem Jugendarbeitsschutzgesetz“
1960-65	Erstellung eines Gutachtens über den tageszeitlichen Aufbau des Schulunterrichts im Auftrag des Bayerischen Kultusministeriums
1964	Auszeichnung Prof. Hellbrügges mit der Ernst-von-Bergmann-Plakette durch die deutsche Bundesärztekammer
um 1965	Verpflichtende Kindervorsorgeuntersuchungen in Bayern auf Initiative von Prof. Hellbrügge

1966	Publikation des Handbuchbands „Soziale Pädiatrie der Kinderheilkunde“
1967	Erarbeitung einer ärztlichen Montessori-Pädagogik mit Hilfe von Margarete Aurin
19. März 1968	Gründung der Aktion Sonnenschein: Einrichtung eines Modellzentrums für Vor- und Fürsorge im Kindesalter mit Behandlungsräumen und einem integrativen Montessori-Kindergarten mit anfangs zehn Kindern Gründungsmitglieder: - Prof. Dr. Hellbrügge, damals Leiter der Forschungsstelle für Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin der Universität München - Dr. Johannes Pechstein und Dr. Michael Fischer, Mitarbeiter der Forschungsstelle - Bernhard Uffrecht, GF des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes - Erna Linhardt, Leiterin des Kinderschutzbundes Bayern - Carl Friedrich Piepenburg, damals Chefredakteur der Zeitschrift Eltern - Margarete Aurin, unmittelbare Schülerin Maria Montessoris
1970	Gründung der Montessori-Schule mit anfangs 26 Kindern 1970 – 1974: zu Gast im Dante-Gymnasium ab dem Schuljahr 1972/1973 auch in der Reutberger Straße ab dem Schuljahr 1973/1974 auch am Willi-Gebhardt-Ufer
1970	Begründung der Fachzeitschrift „Der Kinderarzt – Zeitschrift für Kinderheilkunde und Jugendmedizin“
1972/73	Aufbau der Kindergarten-/Schulgruppen in der Reutberger Straße
Ab 1973/75	Ausarbeitung der Entwicklungsrehabilitation mit Hilfe von Václav Vojta
1973	Publikation „Die ersten 365 Tage im Leben eines Kindes“ – dieses Standardwerk wurde in 14 Sprachen übersetzt
1973	Verleihung des Theodor-Heuss-Preises an Prof. Hellbrügge durch den Bundespräsidenten Walter Scheel
1975	Publikation „Das sollten Eltern wissen. Über den Umgang mit unseren Kindern“

1977	Gründung der Heilpädagogischen Tagesstätte mit anfangs 24 Kindern
1977	Publikation „Unser Montessori-Modell – Erfahrungen mit einem neuen Kindergarten und einer neuen Schule“
1977	Auszeichnung Prof. Hellbrügges mit dem Pestalozzi-Preis
8. Juni 1978	Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an Prof. Hellbrügge durch den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel
1980	Kauf des Grundstücks Heiglhofstraße in Großhadern (19.000 qm)
1981	Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an Prof. Hellbrügge
1982	Erster Spatenstich – Baubeginn des ersten Abschnitts
1983	Genehmigung eines in diesem Umfang in Deutschland einmaligen Schulversuchs: ein Schulverbund aus Grundschule, Hauptschule, Schule zur Lernförderung und Schule zur geistigen Entwicklung. Damit durften erstmals Schülerinnen und Schüler ohne und mit Behinderungen unterschiedlicher Art gemeinsam unter einem Dach bzw. innerhalb einer Klasse unterrichtet werden
1985	Umzug der Schule vom Olympiapark nach Großhadern
1985	Umzug der klinischen Einrichtung nach Großhadern
26.10.1985	Erste Einweihung des Kinderzentrums durch Monika Hohlmeier in Vertretung des Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß
29.10.1986	Besuch der Aktion Sonnenschein durch Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker
05.11.1986	Besuch der Aktion Sonnenschein durch Lady Diana
07.01.1987	Inbetriebnahme der Ambulanz des Kinderzentrums
1987	Richtfest des Kinderzentrums
1987	Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes an Prof. Hellbrügge durch Bundespräsident Richard von Weizsäcker

Mitte Juni 1987	Besuch der Aktion Sonnenschein durch die Zauberer Siegfried & Roy
19.03.1988	Festakt 20 Jahre Aktion Sonnenschein in der Münchner Residenz
08.07.1988	Besuch der Aktion Sonnenschein durch Michael Jackson
27.10.1988	Kirchliche Einweihung des Kinderzentrums durch Friedrich Kardinal Wetter und Landesbischof Johannes Hanselmann
28.10.1988	Richtfest der Deutschen Akademie für Entwicklungsrehabilitation und des Instituts für Soziale Pädiatrie im Kinderzentrum
1989	Endgültige Einweihung des gesamten Komplexes Kinderzentrum München
1990	Auszeichnung mit der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste
1991	Gründung der Theodor-Hellbrügge-Stiftung zur Förderung der Sozialpädiatrie in Wissenschaft, Forschung und Lehre
1994	Publikation „Erlebte und bewegte Kinderheilkunde. Wissenschaftliche und praktische Grundlagen zur Gründung des Instituts und des Lehrstuhls für Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin der Universität München“
1996	Ende des Schulversuchs und seiner wissenschaftlichen Begleitung: Einigung auf eine Schulform, die eine Weiterführung der pädagogischen Arbeit ermöglichte, aber ins bayerische Schulrecht passte: „Privates Sonderpädagogisches Förderzentrum der Aktion Sonnenschein e.V., Schule für Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf“
2000	Verleihung der Medaille „München leuchtet“ in Gold an Prof. Hellbrügge
2003	Aktion Sonnenschein wird Stiftung, Verein wird Förderverein
2003	Publikation „Bindung und Trauma. Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern“
2008	Auszeichnung Prof. Hellbrügges mit dem Otto-Heubner-Preis der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin e.V.

2009	Auszeichnung Prof. Hellbrügges mit der Paracelsus-Medaille der Deutschen Ärzteschaft
2010	Auszeichnung der Montessori-Schule mit dem Jakob Muth-Preis für inklusive Schule, verliehen von der Deutschen UNESCO-Kommission e.V., der Bertelsmann Stiftung und der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen
29.09.2011	Besuch der Heilpädagogischen Tagesstätte und des Kindergartens durch die Sozialministerin Christine Haderthauer
04.10.2013	Verleihung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ an die Montessori-Schule
21.01.2014	Tod Prof. Dr. Hellbrügges
2015	Erster Spatenstich und Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Montessori-Schule
2016	Einweihung des Erweiterungsbaus durch Schirmherrin Karin Seehofer und Übergabe der Schirmherrschaft für den zweiten Bauabschnitt an Paul Breitner
2016	Umzug der Montessori-Schule und des Kinderhauses von der Reutberger Straße nach Großhadern
2017	Beginn des zweiten Bauabschnitts
2018	Festjahr 50 Jahre Aktion Sonnenschein

Aktuell befinden sich die folgenden Einrichtungen am Montessori Zentrum der Vielfalt in der Heiglhofstraße:

- Montessori-Integrationskindergarten:
  Insgesamt 45 Kinder in drei Gruppen zu jeweils 15 Kindern
- Montessori-Schule: Insgesamt knapp 600 Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf an Grundschule, Sekundarstufe und Berufsschulstufe
- Heilpädagogische Tagesstätte:
  Insgesamt 64 Kinder und Jugendliche mit geistiger oder Mehrfachbehinderung

50 Jahre Aktion Sonnenschein Vom rebellischen Outsider in den Adelsstand

Erhard Karl

Diese boulevardeske Schlagzeile, durchaus passend für ein Regenbogenblatt, fasst gleichwohl sehr bildhaft und anschaulich die 50-jährige Geschichte der Aktion Sonnenschein zusammen. Blenden wir zurück: 1968 war seit zwei Jahren das Bayerische Sonderschulgesetz in Kraft, damals zeitgemäß, modern und weitblickend, allein schon deshalb, weil so der unselige Status „bildungsunfähig“ beseitigt und personell, organisatorisch und flächendeckend eine individuelle sonderpädagogische Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher (so die damalige Bezeichnung) ermöglicht wurde. Deren wachsende Wertschätzung und bessere berufliche Möglichkeiten waren unübersehbar. Seit 1966 entwickelten sich die Sonderschulen als junge Schulart sehr dynamisch und unter hohen Qualitätsansprüchen.
Obwohl Professor Hellbrügge sonderpädagogischer Förderung grundsätzlich positiv gegenüber stand, kritisierte er doch die Trennung in allgemeine Schulen und Sonderschulen, vor allem auch deren Gliederung in neun verschiedene Behinderungsgruppen und damit Sonderschulformen. Ihm als Mediziner schwebte ein integrativer Förderansatz ohne jede organisatorische Separierung vor. Er wollte in der Aktion Sonnenschein behinderte Kinder höchst unterschiedlicher Handicaps und nicht behinderte Kinder und Jugendliche gemeinsam fördern – zunächst beginnend mit einem Kindergarten, dann auf Wunsch der Eltern fortgesetzt in der Schule. Damit entwarf er gleichsam ein „Gegenmodell“ zur offiziellen Schulpolitik. Die Pädagogik der Medizinerin Maria Montessori sollte dazu das einigende Band sein. Das war, wie er zu sagen pflegte, „der Traum des Arztes von Kindergarten und Schule“. Diese Vorstellungen waren damals aber (zumindest für die Schule) ganz und gar nicht kompatibel mit den schulrechtlichen Vorgaben. Er wurde also von der Schulaufsicht als Outsider, ja als Rebell betrachtet, seine private Schule als schlicht rechtswidrig. Doch er sammelte trotz aller Widerstände begeisterte Anhänger und fähige engagierte Mitarbeiter, gewann viele Eltern für seine schulischen Ideen und warb beharrlich und sehr öffentlichkeitswirksam für diese „seine neue Schule“. Seine Reputation als Mediziner und Wissenschaftler trug ebenso dazu bei, dass die Schule nicht schon zu Beginn gleich wieder aufgelöst wurde, sondern sich behaupten konnte.

Die Macht des Faktischen bewirkte, dass in den 70er und 80er Jahren seitens der Schulaufsicht wenigstens versucht wurde, dieses Konglomerat, wenn schon nicht in eine schulrechtlich saubere Form gießen zu können, so doch zumindest zu tolerieren. Es wurden neben dem Kindergarten, bei dem eine integrative Förderung als eher möglich erschien, drei Schulen genehmigt: nach damaliger Nomenklatur eine Schule für Geistigbehinderte, eine für Lernbehinderte und ein sehr vage definierter „Schulversuch für behinderte und nicht behinderte Kinder“. Auf diese Phase der Tolerierung folgte 1996 mit dem Bayerischen Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen dann schließlich die Anerkennung der Schule als „Privates Sonderpädagogisches Förderzentrum mit drei Abteilungen“ auf der Grundlage der verschiedenen Lehrplanabstufungen. Dabei war es unter integrativen/inklusiven Gesichtspunkten von Bedeutung, dass für die Schule nach der Phase der Sonderpädagogischen Diagnose- und Förderklassen (1./2. Jahrgangsstufe, in welcher sonderpädagogischer Förderbedarf erst diagnosegeleitet einzuordnen versucht wird und damit Separierungen möglichst vermieden werden sollten) in den Jahrgangsstufe 3 - 9 erstmals genehmigt wurde, eine Abteilung auf der Basis des Grund- und Mittelschullehrplans zu führen, in die Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf aufgenommen werden können. Dafür wurde festgelegt, dass die Schüler mit Förderbedarf in der Mehrzahl sein müssen, um die (günstigere) personelle und finanzielle Förderung als „Förderschule“ sicherzustellen. Inklusives Lernen war damit in hohem Maße möglich.

Die Schule war als „Sonderpädagogisches Förderzentrum“ ganz spezieller Prägung in der großen Familie der Förderschulen angekommen, konnte aber zugleich ihre Spezifika bezüglich Inklusion und Montessori-Pädagogik behalten und ausbauen. Mit den sogenannten Bildungsdörfern schuf sie sogar noch mehr Varianten zur Inklusion und mehr Fördermöglichkeiten. Inzwischen erfuhr der Inklusionsgedanke eine stete Weiterentwicklung, u.a. durch die UN-Behindertenrechtskonvention vom März 2009, deren Umsetzung in deutsches Länderrecht und durch

die Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen vom 1. August 2011 mit starken inklusiven Elementen. Die Schule der Aktion Sonnenschein war nicht nur rehabilitiert und legitimiert, ja sie stand mit der Zeit an der Spitze einer Bewegung, die nun auch fachlich erwünscht und politisch gewollt war. Die Schule erfuhr noch mehr Nachfrage durch ihre inklusive Förderung, ihre hohen Übertrittsquoten nach der 4. Jahrgangsstufe und durch die Möglichkeit, hier sogar den qualifizierenden Hauptschulabschluss bzw. den mittleren Schulabschluss erwerben zu können. Endgültig „geadelt“ wurde der frühere Außenseiter 2015, als die Schule durch das Kultusministerium ganz offiziell den Titel einer „Inklusionsschule“ erhielt. Sie war dort angekommen, wo Prof. Hellbrügge sie 1968 gerne gehabt hätte (wenn auch vielleicht in einer etwas anderen Form). Der Ring hat sich geschlossen, das Ziel war erreicht. Aber „Adel verpflichtet“, sagt das Sprichwort. Schule und ergänzende Angebote werden sich auch 2018 nicht selbstzufrieden zurücklehnen, sondern fühlen sich gefordert, sich auf dieser Basis kontinuierlich weiterzuentwickeln, ihre Arbeit stets kritisch zu evaluieren und ihre vier prägenden Grundprinzipien immer wieder neu zu justieren.

Diese sind

— die Montessori-Pädagogik, die gerade auch Kindern mit Entwicklungsproblemen helfen soll, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten optimal zu entfalten. Für sie gilt nicht nur der oft zitierte Grundsatz Maria Montessoris „Hilf mir, es selbst zu tun; zeige mir, wie es geht!“, sondern mehr noch die Fortsetzung dieses Zitats, die weit weniger bekannt, hier aber umso bedeutsamer ist: „Habe Geduld, meine Wege zu begreifen. Sie sind vielleicht länger, vielleicht brauche ich mehr Zeit, weil ich mehrere Versuche machen muss. Mute mir Fehler und Anstrengungen zu, denn daraus kann ich lernen.“ Wo wäre das besser möglich als hier in dieser Schule der Vielfalt?

— die Inklusion mit möglichst vielen gemeinsamen Lern- und Unterrichtsverfahren, die es Kindern mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf ermöglicht, von- und miteinander zu lernen, soziale Erfahrungen zu machen und an gemeinsamen Projekten zu wachsen. Wesentliches Element hierfür ist die Montessori-Pädagogik mit ihren Möglichkeiten zum individuellen Lernen.

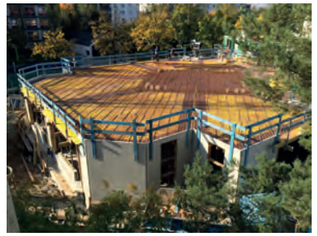
— das Bildungsdorfkonzept, für das in den verschiedenen Clustern des Schulgebäudes die Klassenzimmer einer Jahrgangsstufe rund um einen „Dorfplatz“ angeordnet sind. Die Schüler können so phasenweise klassenübergreifend zusammenarbeiten, gemeinsame Projekte durchführen und gemeinsam lernen, bei Bedarf dann auch wieder klassenbezogen oder in Kleingruppen. Das sind vor allem für die Klassen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung oftmals neue und sehr bereichernde Erfahrungen – gelebte Inklusion, neue und moderne Formen des Lernens und schließlich Bereicherungen für die Erziehungsarbeit – ganz im Sinne des afrikanischen Sprichwortes: „Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf.“

— die Individualisierung und Differenzierung aller Lernprozesse, die Kindern mit und ohne Förderbedarf zugute kommen. Die didaktisch-methodischen und organisatorischen Varianten, die hier angeboten werden, stellen zusammen mit dem Personaleinsatz im Vergleich zu staatlichen Schulen zweifellos einen „pädagogischen Mehrwert“ dar. Zu dessen Finanzierung tragen dankenswerter Weise der private Träger und die Eltern bei.

Dabei ist die Schule nur ein Teil der Angebotspalette der Aktion Sonnenschein. Vor und neben der Schule tragen der Montessori-Integrationskindergarten, die Heilpädagogische Tagesstätte und von Elterninitiativen getragene Mittagsangebote dazu bei, die Kinder und Jugendlichen umfassend und individuell zu fördern. Wenn Schulleitung, Kollegium und Mitarbeiter in allen Bereichen die permanente Weiterentwicklung dieser die Einrichtung ganz wesentlich prägenden Elemente ebenso engagiert und couragiert verfolgen wie es deren Gründungsväter und -mütter und ihre Nachfolger seit nunmehr fünf Jahrzehnten getan haben, muss einem nicht bange sein vor der Zukunft. So kann die Erfolgsstory der Aktion Sonnenschein mit allen ihren Alleinstellungsmerkmalen weitergehen.

Alles Gute für die weitere gedeihliche Arbeit in den einzelnen Bereichen der Aktion Sonnenschein und für alle, die hier erziehen, fördern und unterrichten, aber auch für alle Kinder und Jugendlichen, die sich hier entwickeln können, lernen und sich einzeln und in Gemeinschaft entfalten!

Montessori-Pädagogik braucht Raum



Überblick über die Einrichtungen der Aktion Sonnenschein

Aktion Sonnenschein: Gründung 1968 als e.V., seit 2003 Stiftung

1. Vorsitzender
Prof. Dr. med. Dr. h. c. mult. Theodor Hellbrügge 1968 bis 1999; Harald Spiegel 1999; Dr. med. Hans Hege 1999 bis 2011; seit 2011 Dr. jur. Walter Hasselkus

2. Vorsitzender
1968 bis 1976 Prof. Dr. med. Johannes Pechstein; 1976-1981 Anne Weikert; 1982-1989 Dr. Volker Erfle; Prof. Dr. med. Dr. h.c. Hubertus von Voß 1990 bis 1995; Dr. Ralf Feierabend von 1995 bis 1999; Dr. jur. Walter Hasselkus von 1999 bis 2011; Dr. Hans Hege 2011 bis 2014; Dr. jur. Guido Braun 2014 bis 2016; seit 2016 Ernst Schindler

Schulvorbereitende Einrichtung (SVE)/Kindergarten: Gründung 1968

Güllstraße: 1968/69 bis 1984/85, später Großhadern.
Leitung: 1968 bis 1969/70 Margarete Aurin; 1969/70 bis 1974/75 Fr. Deschle; 1975/76 bis 1978/79 Hildegard Deutzmann; 1979/80 bis 1980/81 Irene Sturm; 1981/82 bis 1984/85 Claudia Fuchs

Blutenburgstraße: 1972/73 bis 1984/85, später Großhadern.
Leitung: 1972/73 bis 1975/76 Fr. Schluge; 1976/77 bis 1979/80 Brigitte Baumeister; 1980/81 bis 1984/85 Inga Heinemann

Reutberger Straße: 1972/73 bis 2015/16
Leitung: 1975/76 bis 1979/80 Charlotte Kretschmer; 1980/81 bis 2014/15 Barbara Zott; 2015/16 Christel von Treuberg

Großhadern: seit 1985/86
Leitung: 1985/86 bis 2015/16 Inga Heinemann;
seit 2016/17 Andrea Oldemeier und Christina Tomasin-Colella

Montessori-Schule(n): Gründung 1970/71
Montessori-Schule(n) und Berufsschulklassen.

Zu Gast im Dante-Gymnasium: 1970/71 bis 1972/73, später Olympiapark.
Leitung: 1970/71 bis 1972/73 Brigitte Ockel

Olympiapark: 1973/74 bis 1984/85, später Großhadern.
Leitung: 1973/74 bis 1979/80 Brigitte Ockel; 1980/81 Helga Voß-Rauter und Brigitte Ockel; 1981/82 bis 1984/85 Klaus-Dieter Kaul, Helga Voß-Rauter und Brigitte Ockel

Großhadern: Seit 1985/86
Leitung: 1985/86 bis 1991/92 u.a. Helga Voß-Rauter und Brigitte Ockel;
1992/93 bis 2002/03 Helga Voß-Rauter; 2003/04 bis 2008/09 Gerda Häusinger;
seit 2009/10 Heribert Riedhammer

Heilpädagogische Tagesstätte: Gründung 1976/77

Olympiapark: 1976/77 bis 1984/85, später Großhadern.
Leitung: 1976/77 bis 1980/81 Waltraud Schreiber; 1980/81 bis 1984/85: Helga Großmann

Großhadern: Seit 1985/86
Leitung: 1985/86 bis 2015/16: Helga Großmann; seit 2016/17 Gerda Lehrer

Ein Rückblick auf die schulvorbereitende Einrichtung (SVE), später Kinderhaus, in der Reutberger Straße

Barbara Zott und Johanna Lederer

1979 lernten wir unabhängig voneinander Professor Dr. Theodor Hellbrügge kennen und waren sofort sehr beeindruckt von ihm und seinem Montessori-Modell. Durch die internationale Montessori-Heilpädagogik-Ausbildung im Kinderzentrum München lernten auch wir uns kennen und arbeiteten fortan zusammen. Mit dem erreichten Ausbildungsziel, Montessori-Heilpädagogin nach der Association Montessori Internationale (AMI), traten wir 1980 die angebotenen Stellen in der Reutberger Straße an.

Die Räumlichkeiten und Ausstattungen mussten unbedingt den aktuellen Bedürfnissen der Kinder angepasst werden. Die nötigen An- und Umbauten wurden nach Absprache mit der Geschäftsführung im persönlichen Engagement von Erziehern und Eltern nach Feierabend, an den Wochenenden und in den Schulferien vorgenommen. Das dafür nötige Kapital konnte nur zur Hälfte durch die Aktion Sonnenschein zur Verfügung gestellt werden, für den Rest war unser Einfallsreichtum gefragt.

Die nötigen Einnahmen haben wir damals wie heute durch Öffentlichkeitsarbeit erwirtschaftet: Dazu zählten Teilnahmen an Stadtteilfesten und Zirkusvorstellungen, Oster- und Weihnachtsbasare und Herbstmärkte, Drehgenehmigungen für Kriminalserien und die Produktion der Sendung „Dingsda“, aber auch Bilderausstellungen und Schaufensterdekorationen für Banken.

Die Finanzierung der Einrichtung sorgte immer wieder für heftige Diskussionen, da in den 1980er Jahren die Eltern nur Spenden für die Unterbringung ihrer Kinder zahlen sollten und somit finanzielle Defizite bei der Aktion Sonnenschein entstanden. Mit Hilfe eines sehr engagierten Elternbeirats wurde gemeinsam der

Beschluss getroffen, durch festgesetzte Kindergarten-Beiträge das Ganze auf eine stabile Basis zu stellen. Nur so konnte das Weiterbestehen der Einrichtung auch gewährleistet werden.

Daneben stand im Zuge der fortschreitenden Baumaßnahmen am Kinderzentrum in Großhadern natürlich immer die Frage im Raum, ob und wann eine Zusammenlegung der SVE stattfinden würde. Doch im Laufe der vielen Jahre verfestigte sich bei uns die Meinung: „So lang der Bagger nicht zum Tor rein fährt, glauben wir gar nichts.“

So widmeten wir uns den Dingen, die wir beeinflussen konnten, wie der Bepflanzung im und um das Haus. Dies war für uns von Anfang an ein wichtiger Faktor und entspricht dem Montessori-Gedanken: „Sorge für die Umgebung“. Während das Zwetschgenbäumchen unserer ersten Anpflanzung heute noch steht, verloren wir unser Birnenbäumchen aufgrund des Nährstoffmangels. Deshalb legten wir zusammen mit Kindern und Eltern ein Hochbeet für Gemüse an, das wir mit hauseigenem Kompost und mit Unterstützung der Firma „Süderde“ fruchtbar halten konnten. Die interne Situation stellte sich zu Beginn so dar, dass zunächst in den beiden Vormittagsgruppen je 26 Kinder, davon acht mehrfachbehinderte Kinder, untergebracht waren. Die Nachmittagsgruppen wurden jeweils mit 15 Kindern inklusiv unterrichtet. Dabei arbeitete jeder von uns mit einer Berufspraktikantin. Diese hatten regelmäßigen Schulbesuch als Pflicht und mussten jährlich neu eingearbeitet werden. Zusätzlich lud Professor Hellbrügge regelmäßig seine Hospitanten zu uns ein. Darüber hinaus galt unsere Einrichtung als beispielhaftes Modell für Fachleute aus aller Welt, da wir international führend in der Montessori-Pädagogik mit angewandter Integration von behinderten Kindern arbeiteten. Für den internationalen Montessori-Kurs waren wir Ausbildungsstätte und Vorbild.

Bei der Stadt München und der Regierung von Oberbayern gab es unsere Form der Einrichtung eigentlich nie, denn wir passten mit der „Integration nicht-behinderter Kinder in eine SVE“ in kein anerkanntes Schema. Professor Hellbrügge wiederum setzte sich so lange mit der Regierung von Oberbayern auseinander, bis er seine Zugeständnisse hatte. Die SVE wurde schließlich genehmigt, alles andere wurde toleriert. So ist uns

Professor Hellbrügge mit seinem unermüdlichen Einsatz und Engagement für seine Ideen, das Wohl aller Kinder und „seine“ Reutberger Straße in lebendiger Erinnerung geblieben. Für seine Wissenschaft und Pionierarbeit erhielt er zu Recht bedeutende Auszeichnungen.

Noch unter seiner Leitung verbesserte sich die personelle Situation, wir benötigten jedoch gute Argumente und Durchsetzungskraft. Immerhin wurden uns eine zusätzliche Erzieherstelle und später dann auch eine übergreifende pädagogische Teilzeitkraft für die ganze Einrichtung bewilligt. Doch die große Anzahl von wechselnden Praktikanten und Hospitanten erleichterte nicht immer unsere Arbeit. Oftmals kosteten sie uns Kraft, die wir eigentlich für unsere Kinder gebraucht hätten. Unser Träger, die Aktion Sonnenschein, brachte uns stets großes Vertrauen entgegen und wir konnten selbstständig unsere pädagogische Arbeit ausüben, wofür wir auch bis heute sehr dankbar sind. Dass wir auch im organisatorischen und verwaltungstechnischen Bereich große Selbstständigkeit bewiesen, hat dem Träger sicher gutgetan – oft kamen wir dabei aber auch an die Grenzen unserer Belastbarkeit.

Auch die Situation der Gruppenstärken verbesserte sich mit der Zeit. Die Anzahl der SVE-Kinder wurde auf jeweils zehn erhöht, die Anzahl der älteren Kindergartenkinder vormittags auf 20 reduziert. In den Vor- und Nachmittagsgruppen der Jüngsten arbeiteten wir mit jeweils zehn Kindern. In unserer Konzeptschrift von 1998 legten wir erstmals unsere Arbeitssituation und Struktur fest. Da wir auch an uns große Ansprüche stellten, überarbeiteten wir diese mehrmals. In regelmäßiger Supervision und an Konferenztagen reflektierten wir unsere Arbeit. Wir orientierten uns an den Bedürfnissen von Kindern und Eltern und waren somit immer auf dem Laufenden und unserer Zeit oft voraus. Da wir immer vom Kind ausgingen und die Bedürfnisse der Kinder und unsere Ideen im Gruppenalltag nicht alle alleine bewältigen konnten, waren wir sehr glücklich, bereits vor 30 Jahren Fachkräfte für Rhythmik und musikalische Früherziehung gewinnen zu können.

Da wir von Anfang an zum Kinderzentrum München gehörten und beispielsweise an den wöchentlichen Frühbesprechungen mit dem gesamten Team des Hauses und den regelmäßigen Teamgesprächen mit Ärzten, Psychologen und Therapeuten teilnahmen, sahen wir

es auch nach der Trennung vom Kinderzentrum für unsere heilpädagogische Arbeit als notwendig an, mit den entsprechenden Fachkräften zusammenzuarbeiten. Zudem konnten wir eine Sprachtherapeutin und eine Ergotherapeutin für unser Team gewinnen sowie eine Werklehrerin für die verschiedenen Kreativangebote. Darüber hinaus boten wir Italienisch als Fremdsprache an, was den Kindern viel Freude machte und auf Urlaubsreisen hilfreich war.

Als wir unsere Arbeit in der Reutberger Straße antraten, leitete Brigitte Ockel die Schule und SVE. Sie war eine überzeugte Montessori-Pädagogin und führte die Einrichtung mit großem Einfühlungsvermögen und sicherer Hand. Obwohl wir gerade erst frisch von der Ausbildung kamen und unser Montessori-Diplom in der Tasche hatten, schenkte sie uns von Anfang an großes Vertrauen und unterstützte uns. Daraus resultierte eine sehr konstruktive und produktive Zusammenarbeit auch mit dem übrigen Lehrerkollegium. Frau Ockel blühte in ihrer Montessori-Arbeit auf und war für uns ein großes Vorbild. Wir gedenken ihrer mit großer Anerkennung.
Aus diesem pädagogischen Ansatz heraus entwickelten wir ein zusätzliches, neues Projekt in Form einer Fördergruppe, bestehend aus ca. zehn Kindern mit gleichem Förderbedarf, die sich einmal pro Woche an den regulären Kindergartenbetrieb anschloss. Unsere Ziele in Ergänzung zum täglichen Erziehungsablauf waren: Die Förderung im sozialen Bereich durch gemeinsames Essen und Tischgepflogenheiten, die Förderung der Grob- und Feinmotorik durch gezielte, vielfältige Angebote auch in der Turnhalle, die Stärkung der emotionalen Belastbarkeit durch die Kleingruppe, die Förderung in der aktiven und passiven Sprachentwicklung, die Förderung in den Bereichen Ausdauer und Konzentration durch die Gruppe, ohne dabei die individuelle Wahrnehmung der einzelnen Persönlichkeiten aus dem Blick zu verlieren. Nachdem wir jahrelang unter dem Namen SVE und Kindergarten liefen, haben wir uns 2006 in Anlehnung an Maria Montessoris Wunsch in ein Kinderhaus umbenannt.

Zur allumfassenden Entwicklungs-Förderung gehören auch in der Montessori-Pädagogik Feste und Aktivitäten. So war es uns immer wichtig, den Kindern eine gute Basis für die Lebenspraxis und einen gesunden Bezug zur Umwelt zu vermitteln. Dies gelang vor allem durch anschauliche Exkursionen

und vielfältige Projekte, wie Besuche im Rathaus, jährliche Landschulheimaufenthalte, Singspiele und Theateraufführungen, aber auch durch gemeinsames Kochen und die Verabschiedung der Schulkinder. Daneben sollen aber auch die sozialen Hilfsprojekte betont werden: Wir engagierten uns bei der Karl-Heinz-Böhm-Stiftung sowie bei den Ärzten ohne Grenzen, unterstützten Flüchtlingskinder aus dem Kosovo ebenso wie sozial schwache Familien in München durch Sammelaktionen und halfen einem polnischen Kindergarten mit unserem Montessori-Material.

Nach 35 Jahren in der Reutberger Straße und nach 36 Jahren Treue zur Montessori-Pädagogik blicken wir heute zurück auf eine erfolgreiche, lehrreiche, kreative und intensive Zeit voller Höhen und Tiefen, die unsere Persönlichkeiten reifen ließ und unseren Horizont erweiterte. Im Mittelpunkt unserer Arbeit standen stets die Achtung vor dem einzelnen Kind, das Vertrauen in seine Kräfte sowie die Berücksichtigung seiner Entwicklungs- und Erziehungsbedürfnisse. Das Kinderhaus wurde uns zur zweiten Heimat, was dazu führte, dass der Abschied von Kollegen, Eltern und Kindern sehr emotional werden konnte. Demgegenüber steht der Stolz, mit Hilfe einer tollen Teamarbeit – trotz aller Fluktuation im Personalbereich – und unserer hohen erzieherischen Qualität Hunderten von Kindern den Weg in die Schule und in das weitere Leben geebnet zu haben.
„Hilf mir, es selbst zu tun“ – dieses geflügelte Wort Maria Montessoris gilt nicht nur für Kinder, sondern auch für erwachsene Montessori-Pädagogen.

Wir wünschen der Trägerschaft der Aktion Sonnenschein zu ihrem 50. Geburtstag einen erfolgreichen Fortbestand ihrer so besonderen Einrichtung auf der Grundidee von Professor Dr. Theodor Hellbrügge. Unserem wertgeschätzten Kollegium und dem Geschäftsführer mit seinem Verwaltungsteam wünschen wir weiterhin ein erfolgreiches Arbeiten und eine schöne Zeit mit den Kindern.

Reutberger Straße

Ein Erfolgsbeispiel gegenseitiger Therapie

Dr. Franz Weindauer

Inklusive Erziehung ist keine Einbahnstraße, therapeutische Erfolge werden auch indirekt durch gegenseitige Wechselwirkungen erzielt.

Ein Beispiel hierfür gab Prof. Hellbrügge in seinem Buch „Unser Montessori Modell. Erfahrungen mit einem neuen Kindergarten und einer neuen Schule“ (München 1977, 2. Auflage). Die beiden Protagonisten heißen Georg und Johannes, beide waren zu Beginn der 1970er Jahre Schüler der Montessori-Grundschule.

Georg erlitt durch eine Komplikation bei seiner Geburt einen schweren Sauerstoffmangel im Gehirn. Die Folge war eine cerebrale Schädigung mit verschiedensten Spasmen und Bewegungsstörungen. So stürzte er beispielsweise immer wieder, wobei er sich nicht abstützen konnte und unweigerlich mit dem Kopf auf dem Boden aufstieß. Die muskulären Lähmungserscheinungen betrafen auch den Mundbereich. Er konnte sich nur sehr undeutlich ausdrücken und hatte einen unkontrollierten Speichelfluss, sodass am Ende des Tages sein Pullover häufig völlig durchnässt war. Er kam als klassischer Fall eines mehrfach behinderten Kindes zu Prof. Hellbrügge ins Kinderzentrum und besuchte ab 1969 den Montessori-Kindergarten, bevor er schließlich 1971 in die Montessori-Grundschule eingeschult wurde.

Bei Johannes bestand ebenfalls ein Geburtstrauma mit frühkindlichen Hirnschäden. Diese äußerten sich jedoch nicht wie bei Georg durch körperliche Beeinträchtigungen. Johannes war schwer verhaltensgestört mit ausgeprägter Kontaktstörung und ADHS. Laut ärztlicher Expertise war ein regulärer Grundschulbesuch nicht möglich, obwohl ihm eine normale Intelligenz bescheinigt wurde. Daher entschlossen sich die Eltern, Johannes 1971 an der Montessori-Grundschule anzumelden.

Georg wurde ab 1966 intensiv im Kinderzentrum physiotherapeutisch und logopädisch therapiert. Schon früh wurde deutlich, dass auch seine Intelligenz nicht beeinträchtigt war. Daher wurde ihm am Kinderzentrum das Schreiben auf der Schreibmaschine beigebracht, wodurch er die Möglichkeit bekam, sich mit seiner Umwelt auszutauschen. Aufgrund seiner Spastiken und des unkontrollierten Speichelflusses wurde er von

den anderen Grundschülern jedoch vorerst gemieden. Dies besserte sich erst, als die Lehrerin den anderen Kindern seine Behinderungen erklärte und ihnen seine undeutlichen Laute „übersetzte“. Als Johannes in die Grundschulklasse von Georg kam, rannte er wild in der Klasse umher, fluchte laut, beschimpfte und bedrohte seine Mitschüler, die Lehrer und sogar das übrige Schulpersonal. Ausschließlich beim Zeichnen gelang es ihm, sich längere Zeit zu konzentrieren. Seine Bilder zeigten überwiegend wilde Tiere, die sich gegenseitig auffraßen. Bei Gemeinschaftsspielen akzeptierte er nur sich als Sieger und forderte dies auch jedes Mal lautstark ein. Eigentlich suchte er bei seinen Mitschülern Bestätigung und Freundschaft, aber aufgrund seiner aggressiven Art war ihm das Gegenteil beschieden.

Unterschiedlicher als Georg und Johannes kann man eigentlich kaum sein, aber es heißt ja nicht zu Unrecht im Volksmund „Gegensätze ziehen sich an“. Und so schlossen die beiden Jungen unvorhersehbarer Weise eine innige Freundschaft. Johannes wurde der „Beschützer“ von Georg, half diesem bei allen körperlichen Tätigkeiten, die dieser trotz aller Anstrengungen und Verbesserungen durch die Physiotherapie nicht zu leisten im Stande war. So konnte sich Georg auf die volle Entfaltung seiner geistigen Fähigkeiten konzentrieren, die ihn nach kurzer Zeit zum Klassenbesten avancieren ließen.

Georg hingegen wirkte auf Johannes beruhigend und ausgleichend, dessen verbale und körperliche Ausschreitungen wurden weniger und verschwanden schließlich ganz. Johannes stabilisierte sich daraufhin auch deutlich in seinen schulischen Leistungen.

Nach etwa einem Jahr erweiterte Georg diese Zweierbeziehung um ein ebenfalls körperbehindertes Mädchen, was Johannes ohne Murren akzeptierte. Und nach kurzer Zeit begann auch Johannes, Freundschaften mit anderen Kindern zu knüpfen, die Zeit der gegenseitigen Abhängigkeit voneinander war zu beiderseitigem Vorteil beendet.

Der körperlich mehrfach behinderte Georg wechselte schließlich als Klassenbester auf ein Gymnasium, wo er weiterhin die Leistungsspitze der Klasse bestimmte und zielstrebig auf eine akademische Laufbahn hinarbeitete.

Der schwer verhaltensauffällige Johannes, von dem es hieß, dass er nie eine Grundschule schaffen werde, wechselte schließlich auf eine „normale“ Hauptschule.

„Ein Kind ist nicht behindert, es wird behindert!“ – Prof. Hellbrügge hat mit seiner Sicht auf die Realität den Finger in eine offene Wunde unserer Gesellschaft gelegt. Wir lieben es, in Schablonen und Schubladen zu denken. Das Urteil, über ein Kind gesprochen, lebt in den Köpfen der Menschen fort. Es verselbstständigt sich und wird zu einer Zwangsjacke, aus der das Kind womöglich niemals wieder herauskommt – eine sich immer aufs Neue selbsterfüllende Prophezeiung.

Die Aktion Sonnenschein durchbricht diesen Teufelskreis. Jedes Kind, mag seine ärztliche Prognose noch so ernüchternd sein, verdient eine Chance. Wir sind es den Kindern schuldig, sie nach bestem Wissen und Gewissen in dem Maße zu fördern, wie es ihnen zusteht und für sie verträglich ist. Nur so gibt es einen Ausweg aus der Sackgasse der Behinderung, die unsere Gesellschaft sich und den Menschen auferlegt hat. Auf diese Weise wird aus einer sogenannten Behinderung ein Gewinn für die Allgemeinheit.

Der Montessori-Integrationskindergarten der Aktion Sonnenschein

Andrea Oldemeier

Seit September 2001 arbeite ich im Montessori-Integrationskindergarten der Aktion Sonnenschein, den ich neben meiner Tätigkeit im Gruppendienst aktuell mit meiner Kollegin, Cristina Tomasin-Colella, leite.

Maria Montessori und ihre zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr fortschrittliche Art zu denken, faszinierten mich von Anfang an und motivierten mich, nebenberuflich das Montessori-Diplom bei der AMI zu absolvieren. Die aus dieser Art zu Denken entstandenen Leitsätze wie zum Beispiel „Hilf mir, es selbst zu tun“ gewinnen in der heutigen (digitalen) Zeit und der neuen Arbeitswelt immer mehr an Bedeutung. Neueste wissenschaftliche Studien aus der Gehirnforschung belegen, dass Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens besondere Zeitfenster für Lernprozesse haben. Maria Montessori nannte diese „sensible Phasen“. Diese Phasen, in denen Sprachentwicklung, der Erwerb motorischer Fähigkeiten und der Ausbau von Wahrnehmungsprozessen stattfinden, sind für alles weitere Lernen fundamental. Der Kindergarten ist in Vorbereitung auf eine erfolgreiche Schulzeit nicht zu unterschätzen. Meine Aufgabe als Erzieherin ist es auch, dem Kind den Weg zur Selbständigkeit zu ebnen. Die vorbereitete Umgebung bildet den Grundstock für die Beobachtung des Kindes, um die individuell durchlaufenen sensiblen Phasen zu erkennen. Ich führe das Kind somit zu Aktivitäten hin und wecke seine Lerninteressen. Die Kinder lernen selbst zu denken und ihre eigenen Interessen auszuleben. Hier schließt sich der Kreis zum digitalen Zeitalter. In einer Welt, in der man jede Information unmittelbar zur Verfügung hat, zählt vor allem die Fähigkeit, seine eigenen Stärken und Fähigkeiten bewusst zu leben und somit selbstsicher und selbstbestimmt mit einer immer komplexeren Außenwelt umzugehen.

Ohnehin spielt Individualität in unserer Einrichtung eine herausragende Rolle. Als integrative Einrichtung lernen die Kinder miteinander und voneinander. Mit gegenseitiger, im Alltag gelebter Rücksichtnahme profitieren die Kinder von ihren jeweiligen Stärken und Schwächen. Es ist immer wieder schön, Momente zu erleben, in denen die Stärkeren den Schwächeren helfen, und am dadurch entstehenden Erfolg mit echter Freude teilzunehmen. Bei uns existiert eine gelebte natürliche Gemeinschaft. Ich freue mich, dass ich als Erzieherin in unserer Einrichtung die vielfältige Entwicklung unserer Kinder erleben und sie auf ihrem Weg begleiten darf.

Ein Kindergartenjahr

Eine Berufsbiographie aus dem Kindergarten der Aktion Sonnenschein, geprägt von Maria Montessori

Cristina Tomasin-Colella

Als meine eigenen Kinder größer wurden und ich eigentlich wieder ins Berufsleben hätte einsteigen können, passte mein ursprünglich erlernter Beruf der Speditionskauffrau für mich und meine Familie nicht mehr, ich wollte mich neu orientieren.

Auch damals herrschte schon Fachkräftemangel und ich half hin und wieder im Hort meiner Kinder aus. Dabei stellte ich fest, dass mir der Beruf der Erzieherin sehr gut gefiel und sich zudem mit meiner Familienzeit gut vereinbaren ließ. Also begann ich 2004 meine Ausbildung zur Erzieherin an der Fachakademie und absolvierte 2006 mein Anerkennungsjahr im Kindergarten der Aktion Sonnenschein. Ich hatte nur ein Vorstellungsgespräch, merkte aber sofort, dass ich hierher gehöre.

Während meiner Ausbildung hatte ich schon von Maria Montessori und ihrem pädagogischen Konzept gehört und fand dieses auch sehr interessant. Allerdings hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt keine praktischen Erfahrungen damit sammeln können. Das änderte sich in meinem Anerkennungsjahr, das viel zu schnell vorbei war und ein noch größeres Interesse in mir weckte, meine Kenntnisse und Erfahrungen zu vertiefen. Deshalb, und auch weil mich das ganze Unternehmen Aktion Sonnenschein positiv ansprach, habe ich mich ausschließlich bei diesem Kindergarten beworben.

Frau Heinemann, die damalige Leitung des Kindergartens, beeindruckte mich mit ihrem großen Erfahrungsschatz und ihren Erzählungen über die Entstehungsgeschichte der Aktion Sonnenschein. Sie hatte noch mit dem Gründer, Herrn Professor Hellbrügge, persönlich zusammengearbeitet.

Professor Hellbrügge hatte 1968 gemeinsam mit Margarete Aurin, einer direkten Schülerin von Maria Montessori, den Kindergarten nach deren Prinzipien

und Pädagogik gegründet und weiter entwickelt. Das war die Geburtsstunde der Aktion Sonnenschein und inzwischen bin auch ich ein Teil dieser faszinierenden Erfolgsgeschichte. Die Schule entstand 1970 und parallel wurde das medizinische Zentrum weiter ausgebaut. Ziel von Professor Hellbrügge war es immer, Eltern und deren Kinder mit besonderen Bedürfnissen zu unterstützen und ihnen lange Wege und Wartezeiten zu ersparen.

Der heutige Komplex „Kinderzentrum“ war seine Vision und wurde 1985 trotz vieler Widrigkeiten fertiggestellt. Die Aktion Sonnenschein konnte einziehen. Die heutige Ambulanz des kbo-Kinderzentrums, die Schule, die Heilpädagogische Tagesstätte (HpT), die Werkstufe und der Kindergarten waren zunächst eine große Einheit mit gemeinsamer Verwaltung, regelmäßigem Fachaustausch und großen Teambesprechungen. Mit der Zeit vergrößerten sich die einzelnen Einrichtungen so sehr, dass eine Trennung notwendig wurde.

Auch der Kindergarten hat einige Veränderungen durchlebt. Als schulvorbereitende Einrichtung mit Vormittags- und Nachmittagsgruppen gegründet, wurde er 2001 in eine anerkannte Kindertageseinrichtung (KiTa) mit längeren Buchungszeiten und Mittagessen umgewandelt. Aus wenigen kleineren Gruppen mit nur kurzen Betreuungsstunden wurden schließlich drei Gruppen zu je 15 Kindern, ein Drittel davon mit besonderen Bedürfnissen.

Die Aktion Sonnenschein wächst auch heute weiter. Die Abteilungen kooperieren dabei eng miteinander, was aufgrund der Größe nicht immer leicht ist. Aber mich persönlich spricht gerade das Miteinander besonders an, macht es doch die Arbeit im Kindergarten auch vielfältig: Im Hof treffen sich die Grund- und Hauptschulkinder, die nicht selten auch unseren Kindergarten besucht haben. Die Einrichtungen profitieren voneinander, wir tauschen uns aus und besuchen uns gegenseitig. Hier werden täglich Sozialkompetenzen entwickelt und das Anderssein wird als Normalität erlebt. Der Umgang mit besonderen Bedürfnissen ist hier nichts Besonderes. Auch die jüngsten Kindergartenkinder sind ein Teil vom Ganzen, sie bekommen einen Einblick in die Schule noch bevor sie diese besuchen. Sie finden gleichzeitig in den Räumen des Kindergartens ihren geschützten Rahmen, um sich altersgemäß entwickeln zu können. Natürlich ist hierbei die Montessori-Pädagogik immer präsent, um die Neigungen und Talente der Kinder zu entdecken und zu fördern.

Wie Maria Montessori bin auch ich Italienerin. Dies hat mich, ohne sie persönlich kennenlernen zu dürfen, von Anfang an neugierig und inzwischen auch ein wenig stolz gemacht, wenngleich Maria Montessori in Italien erst in den letzten Jahren wiederentdeckt wurde. Wegen meiner Bewunderung für ihr Konzept, ihre Haltung zum Kind, ihre Prinzipien und Beobachtungen, die für mich die besten Voraussetzungen für eine gute Entwicklung der Kinder sind, habe ich direkt im Anschluss an meine Ausbildung eine Weiterbildung in der Montessori-Pädagogik gemacht. Damit kann ich bei der täglichen Arbeit mit Kindern auf eine Grundlage zurückgreifen, die mir Kraft schenkt, Freude bereitet und mich bereichert. Inzwischen leite ich gemeinsam mit meiner Kollegin, Andrea Oldemeier, den Kindergarten und kann zudem als Mitglied der Leitungsrunde die Zukunft der Aktion Sonnenschein mitgestalten.

Auch wenn der Kindergarten die kleinste Einrichtung innerhalb der Aktion Sonnenschein ist, so sind wir nicht weniger wichtig und tragend. Denn jedes Kind, das wir betreuen, birgt großes Potenzial. Dieses möchten wir anregen und fördern, um auf diese Weise die Kinder für ihr weiteres Leben gut vorzubereiten.

© Karlheinz Egginger

Prof. Dr. Hellbrügge mit Lady Diana und Monika Hohlmeier am 05.11.1986

Berühmte Besucher

Dr. Franz Weindauer

Die Einrichtungen der Aktion Sonnenschein waren die ersten in Deutschland, die sich der Integration mehrfach behinderter Kinder in einen normalen Erziehungsalltag verschrieben haben. Ganz nach Prof. Hellbrügges Motto: „Ein Mensch ist nicht behindert, er wird behindert". Sei es durch gesellschaftliche Normen und Erwartungen oder durch ein Erziehungssystem, das dieser Herausforderung damals noch nicht gewachsen war. Für eine fruchtbare Inklusion braucht es laut Hellbrügge das Zusammenspiel von Ärzten, Therapeuten, Pädagogen und Eltern sowie ein Umfeld, das jedem Kind seine individuelle Förderung ermöglicht.

Dieses Konzept der Inklusion vom Kindergarten bis zum Eintritt ins Erwachsenen- und Berufsleben hat sich bewährt und diente seit den 1970er Jahren deshalb auch vielfach als Vorbild. Es ist das große Verdienst Theodor Hellbrügges, als Erster diesen neuen Pfad beschritten und so den Bildungswissenschaftlern und -politikern ganz neue Wege aufgezeigt zu haben. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens diesen Geburtsort der Inklusion aufgesucht haben, um mehr über die dahinter stehenden Konzepte und Methoden zu erfahren.

Besuch des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 29.10.1986

Bereits im Jahr 1981 hatte Prof. Hellbrügge durch Bundespräsident Karl Carstens das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Gut zwei Jahre nach seiner Wahl zum neuen Bundespräsidenten kam Richard von Weizsäcker am 29.10.1986 zur Eröffnung des Deutschen Fürsorgetages nach München. Obwohl der Terminplan eines Staatsoberhauptes nur wenig Freiraum lässt, war es ihm ein persönliches Anliegen, bei dieser Gelegenheit auch das wegweisende Kinderzentrum in Großhadern zu besuchen. Begleitet von seiner Frau Marianne und dem bayerischen Sozialminister Franz Neubauer traf er um 11.30 Uhr an der Heiglhofstraße ein.

Der Bundespräsident besuchte alle Einrichtungen, den Kindergarten, die Montessori-Schule und die Heilpädagogische Tagesstätte, und erhielt so direkten Einblick in die tägliche Arbeit. Wichtig waren dem Bundespräsidenten vor allem intensive Gespräche mit Kindern, Lehrern, Erziehern und Eltern, wobei sich die Gespräche nicht lange nur um die Aktion Sonnenschein,

sondern sehr bald ganz allgemein um Möglichkeiten und die Notwendigkeit der Eingliederung von Menschen mit Behinderung in der Bundesrepublik Deutschland zu drehen begannen. Diese Gesprächsrunde fand erst gegen 14.30 Uhr ihr Ende und von Weizsäcker verließ tief beeindruckt und mit neuen Ideen gerüstet das Kinderzentrum. Wie bedeutsam ihm das Gehörte und Gesehene war, verdeutlicht seine Äußerung, dass die Aktion Sonnenschein eine Hoffnung auf eine gelungene integrative Erziehung im ganzen Bundesgebiet sei.

Diesen Worten, veröffentlicht von den anwesenden Korrespondenten etlicher Tageszeitungen, ließ von Weizsäcker nur ein knappes Jahr später Taten folgen, indem er Prof. Hellbrügge mit dem Großen Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland auszeichnete für dessen wegweisenden Verdienst um die integrative Erziehung in Deutschland.

Besuch von Prinzessin Lady Diana am 05.11.1986

Nur wenige Tage nach Richard von Weizsäcker fand ein schon von langer Hand geplanter Besuch von Lady Diana in der Heiglhofstraße statt. Neben zahlreicher Begleitung aus Großbritannien waren die Schirmherrin der Aktion Sonnenschein, Monika Hohlmeier, der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair und die damalige Staatssekretärin im Sozialministerium, Barbara Stamm, anwesend. Der Tag war geprägt von der unverrückbaren Strenge des Protokolls, dem Lady Diana bei jeder Gelegenheit ein klein wenig zu entkommen versuchte. So waren beispielsweise Autogramme strikt verboten worden. Als jedoch ein Junge auf sie zukam, sein Hemd hochzog und auf diese Weise den Blick auf einen den ganzen Oberkörper umschließenden Gipsverband freigab, ließ sich Diana vor dem Kind auf die Knie sinken, um ihren Schriftzug auf dem Gips zu hinterlassen – ihrem verdutzten Protokollchef erklärte sie verschmitzt, dass man das ja kaum als Autogramm im klassischen Sinne werten könne.

Sie lauschte aufmerksam den Fragen einer der Englischklassen und beantwortete diese freundlich, aber immer getrennt von den Schülern durch mindestens eine Tischreihe. In diesen Momenten, so erscheint es auch auf den Pressefotos, spielte sie nur eine Rolle, war beengt von der Straffheit des Protokolls und den Erwartungen der journalistischen Öffentlichkeit. Die Prinzessin schien durch dieses Ablaufkorsett sichtlich eingeschränkt in ihrer Kontaktaufnahme, genauso wie die Schülerinnen und Schüler.

Lady Diana, selbst eine ausgebildete Kindererzieherin, interessierte sich sehr für die Details der Montessori-Pädagogik und die begleitende ärztliche Methodik der Entwicklungsrehabilitation. So nahm sie sich die Zeit, in der Turnhalle zu verfolgen, wie Kinder mit Behinderung anhand der im Kinderzentrum entwickelten Methoden bestimmte Bewegungsabläufe und physiotherapeutische Übungen trainieren. Beim anschließenden Besuch des Kindergartens nahm Lady Diana diese kleine Freiheit des Protokolls dankend an und setzte sich zu den Kindern auf den Boden. Die Kinder dankten es ihr, indem sie sie mit selbst gemalten Bildern beschenkten. Zum Abschluss besichtigten die

Gäste den Rhythmusraum und wurden von Gertrude Orff mit einem selbst komponierten „Diana-Programm“ begrüßt.

Danach traf Lady Diana den Jungen Dominik. Dominik hatte eine schwere, unheilbare und fortschreitende Muskelsystemerkrankung, die ihm nur noch wenig Zeit zu leben ließ. Trotz seiner fortschreitenden Lähmung war er weiterhin Teil seiner Klasse, seine Schulkameraden wussten von seinem Schicksal und nutzten die Zeit, die ihnen noch gegeben war, um ihm das Gefühl von Gemeinschaft zu schenken und sich von einem Freund langsam aber inständig zu verabschieden. So verbrachte die gesamte Schulklasse gemeinsam mit Dominik seine letzten Osterferien in einem Kloster in Österreich. Das Bild, das Dominik Lady Diana schenkte, hatte er schon etliche Wochen früher gemalt, als seine Arme und Hände dazu noch in der Lage waren, nun konnte er es ihr nicht einmal mehr selbst überreichen.

Den Schlusspunkt des Besuchs setzte eine Begegnung mit einem Mädchen mit Down-Syndrom, das sich wie selbstverständlich und zum großen Erstaunen nicht nur der anwesenden Bildungspolitiker fließend auf Englisch mit der Prinzessin unterhielt. Der Besuch der englischen Prinzessin hatte die öffentliche Aufmerksamkeit und Anteilnahme an der Aktion Sonnenschein enorm gesteigert. So war man gerüstet für die nun anstehende letzte Auseinandersetzung um die Anerkennung des integrativen Modells. Das bayerische Kultusministerium beschloss nämlich zu dieser Zeit, den Schulversuch der integrativen Montessori-Pädagogik zum Schuljahr 1988/89 auslaufen zu lassen. Als dieser Plan 1987 bekannt wurde, ging ein empörter Aufschrei durch die Öffentlichkeit. Hellbrügge und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rannten mit ihrem Protest bereits offene Türen ein: Die Gesellschaft hatte sich längst für dieses integrative Erziehungsmodell entschieden und die Zeitungskommentare, die sich immer wieder auf den Besuch Lady Dianas bezogen (neben der ja auf den Fotos auch immer ein sehr stolzer bayerischer Kultusminister zu sehen ist), ließen das Pendel der öffentlichen Meinung rasch zu Gunsten der Aktion Sonnenschein ausschlagen. Der Kulturausschuss des Landtags schaltete sich in die Diskussion ein und befürwortete nach einer erneuten Besichtigung der Einrichtungen die unbefristete Verlängerung des Modellversuchs über das Jahr 1989 hinaus – eine wenn nicht erklärte, so doch de facto erfolgte Anerkennung von offizieller Seite. Die wirkliche Festschreibung als neue Schulform erfolgte erst zum Schuljahr 1996/97.

Besuch von Siegfried & Roy Mitte Juni 1987

Die weltberühmten Illusionisten Siegfried (alias Siegfried Fischbacher aus Rosenheim) und Roy (alias Uwe Horn aus Nordenham) aus Las Vegas, USA, kamen im Zuge einer Geburtstagsveranstaltung von Siegfried Fischbacher Mitte Juni 1987 nach Bayern. Siegfried wollte seinen 48. Geburtstag in München und in seiner Geburtsstadt Rosenheim verbringen. Auf Vermittlung des amerikanischen Generalkonsulats besuchten sie dabei die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Obwohl zu dieser Zeit gerade Pfingstferien waren, war die Turnhalle dennoch bis zum letzten Platz gefüllt mit

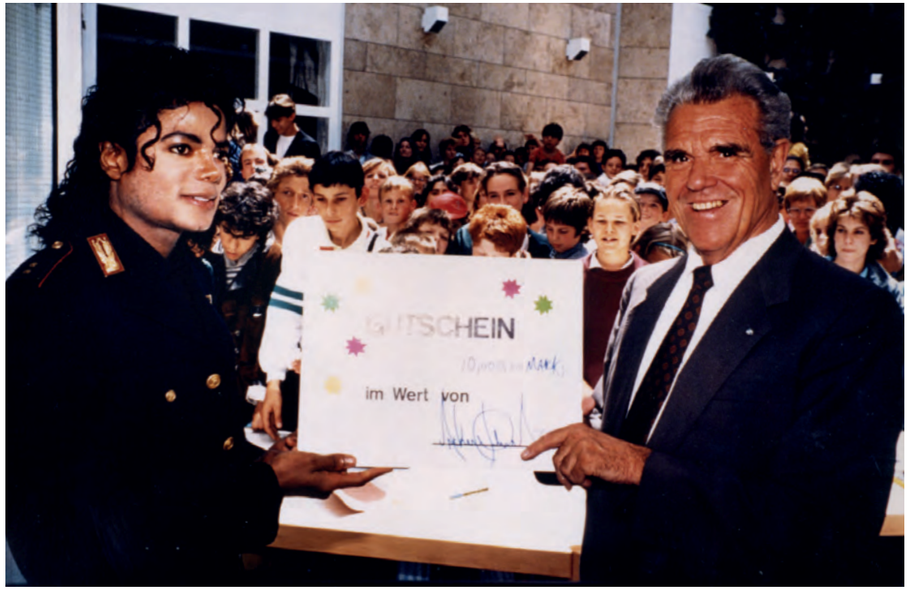
Kindern und Jugendlichen voll gespannter Erwartung. Siegfried und Roy führten allerlei faszinierende Zaubertricks auf, wobei sie auch immer wieder das Publikum aktiv am Geschehen mitwirken ließen. Das Markenzeichen ihrer Bühnenshows aus Las Vegas, die weißen Tiger, konnten sie natürlich nicht in die Turnhalle der Aktion Sonnenschein mitbringen, sicher zum Leidwesen manch kleinen Besuchers. Aber ganz ohne weißen Tiger sollte die Veranstaltung dann doch nicht zu Ende gehen: Prof. Hellbrügge bekam vom begleitenden Kulturattaché des amerikanischen Generalkonsulats in München, Herrn Klaus Kürten, einen weißen Plüschtiger aus dem persönlichen Sortiment der beiden Zauberkünstler überreicht. Daneben erhielt die Aktion Sonnenschein noch einen Spendencheck in Höhe von 5.000 US-Dollar überreicht. Nach Berichten der Anwesenden beschränkte sich die Begeisterung über den gelungenen Zaubertag nicht allein auf die Schülerinnen und Schüler. Auch die beiden Illusionisten behielten diesen Auftritt in außergewöhnlich guter Erinnerung. Davon zeugt die Tatsache, dass es sich die beiden nach ihrer Vorstellung nicht nehmen ließen, den Kindern höchstpersönlich ein Eis zu überreichen.

Besuch des „King of Pop“ Michael Jackson am 08.07.1988

Im Zuge seiner Deutschlandtournee gab Michael Jackson im Juli 1988 ein Open-Air-Konzert im Münchner Olympiastation. Gegenüber seinem Management äußerte der für seine Menschenscheu bekannte US-amerikanische Superstar den Wunsch, eine Schule zu besuchen und mit einer Spende zu bedenken. Aus der Vielzahl der Münchner Schulen entschied man sich für die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein. Um den Presserummel so gering wie möglich zu halten (lediglich Die Bunte wusste exklusiv davon), wurde dieser Besuch spontan abgehalten, die Schulleitung bekam erst kurz vorher Bescheid. Dennoch begann unter den Schülerinnen und Schülern den Schultag über langsam die Gerüchteküche zu brodeln, wer ihnen wohl im Lauf des frühen Nachmittags einen Besuch abstatten wolle. Als dann schließlich die Limousine des weltberühmten Gastes in der Heiglhofstraße eintraf, hatten sich bereits viele Kinder vor dem Haupteingang versammelt, um sich von der Ankunft ihres Idols persönlich zu überzeugen.

Es ist bekannt, dass Michael Jackson große Angst davor hatte, sich „ungeschützt“ innerhalb einer größeren Menschenansammlung wiederzufinden, selbst wenn die meisten dieser Menschen wie in diesem Falle mindestens einen Kopf kleiner waren als er selbst. So brauchte sein Management mehr als eine halbe Stunde, um Michael Jackson zu beruhigen und dazu zu bewegen, die mitgebrachten T-Shirts und Autogramme unter den Kindern zu verteilen. Links und rechts untergehakt führten Prof. Hellbrügge und die Rektorin Helga Voß-Rauter den sichtbar verschüchterten Superstar in die Pausenhalle. So manches Erinnerungsfoto wurde geschossen und ein Scheck in Höhe von 10.000 DM konnte offiziell an Prof. Hellbrügge übergeben werden. Auch wenn der Besuch des King of Pop nur 15 Minuten dauerte, war es ein unvergessliches Erlebnis für alle Beteiligten!

© Aktion Sonnenschein



Prof. Dr. Hellbrügge mit Michael Jackson am 08.07.1988

Die Montessori-Schule, Einblicke und Ausblicke

Heribert Riedhammer

Mit ihren rund 560 Schülerinnen und Schülern sowie 92 Lehrerinnen und Lehrern stellt die Montessori-Schule den größten Einrichtungsbereich der Aktion Sonnenschein dar.

Unsere Schule, bestehend aus Grund-, Mittel- und Berufsschulstufe, darf dank der heterogenen Schülerschaft wahrlich als Schule der Vielfalt bezeichnet werden. Seit beinahe 50 Jahren unterrichten wir unsere Schülerinnen und Schüler im Sinne der Inklusion, was damals ein Novum war und heute zunehmend selbstverständlich an vielen Schulen ist.

Vielfalt ist sicher das Wort, das unseren Schulalltag am Treffendsten umschreibt: Vielfältig sind die Aufgaben und Pflichten der Lehrerinnen und Lehrer, vielfältig sind die Bedürfnisse der behinderten, aber auch der nicht behinderten Kinder, vielfältig sind die großen und kleinen Probleme und Sorgen, mit denen man als Schulleiter zu kämpfen hat. Aber vielfältig sind genauso die wunderbaren Erfahrungen, die man machen darf, und die Erfolge, die wir mit Hilfe unserer ganz besonderen Montessori-Pädagogik immer wieder aufs Neue erzielen. Von unseren Viertklässlern schaffen regelmäßig 100 Prozent den Übertritt an eine weiterführende Schule. Von unseren Abschluss-Schülerinnen und -Schülern, die sich den Prüfungen stellen, schaffen regelmäßig 100 Prozent die Mittlere Reife und jedes Jahr ca. 90 Prozent den Qualifizierten Mittelschulabschluss. Die Abschlüsse im Förderschwerpunkt Lernen bestehen ebenfalls alle. Das ist messbare Leistung und Erfolg. Es beweist, dass unsere Pädagogik der Vielfalt ihren Platz in unserer Bildungslandschaft verdient!

Die Montessori-Pädagogik ist hierbei das A und O des erzieherischen und therapeutischen Erfolges, in ihrer theoretischen, aber auch praktischen Anwendung. Es gilt, jedes Kind als Individuum wahr- und anzunehmen mit all seinen Stärken und Schwächen. Höchstes Ziel ist die Achtung vor dem Kind, vor seiner Persönlichkeit, die Beachtung seiner Eigenheiten und bei den behinderten Kindern natürlich auch der persönlichen Einschränkungen.

Dazu ergänzend kommen die ganz praktischen Teile der Montessori-Pädagogik, das spezielle Arbeits- und Lernmaterial. Damit können die Schülerinnen und Schüler auch komplexe Lerninhalte im wahrsten Sinne des Wortes be-greifen, mehrkanalig und mit verschiedenen Sinnen verstehen und durchdringen. Besondere Bedeutung hat die Vorbereitung der schulischen Umgebung, die ein möglichst effektives, individuelles, altersentsprechendes und selbstständiges Lernen ermöglichen soll. Den Kindern muss Gelegenheit gegeben werden, auch selbst einen Teil ihres Lernwegs frei beschreiten zu dürfen. Nur so kann sich eine individuelle und kreative Freude am Lernen entwickeln.

In der Art, wie wir unseren Schülerinnen und Schülern eine möglichst optimale Lernatmosphäre ermöglichen, wollen wir auch der individuellen Förderung jedes einzelnen Kindes gerecht werden. Diese Mammutaufgabe ist freilich nur zu bewältigen, wenn uns ausreichend pädagogisches Personal zur Verfügung steht, damit jedes einzelne Kind nach seinen persönlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen entsprechend gefördert werden kann, egal ob mit oder ohne sonderpädagogischem Förderbedarf. Dieses Wohl der uns anvertrauten Schützlinge im Auge zu behalten, ist die wichtigste Aufgabe, der wir uns mit allem Einsatz und mit allen uns zur Verfügung stehenden Ressourcen widmen. Um eine anregende Lernatmosphäre zu schaffen, ist es natürlich notwendig, dass in der gesamten Einrichtung ein respektvoller Umgang miteinander gepflegt wird. Diesen Respekt untereinander leben wir unseren Schülerinnen und Schülern vor. Wir legen Wert auf eine kontinuierliche und wertschätzende Lehrer-Schüler-Beziehung und sind uns unserer Vorbildfunktion sehr wohl bewusst. Daher versuchen wir, ein möglichst hierarchiefreies Arbeiten für die Mitarbeiter zu ermöglichen, um auf diese Weise viele Störungen des Schulablaufs zu vermeiden, noch bevor sie entstehen. Seit fünf Jahren besitzen wir die Auszeichnung „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Regelmäßig beteiligen sich alle Kinder und Jugendlichen sowie Lehrkräfte an gemeinsamen Projekten und Aktionen. In unserem Schulalltag sind diese Themen wichtiger Bestandteil im Miteinander.

Eine gelungene Beziehungsarbeit zwischen Lehrern und Schülern kann aber nur dann gelingen, wenn man auch die Eltern in das pädagogische Konzept integriert. Deshalb ist die Einbindung der Elternschaft für uns ein Schlüssel zum Gelingen unserer pädagogischen Ansätze. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten ist ein zentraler Bestandteil unserer Pädagogik.

Wichtig ist uns eine gelingende Differenzierungsarbeit im Rahmen der bayerischen Lehrpläne. Nur wenn wir bei jedem Kind jedes Fach detailliert bewerten, die Stärken, aber auch die noch offenen Entwicklungspotentiale erarbeiten und verdeutlichen, werden wir unserer wichtigsten Aufgabe, der bestmöglichen Förderung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers, gerecht. Und das ist schließlich eines der Alleinstellungsmerkmale unserer Pädagogik als innovatives Modell in der deutschsprachigen Schullandschaft – gerade hinsichtlich unseres Inklusionsgedankens.

Dass wir dieser Aufgabe nur dann gerecht werden können, wenn ausreichend Personal und ausreichend Platz zur Verfügung stehen, versteht sich von selbst.

Beides, ausreichendes Personal (kann man denn davon jemals zu viel haben?), aber vor allem ausreichend Platz waren Rahmenbedingungen, die sich die Aktion Sonnenschein im Laufe der Jahrzehnte erst mühsam erkämpfen musste. Wir sind sehr dankbar dafür, dass es Prof. Hellbrügge gegen alle Widerstände schließlich doch noch gelungen ist, die Zersplitterung unserer Einrichtungen und den damit einhergehenden chronischen Platzmangel durch das Kinderzentrum und die Neubauten der Aktion Sonnenschein in Großhadern zu beheben. Die vielen Um- und Erweiterungsbauten in letzter Zeit konnten fast alle räumlichen Nöte aus der Welt schaffen. Sollte uns das künftig auch noch für die doch zuweilen recht angespannte Essenssituation gelingen, wären wir dem Idealzustand einen weiteren großen Schritt näher gekommen.

Dies ließe sich anhand eines Bauprojektes lösen, das schon längere Zeit von der Aktion Sonnenschein geplant wird: Der Bau einer neuen Turnhalle. Die dadurch frei werdende alte Turnhalle könnte anschließend zeitnah zur Mensa und Aula mit Bühne umgebaut werden, womit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen würden.

Auch zur Entspannung der angespannten Platzsituation für die Lehrkräfte gäbe es eine Lösung: Man könnte aus einem Pausenraum einen Konferenzraum für Lehrkräfte machen, aus dem frei werdenden alten Lehrerzimmer (das ja für ursprünglich 50 Personen vorgesehen, nun fast 100 Menschen Raum bieten muss) könnten wir ein eigenes Lehrerarbeitszimmer gestalten.

Es gilt, auch in Zukunft unsere Stärken als Status quo beizubehalten. So müssen wir unsere Schule als Ausbildungsstätte für Montessori-Lehrkräfte/-Erzieher stärken, die Montessori-Ausbildungskurse sind ein Kernthema unserer Geschichte. Dieses Erbe von Prof. Hellbrügge gilt es zu bewahren.

Gleiches gilt für die Intensivierung unserer Beziehungsarbeit. Diese muss weiterhin, in verstärktem Maße, im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen.
Als Ergebnis hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, dass auch die Dokumentation der individuellen Fördermaßnahmen weiterentwickelt werden muss.
Wie alle Schulen stehen auch wir vor dem Problem, der zunehmenden Digitalisierung unserer Welt und unseres privaten Lebens Rechnung zu tragen. So müssen Möglichkeiten, Nutzen, aber auch Gefahren der neuen Medien unseren Kindern verdeutlicht werden. Am ehesten wird uns dies gelingen, wenn wir für alle Klassen die Nutzung unterschiedlicher neuer Medien ermöglichen, Stichwort „Digitale Schule“.

Gleichzeitig gilt es aber auch, keinesfalls Verzicht bei unserem vielfältigen Montessori-Material zu üben, auch das Analoge muss seinen Platz in unserer Schule behalten dürfen. Das ist ein schmaler Grat, den zu beschreiten für uns eine große Aufgabe sein wird, welcher wir uns aber weniger mit Angst, als vielmehr mit Engagement und innovativer Freude stellen sollten – auch hier ist unser Montessori-Hintergrund sicher hilfreich.

Und sollte von Elternseite der Wunsch an uns herangetragen werden, dem zunehmend ganztägigen Berufsleben der Grundschuleltern Rechnung zu tragen, sollten wir auch über eine schrittweise Einführung einer offenen oder gebundenen Ganztagsschule im Grundschulbereich nachdenken.

Wir feiern dieses Jahr 50 Jahre Aktion Sonnenschein, die Montessori-Schulen gibt es auch bereits seit 48 Jahren.

Wir sind dankbar für die Leistungen von Prof. Hellbrügge und all seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über einen so langen Zeitraum den Gedanken der Inklusion hochgehalten haben und auch weiterhin hochhalten. Inzwischen hat sich zum Glück nicht nur die öffentliche, sondern auch die bildungspolitische Meinung grundlegend geändert; am Sinn einer individuellen Förderung behinderter Menschen und ihrer Eingliederung in unsere Gesellschaft wird heute kaum mehr gezweifelt.

Wir als Montessori-Schulen sind stolz darauf, unseren Anteil an dieser gesellschaftlichen Aufgabe leisten zu dürfen und jedes Jahr aufs Neue zu bestätigen:
Wir sind gemeinsam einzigartig!

Eine Institution setzt Maßstäbe

2018 feiert die Aktion Sonnenschein ihr 50-jähriges Jubiläum

Großhadern · Am Anfang stand ein Wissenschaftler und Mediziner, der zugleich Visionär und Idealist war – und der alles daran setzte, seine Ideen zu verwirklichen: Prof. Dr. Theodor Hellbrügge (1919 - 2014). Er gründete 1968 den Verein Aktion Sonnenschein, der später zur Stiftung umgewandelt wurde, mit dem Ziel, Behinderungen bereits im Säuglingsalter zu erkennen und die Kinder durch entsprechende Therapie und Förderung bestmöglich aufs Leben vorzubereiten. Um dies zu erreichen, rief er neben einem Integrationskindergarten 1970 auch die weltweit erste Schule ins Leben, in der Kinder mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf gemeinsam erzogen wurden und sich nach ihren Möglichkeiten entwikkeln konnten.

2016 wurde der Erweiterungsbau der Montessorischule feierlich eröffnet: Gemeinsam schnitten Schulleiter Heribert Riedhammer, Schirmherrin Karin Seehofer und der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Aktion Sonnenschein, Dr. Walter Hasselkus (v.l.), das Band durch. Bild: eis

Menschen ganzheitlich sehen

Die von der italienischen Ärztin Maria Montessori entwikkelte gleichnamige Pädagogik, die alle Menschen ganzheitlich sieht und die auf den Stärken jedes Einzelnen aufbaut, hatte er dafür als bestens geeignet erkannt. „Der Weg, auf dem die Schwachen sich stärken, ist der gleiche wie der, auf dem die Starken sich vervollkommnen." Dieses Zitat von Maria Montessori wurde für Theodor Hellbrügge zum Leitmotiv. In Zeiten, in denen von Integration noch keine Rede war – geschweige denn von Inklusion – begann er gegen den Willen von Ministerium und Schulbehörde auf Vielfalt statt auf Ausgrenzung zu setzen.

Ausbau für die Zukunft

Mit Erfolg: Theodor Hellbrügge verhalf Tausenden von Kindern mit Förderbedarf zu einem selbstbestimmten Leben. Heute umfasst das Montessori-Zentrum der Vielfalt unter dem Dach der Aktion Sonnenschein neben der Montessorischule mit Grundschule, Sekundarstufe und Berufsschulstufe einen Montessori-Integrationskindergarten und eine Heilpädagogische Tagesstätte (HpT). Das pädagogische Zentrum war und ist ein weltweites Vorbild für viele ähnliche Projekte. Eine der berühmtesten Besucherinnen, die sich in den vergangenen 50 Jahren für Hellbrügges Konzept interessierten, dürfte wohl die inzwischen verstorbene Lady Diana Spencer gewesen sein. Sie informierte sich 1987 vor Ort über die inklusive Pädagogik. Aber auch der damalige Bundespräsident Richard von Weizäcker und Poplegende Michael Jackson waren Ende der 90er Jahre zu Besuch in Großhadern.

Das Grundstück in der Heiglhofstraße hatte die Aktion Sonnenschein 1980 erworben, die Schule konnte 1985 vom Interimsstandort am Olympiapark dorthin umziehen. Inzwischen wird auf dem Gelände an der Zukunft gebaut. 2016 konnte Karin Seehofer als Schrimherrin des ersten Bauabschnitts einen dringend benötigten Erweiterungsbau für die Schule einweihen. Die Schirmherrschaft für den zweiten Bauabschnitt, die Errichtung einer neuen Turnhalle, hat der ehemalige Fußballnationalspieler und FC Bayern-Profi Paul Breitner übernommen.

Ein Jahr lang wird gefeiert

Im kommenden Jahr wird aber erstmal gefeiert – das ganze Jahr über und ohne auf Spendengelder zurückgreifen zu müssen. Unterstützer und Sponsoren machen es möglich, dass die Aktion Sonnenschein zu ihrem Jubiläum bei zahlreichen Benefizveranstaltungen ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit präsentieren kann. Es gibt unter anderem Kabarett mit Christine Eixenberger im Schloss-Zelt, ein inklusives Fußballturnier unter der Schirmherrschaft von Paul Breitner, ein Prominenten-Golf-Benefizturnier am Wörthsee, eine inklusive Theateraufführung des Mon-Theaters, Konzerte und einen Festakt im Prinzregentheater unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten. Karten für Kabarett, Konzerte, Theater und den Festakt sind bei München Ticket erhältlich. **bb**

Aktion Sonnenschein
Heiglhofstr. 63
81377 München
Tel. (089) 72405-258

Wochenanzeiger KW 50/2017

Meine Zeit an der Montessori-Schule

Tobias Pregler

Das erste Erlebnis an der Schule, an das ich mich gut erinnern kann, war der erste Schultag. Eine umgehängte Brezel, eine Sonnenblume und der Sprung über den Wassergraben. Jetzt gehörte auch ich so richtig zur Montessori-Schule. Eine kleine Klassengemeinschaft und alle sitzen im Kreis, das war super.

Von Anfang an waren wir eine Gemeinschaft ohne Grüppchenbildung. Alles wurde gemeinsam erledigt: Unterrichtsmaterial erarbeitet, gesungen, gefrühstückt und auch gespielt. Zusätzlich zur unserer Lehrerin gab es noch einen „Zivi" oder eine Praktikantin und ganz besonders ungewöhnlich für uns alle war die Anwesenheit einer schon älteren Dame, dem Reserl, die wir alle sehr liebten.

Den gebundenen Unterricht fand ich schrecklich, weil es mir hin und wieder keinen Spaß machte und ich nicht verstehen konnte, dass andere Schüler manches Thema interessant fanden und still auf dem Stuhl saßen. Viel besser fand ich die Freiarbeit. Ich konnte mir meine Arbeit meist selbst aussuchen und daran arbeiten. Am liebsten zeichnete ich Landkarten, befasste mich mit Schreibübungen und fand auch Mathe mit Hilfe des Montessori-Materials sehr gut. Ein- bis zweimal jährlich durften wir Theater spielen. Jeder bekam eine Rolle. Wir hatten immer Spaß und waren schon ganz aufgeregt, wenn dann die Eltern als Zuschauer kamen. Im Rahmen der Schülerakademie habe ich immer an der Green-Team-Gruppe teilgenommen. Wir haben meist im Schulgarten gearbeitet, z.B. ein Biotop gebaut oder Ausflüge in den nahen Wald unternommen und dabei auch so manches gelernt. Die Zivildienstleistenden haben oft Freizeitprogramme angeboten: Langlaufen, Zelten, Skilager. Es waren schöne Erlebnisse.

Meine Schwester war begeistert von meiner Schule und so war es für uns beide ein riesiges Glück, dass auch sie einen Schulplatz bekam. Wir konnten von da an auch immer allein mit öffentlichen Verkehrsmitteln heimfahren und waren sehr stolz darauf, dies zu tun. Ich hatte wirklich eine super Grundschulzeit und war sehr gerne in der Schule.

Eine große Enttäuschung für die ganze Klasse war dann der Beginn der Hauptschulzeit. Wir wurden auf drei Klassen aufgeteilt und konnten uns auch nicht aussuchen, mit wem wir zusammenbleiben wollten.

In den ersten Wochen der 5. Klasse habe ich mich deshalb nicht sehr wohlgefühlt. Viele der neuen Schüler hatten kein Benehmen, so wie wir es gelernt hatten. Sie konnten auch nicht mit den Materialien umgehen und jeder wollte der Gescheiteste sein. Das stimmte mich oft wirklich traurig. In der Pause erzählten dann meine früheren Mitschüler Ähnliches. Wir hatten so alle das gleiche Problem und es gab keine Lösung. Es wurde zwar in den kommenden Schuljahren besser, aber kein Vergleich zur Grundschulzeit.

Als dann die Vorbereitungen für den „Quali“ anfingen, wurden wir in beinahe allen Fächern aufgeteilt. Die Stimmung zwischen den Gruppen war meist nicht gut und die Freiarbeit fand ich dann nicht mehr so schön, weil es eigentlich nicht mehr das gewohnte Arbeiten war.

Aufregend fand ich die Berufspraktika. Im Unterricht haben wir von unseren Erfahrungen berichtet. Das interessierte mich wieder sehr. Ich war von da an intensiv mit meinem Berufswunsch Gärtner beschäftigt und fand dieses Thema interessanter als den übrigen Unterricht. Als Schüler der sogenannten Förderschule waren damals die Möglichkeiten für meinen Traumberuf allerdings sehr eingeschränkt. Da kam dann meine Mutter ins Spiel: Sie erreichte, dass ich probeweise in einer ganz normalen Berufsschule aufgenommen wurde. Der dortige Schulleiter meinte, dass ich das nach neun Jahren Montessori-Schule gut schaffen könnte. Für mich kam dann eine sehr schöne Zeit an der Berufsschule mit einem wirklich guten Abschluss.

Nach den vielen mittlerweile vergangenen Jahren und den Erfahrungen als Besitzer einer eigenen Firma bin ich überzeugt, dass die Basis für den beruflichen Werdegang durch die Montessori-Pädagogik an der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein gelegt wurde.

Ich bin meinen Eltern und der Schule dankbar, mir diesen Weg ermöglicht zu haben.

Eine „Montessori-Mutter“

Sonja Pregler

Es muss Mitte der 70er-Jahre gewesen sein, als ich zum ersten Mal von der Pädagogik nach Maria Montessori hörte. Mich begeisterten besonders die Materialien und auch der sehr würdige und differenzierte Umgang mit den Kindern. Diese Erziehung, besonders die Art der Anleitung zum selbstständigen Lernen, war mir sehr sympathisch. Als ich dann eine Reportage über eine Montessori-Schule im Fernsehen sah, bedauerte ich sehr, dass es an meinem Wohnort keine derartige Schule für meine Kinder gab.

Einige Jahre später stellte sich für mein erstes Kind bald die Frage nach der richtigen Schule. Mein Sohn hatte durch verschiedene Gründe eine starke Entwicklungsverzögerung, die in den einzelnen Bereichen jedoch auch sehr unterschiedliche Auswirkungen zeigte. Ich ließ ihn also im Kinderzentrum Großhadern untersuchen und war so wieder auf die Montessori-Schule gestoßen. In den beiden Jahren vor der Einschulung war ich immer mehr entschlossen, meinem Kind den längeren Schulweg zuzumuten, und entschied mich für eine Bewerbung um einen Platz an der Montessori-Förderschule. Mein Sohn wurde genommen.

Er war irgendwie traurig, dass er nicht mit seinen Kindergartenfreunden in die Schule kam, andererseits freute er sich riesig über „seine“ Schule, die wir noch vor der Einschulung mehrmals besuchten, da er zu Therapiestunden ins Nachbargebäude im Kinderzentrum ging.

Schon nach wenigen Wochen kamen mir Zweifel an der Pädagogik. Zum Beispiel waren die Hausaufgaben mehr oder weniger freiwillig. Für meinen Sohn war das natürlich toll, genau das, was ein kreatives Kind am Nachmittag tun will: Nicht noch einmal stillsitzen, sondern draußen spielen, bauen, toben, gärtnern und seinen Hasen versorgen. Irgendwann später kam dann von ihm: „Frau ... hat gesagt, ich soll zwei Zeilen “O“ schreiben und die Rechenaufgaben fertig machen, das kann ich aber auch noch morgen machen“. Diese Situationen waren für mich immer schwierig. Freiwillig machte mein Sohn nur, was ihm wirklich Spaß machte. Und da stand die Schule oft ganz hinten an. Bei den Elternabenden erstaunte mich, dass andere Eltern, die ihr Kind auch aus Überzeugung an die Montessori-Schule geschickt hatten, mit den gleichen Gedanken haderten und manche Eltern die Zeit nach der Schule

einteilten: erst Mittagessen, dann Hausaufgaben und erst danach spielen. Das wollte ich nicht, denn von Seiten der Lehrerin kamen selten Reklamationen und mein Kind war immer glücklich. Mit zunehmendem Alter machte mein Sohn die spannenden Aufgaben immer sofort, für ihn weniger spannende Aufgaben hingegen erst, wenn das schlechte Schulgewissen aufkam oder vielleicht auch seine Lehrerin von ihm die Arbeit einforderte.

So war für mich besonders die Grundschulzeit auch eine persönliche Lehrzeit, zum einen begeistert von der Montessori-Pädagogik, zum anderen mit der Realität konfrontiert. Dafür aber jeden Tag ein Kind, das kein Problem damit hatte, schon um 7 Uhr in den Bus zu steigen, nie jammerte in die Schule gehen zu müssen und sich am Ende der Ferien schon wieder auf die Schule freute. Freiarbeit war immer gut, da erfuhr ich dann auch vom Schultag. Ansonsten war Schule die Angelegenheit meines Sohnes.

Sich nicht einzumischen war anfangs nicht immer einfach für mich, aber zunehmend kamen wir beide dank dieser Pädagogik sehr gut miteinander aus.

Drei Jahre später bekam dann auch meine Tochter einen Platz an der Montessori-Schule. Das war ein großes Glück, denn für sie bedeutete Schule mittlerweile grundsätzlich Montessori-Schule. Dies wäre auf einer anderen Schule ohne ihren Bruder ein Drama geworden. In diesem Zusammenhang wurde mir dann auch immer klarer, dass auch das Erreichen eines individuellen Lernziels wohl nur an einer Montessori-Schule möglich ist. Was für mich also ein Segen war, war für meine Kinder etwas ganz Normales. In der Hauptschulzeit war Schule dann sozusagen „der Beruf“ meines Sohnes.

Mich hatte das nur etwas anzugehen, wenn er von sich aus nach meiner Hilfe oder Beratung fragte. Dankenswerterweise hatte auch ich etwas gelernt: Nämlich, dass diese Schule in der Lage ist, auch unterschiedlichste Kinder gleichwertig und individuell zu fördern, und dass ich mir über das Gelingen dieser erzieherischen Aufgabe keine Sorgen zu machen brauchte.

Meine Tochter besuchte nach der Grundschule problemlos das Gymnasium.

Rückblickend kann ich nur sagen: Für mich und meine ganze Familie war die Zeit an der Montessori-Schule eine herrliche Zeit, in der das Wort Schulstress nie seinen Platz fand.

Die Kinder konnten ihre ganz persönlichen Ziele an der Schule verwirklichen und blicken immer noch gerne auf diese Zeit zurück.

Was kann einem als Mutter Besseres passieren, als über all die Schuljahre glückliche Schulkinder gehabt zu haben!

Sonntagsblatt
360° EVANGELISCH

31.12.2017

Montessori-Schule: Aktion Sonnenschein sorgt für Inklusion

Von Florian Naumann

In der Schule der Aktion Sonnenschein in München lernen Kinder mit und ohne Behinderung zusammen. 2018 feiert die vom Kinderarzt Theodor Hellbrügge gegründete Aktion 50-jähriges Jubiläum - und baut die Konzepte der Inklusion weiter aus.

Sätze wie dieser fallen schon mal in Klassenräumen: "Johanna*, mach bitte mit, oder geh raus", fordert Lehrerin Anne-Katrin Rittmeyer-Breu eine ihrer Drittklässlerinnen auf. Allein: Der Satz ist keine Drohung an die Adresse eines renitenten Störenfrieds - sondern ein ernsthaftes Angebot.

Denn die Tür des Zimmers, in dem Rittmeyer-Breu mit gerade mal fünf Grundschülern auf dem Boden sitzend kleine Satzbausteine in Reih und Glied bringt, steht ohnehin offen. Und "draußen" wartet kein leerer Korridor. Sondern eine Kollegin, die mit einem weiteren Schützling die Schwierigkeiten des korrekten Lesens und Schreibens durchgeht, während ein Zimmer weiter ein gutes Dutzend Schüler schon die "höfliche Anrede" eines Briefs nahegebracht bekommen.

Montessori-Schule und die Aktion Sonnenschein

An der Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein im Münchner Südwesten laufen ein paar Dinge anders, als die meisten Erwachsenen das aus der eigene Schulzeit kennen. Seit 1970 lernen hier Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf zusammen. Mittlerweile von der Grundschule bis in die Sekundarstufe. Auch eine Berufsschulstufe für Schüler mit geistiger Behinderung gibt es. Gleich nebenan ist eine heilpädagogische Tagesstätte zu finden.

"Gemeinsame Bildung für Menschen mit und ohne Behinderung soll selbstverständlich werden", so ist es auf der Homepage der Bundesregierung zu lesen. Als der Kinderarzt Theodor Hellbrügge 1968 die Aktion Sonnenschein gründete war das aber noch ganz anders. Sein Plan, Kinder mit und ohne Behinderung zusammen lernen zu lassen, verstieß seinerzeit gegen das bayerische Schulrecht.

Bildung für Menschen mit Behinderung

"Das hat Professor Hellbrügge aber nicht interessiert", sagt Christian Leins, Mitarbeiter der Aktion Sonnenschein. Damit die Vision des Arztes Realität werden konnte, habe es aber etwas Glück gebraucht: 1973 erhielt Hellbrügge die Theodor-Heuss-Medaille für sein Engagement für behinderte Kinder. Die Auszeichnung wurde praktisch zur Lebensversicherung für die mutige Idee.

Nichtsdestotrotz wurde das inklusive Lernen sehr lange "kritisch beäugt", wie Schulrektor Heribert Riedhammer erzählt. Selbst in den 80er- und 90er-Jahren sei "der Inklusionsgedanke 'draußen' noch gar nicht vorhanden gewesen". Mittlerweile ist Inklusion offizielles Bildungsziel. Und auch wenn Hellbrügge Anfang 2014 verstorben ist: In der Münchner Schule wird das Konzept weiter ausgebaut.

Bildungsdorf als Konzept für Schulen

Seit 2006 etwa gibt es das Konzept des Bildungsdorfes: Je eine Jahrgangsstufe à vier Klassen teilt sich einen Bereich, betreut von sechs Pädagogen (5 Lehrer und ein Erzieher). Die Kinder können sich freier bewegen - und die Lehrer auf die Schüler eingehen. "Es hat Vorteile, wenn man sich besser kennt, das Vertrauen ist größer", sagt Riedhammer. "Das Schöne ist, dass man wirklich konzeptionell arbeiten kann, wirklich im Sinne von Inklusion." Den Platz dafür bietet seit 2016 ein neuer Erweiterungsbau.

Riedhammer sieht "tolle Ergebnisse". Nicht nur, dass bei vielen Schülern in der inklusiven Montessori-Schule die "Schulangst schnell verfliegt": Es gebe auch eine zusätzliche Toleranz für einander: "Die Kinder nennen ihre Mitschüler auch behindert - das ist aber gar nicht schlimm, die dissen einander damit nicht", sagt Riedhammer. Und: "Dass die Kinder einander körperlich angehen, wie man es von anderen Schulen manchmal hört, das gibt es hier einfach nicht."

Abschluss für behinderte Kinder

Zudem schafften fast alle Kinder einen Abschluss - auch wenn die "leistungsstärkeren" meist nach der vierten Klasse wechseln. Noch bedeutsamer ist laut Riedhammer aber die charakterliche Bildung: "Wirklich wichtig ist, dass die Schüler Rückgrat haben, dass sie würdige, emanzipierte Menschen sind."

Sorgen bereitet allerdings das ewige Thema Geld: Allein das Bildungsdorf-Konzept mit zusätzlichen Pädagogen koste 1,3 Millionen Euro im Jahr berichtet Leins. Deshalb braucht das außergewöhnliche Konzept bis heute Spenden. Wenn die Aktion Sonnenschein nun ihr 50-Jähriges Jubiläum 2018 mit Kabarett-Vorstellungen, Benefizkonzerten oder auch einem Fußballturnier unter Schirmherrschaft Paul Breitners feiert, dann vor allem, um Theodor Hellbrügges Visionen auch in den nächsten 50 Jahren weiter auszubauen.

„Hilf mir, es selbst zu tun“ (Maria Montessori)

Jerryl Zollinger

Des Öfteren wurde ich sowohl im Privaten als auch im Beruflichen gefragt, wie es denn sei, ein Montessori-Schüler gewesen zu sein. Ich habe diese Frage immer mit einem selbstbewussten Lächeln und dem Satz: „Es war in jedem Fall etwas Besonderes“ beantwortet.

Aber was ist es eigentlich, was für mich die inklusive Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein bis heute so besonders macht?

Zur Zeit meiner Einschulung wurde in Deutschland ein für unser bisheriges Schulsystem außergewöhnliches Schulmodell als sogenannter Schulversuch eingeführt. Dieser sah vor, Kinder ohne Behinderung, zu denen ich zählte, zusammen mit Kindern, die eine Behinderung (körperlich oder geistig) besaßen, lernen und sich entwickeln zu lassen.

Es steht außer Frage, dass dieses sehr ambitionierte Ziel nur dann erreichbar ist, wenn speziell auf die Montessori-Pädagogik ausgebildete Lehrkräfte mit überdurchschnittlichem Engagement auf Basis der eigens für die Inklusion entwickelten Lernmethoden darauf hinarbeiten. Die besondere Herausforderung liegt darin, den normalen Lehrplan des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung in Bayern so in die Montessori-Pädagogik zu integrieren, dass im Falle des Abschlusses ein Schulabgangszeugnis ausgestellt werden kann, das auch in der Berufswelt allgemein Gültigkeit besitzt.

Ein Aspekt hat mich dabei bis zum heutigen Tage ganz besonders beeinflusst: Meine Selbstmotivation. Sie wurde durch diese Pädagogik immens gefördert und weiter stark ausgeprägt.

Das Montessori-Modell entwickelt den Menschen dahingehend, konsequent an seinen persönlichen und fachlichen Stärken und Schwächen zu arbeiten. Man bietet den Schülern neben normalem Unterricht auch Platz, ihre individuelle Persönlichkeit zu formen – sei es selbstständig oder mit erzieherischer Unterstützung – und Attribute wie Eigenverantwortlichkeit, Toleranz, soziale Fähigkeiten, Motivation, den Umgang mit

Misserfolg, Selbstdisziplin, Teamfähigkeit und Vieles mehr zu erlernen oder weiter auszubauen. Auch wurde ebenso mein musikalisches Talent gefördert, was dazu führte, dass ich bereits in der 7. Klasse meine erste Band gründete, bestehend aus Mitschülern und unserer Musiklehrerin. Sie ließ uns an ihrer Expertise und jahrelangen Bühnenerfahrung teilhaben und bildete uns hier weiter aus.

Bis heute bin ich neben meinem Beruf aktiv als Musiker/Entertainer tätig, gebe mit meiner Band namens TYDES Konzerte oder wirke in verschiedenen Produktionen mit.

Meine Schulzeit beendete ich mit dem Hauptschulabschluss, allerdings sollte mein weiterer Berufsweg noch einige interessante Wendungen mit sich bringen, die ich selbst damals nicht vorausahnen konnte. Unsere Gesellschaft verbaut keine Berufswege, wenn man bereit ist, diese zu suchen und zu beschreiten.

Mit meinem damaligen Traum, Maskenbildner zu werden, absolvierte ich erfolgreich die Ausbildung zum Friseur, die für diesen Beruf eine unabdingbare Voraussetzung darstellt. Die reine Friseurtätigkeit am Kunden gab ich jedoch bereits nach meiner Lehre auf und wurde in meiner ehemaligen Arbeitsstätte die rechte Hand des Geschäftsführers, mit all den Managementaufgaben, Verantwortungen und Pflichten. Ich erkannte allerdings bald, dass in diesem Berufsbild nicht alle meine Fähigkeiten voll zum Tragen kamen, und richtete meine Antennen nach Menschen aus, die ich interessant fand und die eine erfolgreiche persönliche und berufliche Historie besaßen.

Vielleicht war es nur mein unfassbares Glück, vielleicht aber auch Fügung, dass ich in meiner Gesellenzeit von einem Visionär entdeckt und gefördert wurde, der in mir das Talent, die Bedürfnisse anderer Menschen zu erspüren und meinen unstillbaren Willen, Neues zu lernen, erkannte.

Seiner Zeit damals weit voraus, setzte er auf mich im Stile amerikanischer Talentförderung und stellte mich in seinem Unternehmen, der HJG Unternehmungsberatung GmbH, als Recruiter ein. Das bis heute erfolgreich tätige Unternehmen mit dem Schwerpunkt Personal- und

Unternehmensberatung eröffnete mir ein vollkommen neues Spektrum an Möglichkeiten in der für mich schon immer interessanten IT-Branche. Es stellte sich übrigens später heraus, dass der Geschäftsführer seine Tochter ebenfalls in die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein eingeschult hatte und hier auch sehr stark engagiert war, die Botschaft und den Gedanken dieser Schule weiter in die Welt zu tragen.

Nach verschiedenen beruflichen Stationen im Recruiting arbeitete ich erst in anderen Agenturen und gründete dann sogar mein eigenes Unternehmen.

Später kamen etliche namhafte Firmen wie beispielsweise MICROSOFT und ESTEÉ LAUDER mit attraktiven Stellenangeboten auf mich zu, die ich gerne annahm, da sie mich erneut auf ein neues berufliches Level hoben.

Heute arbeite ich bei dem weltbekannten Karrierenetzwerk LinkedIn, welches sich aktiv an mich wandte, um mir eine weitere Karrierechance zu eröffnen. Hier berate ich als Senior Customer Success Manager zahlreiche Unternehmen, unsere Lösungen mit dem größtmöglichen „Return on Investment“ einzusetzen. Ich kann voller Überzeugung sagen, dass der gesamtheitliche Ansatz „Hilf mir, es selbst zu tun“ in der Kombination mit eigenem Ehrgeiz, Motivation, Fleiß und Ausdauer der für mich richtige Weg für mein Leben und meine bisher getroffenen Entscheidungen war.

Jeder von uns kann sein Leben zu etwas Besonderem machen, seine Wünsche erfüllen und damit auch andere Menschen anleiten, sich selbst zur Blüte zu bringen. Das Motto „Hilf mir, es selbst zu tun“ ist in mir also fest verankert und sollte meiner Meinung nach jeden Menschen dazu inspirieren, sein direktes Umfeld positiv zu beeinflussen.

Ich wünsche uns allen die nötige Kraft, die Herausforderungen des Lebens anzunehmen und stets das Beste daraus zu machen.

Ich danke von Herzen all jenen Menschen, die mein Potential gesehen und so gekonnt gefördert haben, dass ich in der Lage war, diesen ungewöhnlichen Lebensweg zu beschreiten.

Aus zwei Blickwinkeln: Ein Interview mit der Schul-Assistentin Julia Collins

Dr. Franz Weindauer

Aktion Sonnenschein: Liebe Frau Collins, Sie waren im vergangenen Schuljahr 2017/18 in der inklusiven Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein als Assistentin in den Jahrgangsstufen 5 bis 10 tätig. Woher kannten Sie die Aktion Sonnenschein?

Julia Collins: Ich war bereits als Schülerin hier in der Montessori-Schule. Zuerst war ich in einem herkömmlichen Kindergarten und als Grundschülerin auch in einer Regel-Grundschule. Allerdings hatte ich während meiner Grundschulzeit ziemliche Probleme mit der Aufmerksamkeit und Konzentration. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern wie, aber auf jeden Fall sind meine Eltern auf die Montessori-Schule der Aktion Sonnenschein aufmerksam geworden und ich bin zur 5. Klasse hierher gewechselt.

AS: Hatten Sie Probleme, sich in der 5. Klasse auf die neue Umgebung einzustellen, gerade hinsichtlich der Montessori-Pädagogik und der Inklusion?

JC: Eigentlich hatte ich keine Probleme, wir waren mehrere Kinder in meiner Klasse, die von einer Regelschule gekommen sind. Die Anschaulichkeit der Montessori-Pädagogik hat mir auch gleich bei meinem Problemfach Mathematik geholfen. Es war eigentlich ein recht leichtes Eingewöhnen in die neue Schulsituation. Das Lernen zusammen mit behinderten Kindern war für mich überhaupt kein Problem. Damals war es allerdings noch so, dass wir sehr wenig Kontakt zur A-Schiene (besonders kleine Klassen mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, Anm. d. Redaktion) gehabt haben. Das ist heute zum Glück etwas durchlässiger geworden, dem Bildungsdorf wird mehr Bedeutung eingeräumt.

AS: Wie ist es dann bei Ihnen weitergegangen?

JC: Ich habe die 10. Klasse abgeschlossen und anschließend das Fachabitur gemacht. Dieses Schuljahr als Assistentin in der Montessori-Schule war mein freiwilliges soziales Jahr, nun möchte ich Sozialpädagogik studieren.

AS: Wie stehen Sie zur Montessori-Pädagogik und Inklusion, wo sehen Sie Vorteile, wo sehen Sie vielleicht auch Nachteile?

JC: Die Montessori-Pädagogik ist ideal für den Unterricht mit Inklusion. Sie veranschaulicht z.B. Mathematik und Sprachen, man bekommt da als Kind einen ganz anderen Zugang zu komplizierten Themen. Man kann so viel besser Zusammenhänge verstehen. Darüber hinaus entwickelt sich mit Hilfe der Inklusion auch die Persönlichkeit der Kinder ganz anders. Der alltägliche Umgang mit Kindern mit Förderbedarf ist großartig, weil er hier so normal ist. Es entwickeln sich da überhaupt keine Berührungsängste oder sie bauen sich ganz schnell wieder ab.

AS: Das kann ich mir sehr gut vorstellen. Der „normale“ Mensch auf der Straße weiß oft gar nicht, wie er mit einem Menschen mit Behinderung umgehen soll. Darf er helfen und wenn ja wie – oder muss er vielleicht sogar helfen?

JC: Wichtig ist, niemandem etwas aufzudrängen. Die Kinder wollen schließlich so viel selbst schaffen wie möglich, unabhängig von einer eventuellen Behinderung.

AS: Aber es gibt natürlich auch die andere Seite der Medaille. Kinder können grundsätzlich sehr anstrengend im Unterricht sein, egal ob behindert oder nicht. Ich kann mir vorstellen, dass die Zuwendung an bestimmte Kinder im Rahmen der Inklusion oft nicht leicht fällt und für die Lehrkräfte und die Assistenz sehr anstrengend und fordernd werden kann?

JC: Ja, das ist richtig. Es gibt schon wirklich Schüler, die enorm viel Zuwendung brauchen. Dafür sind dann auch wir Assistenten da. Wir werden vom Klassenlehrer schon auch mal zu besonders zuwendungsbedürftigen Kindern geschickt. Man sagt uns aber immer, was genau wir mit ihnen üben sollen. Oder der Lehrer sucht mit einem Kind gerade noch ein kurzes Gespräch, dann fangen wir schon einmal an, mit der Klasse die Hausaufgaben zu kontrollieren. Als Assistentin ist man aber nicht nur die Feuerwehr, die rasch ein Problem beseitigen soll. Wir haben schon auch Freiheiten und dürfen selbst in Absprache entscheiden, was wir mit einem Kind oder einer Gruppe machen wollen. Daran hängt natürlich auch Verantwortung.

AS: Haben Sie manchmal das Gefühl, mit einer Situation überfordert zu sein und an Ihre Grenzen zu stoßen?

JC: Man stößt immer wieder an seine Grenze, ganz klar. Aber wir haben auch den Lehrer zur Hand, wenn wir uns überfordert fühlen. Das sind schließlich alles ausgebildete Pädagogen, die genau wissen, was man in einer schwierigen Situation zu machen hat.

AS: Aber selbst eine Lehrkraft kann natürlich an ihre Grenzen stoßen. Wird es auch mal laut im Unterricht, wenn einzelne Kinder nicht so wollen und der Rest der Klasse in diesem Moment abzudriften beginnt?

JC: Natürlich gibt es das immer mal wieder, das ist wie in jeder anderen Schule auch. Wir haben hier halt den großen Vorteil, dass auf die einzelnen Lehrer wesentlich weniger Schüler kommen. Wir haben ja auch immer wieder zwei Lehrer gleichzeitig im Unterricht, dazu kommen wir Assistenten. Auf diese Weise kommt es viel weniger zu stressigen Situationen im Unterricht wie vielleicht an anderen Schulen. Und wenn ein Lehrer mal überfordert ist, dann hat er immer einen Kollegen, mit dem er sich schnell über das Problem austauschen kann. Außerdem kennen die Lehrer jeden einzelnen Schüler total gut, auch die persönliche und familiäre Situation. Der Lehrer hat die Schüler schließlich von der 5. bis zur 10. Klasse. Deshalb kann ich von mir auch nicht sagen, dass ich wirklich mal an meine Grenzen gestoßen bin, und wenn doch, dann wäre immer gleich ein Lehrer zur Stelle gewesen, der mir geholfen hätte.

AS: Gibt es irgendetwas, von dem Sie sagen, dass man das vielleicht verbessern sollte? Beim Unterricht, bei der Organisation oder bei der Einrichtung selbst?

JC: Nein, das Ganze passt eigentlich sehr gut. Es gibt halt manchmal einzelne Kinder, bei denen auch der beste Lehrer keine Lösung findet. Kinder, die man trotz allen Einsatzes nicht so fördern kann, wie man das will. Aber das sind dann immer Einzelfälle, da gibt es kein strukturelles Problem. Mir fällt eigentlich nichts ein, was man verbessern könnte. Das heißt doch: Digitale Medien! Da muss sicher noch mehr gemacht werden.

AS: Das ist ein ganz heißes Thema, das die Bildungspolitik derzeit ziemlich umtreibt. Wie wird das Thema Unterricht in und um digitale Medien hier im Hause gehandhabt?

JC: Wir haben ab der 7. Klasse Informatikunterricht, es gibt einen eigenen Computerraum. Das ist schon wirklich sehr wichtig.

AS: In der heutigen Zeit hören wir in Bildungsfragen ja vermehrt extreme Ansichten. Da gibt es Bildungsforscher, die sagen: „Kinder sollten am besten schon im Kindergarten programmieren lernen“ etc. Sollte man den Informatikunterricht aus Ihrer Sicht vielleicht vorziehen, zum Beispiel auf die 5. Klasse?

JC: Nein, das ist definitiv zu früh. Die Kinder verstehen ja noch gar nicht, was da technisch im Hintergrund alles passiert, oder im Internet oder bei sozialen Medien wie Facebook. Ich finde die 7. Klasse als Einstiegsalter schon in Ordnung. Vielleicht wäre es aber nicht schlecht, wenn man mehr Digitales in den normalen Unterricht integrieren könnte. Aber da muss man auch aufpassen: Das Analoge braucht bei uns weiterhin seinen Platz, das macht uns schließlich aus!

AS: Zum Schluss noch die Frage, die sich natürlich aufdrängt: Könnten Sie sich vorstellen, in Zukunft auch beruflich als Erzieherin oder Lehrerin im Bereich der Inklusion tätig zu sein?

JC: Ich studiere ja deshalb bald Sozialpädagogik, weil ich auch unbedingt mit Menschen mit Behinderung arbeiten möchte. Gerne mit Kindern und Jugendlichen, aber ich kann mir auch vorstellen, mal mit erwachsenen Menschen zu arbeiten. Lehrerin hier an der Montessori-Schule wird halt etwas schwierig, weil ich nur das Fachabitur habe und so noch weitere Fortbildungen machen müsste. Aber ich will das jetzt auch nicht ausschließen.

AS: In ganz kurzen Worten zusammengefasst: Was bedeutet Ihnen die inklusive Schule?

JC: Wir haben hier wirklich eine sehr gute Schule. Die Lehrer haben und nehmen sich tatsächlich die Zeit und kümmern sich intensiv um jedes einzelne Kind. Sie bringen sehr viel Verständnis auf und kennen auch bei jedem einzelnen Kind die Stärken und Schwächen. Die Montessori-Pädagogik unterstützt das perfekt und ich kann mir durchaus vorstellen, dass Teile unserer Unterrichtsform – natürlich modifiziert – auch für die Regelschulen in ganz Bayern gewinnbringend wären.

© Martin Kaltmann

Maibaumfest vom 30.04.2008

„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht“ (Franz Kafka)

Meine Jahre in der Heilpädagogischen Tagesstätte: 1981 bis 2015

Helga Großmann

Vier Jahre nachdem die Grundschule der Montessori-Schule um eine Schule für Kinder mit Lernbehinderung und eine Schule für Kinder mit geistiger Behinderung erweitert worden war und drei Schulen in die ehemaligen Planungsbüros im Olympiapark eingezogen waren, wurde dort auf dringenden Wunsch von Eltern mit dem Aufbau einer schulbegleitenden Heilpädagogischen Tagesstätte (HpT) begonnen. Vor allem die Eltern der Kinder mit einer geistigen Behinderung, aber auch Eltern von Kindern mit Lernbehinderung oder Verhaltensauffälligkeiten äußerten einen hohen Bedarf an nachmittäglicher Versorgung und Förderung in einer heilpädagogischen Gruppe. Dort sollten ihre Kinder zusammen mit anderen Kindern ihrer Schule durch Fachkräfte wie Psychologen, Erzieher, Sozialpädagogen, Montessori- und Ergotherapeuten begleitet werden und eine speziell auf ihre individuellen Stärken und Bedürfnisse abgestimmte Förderung und die für sie notwendigen Therapien erhalten.

Aber auch die Eltern sollten dadurch Entlastung erfahren. Denn zusätzliche Förderung und Gruppen für den Nachmittag selbst zu organisieren, die Kinder z.B. zu Geburtstagsfeiern von Klassenkameraden zu fahren, die meist verstreut über das ganze Stadtgebiet wohnten, sie zu Therapien zu bringen, das überforderte viele insbesondere berufstätige oder alleinerziehende Eltern. Eltern mit mehreren Kindern, brachte diese manchmal an den Rand ihrer Kräfte. Sie versprachen sich, zu Recht, dass ihre Kinder von einer zusätzlichen Förderung durch Fachkräfte maßgeblich profitieren könnten, sie selbst durch eine HpT in Vielem entlastet würden und dann der spätere Nachmittag und Abend allein der Familie gehörte – ohne Druck durch zusätzliche Anforderungen.

Prof. Hellbrügge stand dem Aufbau einer HpT äußerst skeptisch und eher ablehnend gegenüber. Nach seiner Meinung widersprach eine Heilpädagogische Tagesstätte seinem Konzept, den Eltern, meist war es ja die Mutter, auch im Rahmen der Entwicklungsrehabilitation die wichtigste Erzieherrolle und die Rolle der Ko-Therapeuten zuzuteilen. Deshalb wollte er Kinder seiner Schule am Nachmittag nicht außerhalb der Familie, von Mutter und nichtbehinderten Geschwistern getrennt, betreut wissen: ein Kind gehöre nach der Schule zur Mutter! Schließlich jedoch gab er dem so dringend geäußerten Verlangen der Eltern nach und beauftragte 1977 Frau Dipl.-Psych. Waltraud Schreiber mit dem Aufbau einer Heilpädagogischen Tagesstätte.

Als ich im Januar 1981 die Leitung der HpT übernehmen durfte, bestand diese inzwischen aus vier Gruppen mit insgesamt 32 Kindern aus allen Klassenstufen. Außerdem wurde Montessori-Therapie, Ergotherapie, Rhythmik, Logopädie und Reittherapie angeboten und einmal im Jahr eine Ferienfreizeit durchgeführt. Ich hatte das Glück, nach Abschluss meines Psychologiestudiums für ein halbes Jahr auf einer Station der klinischen Abteilung des Kinderzentrums (Löhehaus) lernen und arbeiten zu können. Dort festigte sich nicht nur mein Wunsch, mit Kindern mit Behinderung und deren Familien zu arbeiten, ich konnte auch sehr viel über Behinderungen und Entwicklungsrehabilitation lernen und viel Wissen und Erfahrung sammeln im Bereich Diagnostik und Therapie. Dies war für meine neue Aufgabe in der HpT von unschätzbarem Wert.

Dass die Einrichtung unserer HpT tatsächlich ein richtiger und sehr wichtiger Schritt für eine optimale Förderung von Schulkindern mit Behinderung war, zeigte sich sehr bald an den Fortschritten, die die HpT-Kinder in vielen Bereichen machten, an der Zufriedenheit der Eltern, an den positiven Entwicklungen, die die Lehrer an den HpT-Kindern beobachten konnten und nicht zuletzt auch daran, dass in diesem Jahr zu Schuljahresbeginn erstmals nicht alle angemeldeten Kinder aufgenommen werden konnten.

Von Anfang an war unsere Arbeit auf die bestmögliche Integration „unserer“ Kinder in Familie, Schule und soziales Umfeld ausgerichtet. Unser Ziel war es, innerhalb der uns gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten, den Kindern einen stressfreien Rahmen zu bieten, in dem sie mal ohne Konkurrenz durch Kinder ohne Behinderung, aber unterstützt durch ein liebevolles, multiprofessionelles Team, Fähigkeiten und Fertigkeiten lernen und üben können, die das Zusammenleben, Zusammenarbeiten und die gemeinsame Freizeit erleichtern.

1985 erweiterten wir die HpT um eine fünfte Gruppe, die fast ausschließlich aus Jugendlichen der neu eingerichteten 10. Klasse der Schule für Kinder mit geistiger Behinderung bestand. Für sie wurde von HpT und Schule ein gemeinsames Programm erarbeitet, das es ihnen ermöglichen sollte, sich in speziell auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Ganztagsprojekten adäquat und intensiv auf die Zeit nach Schule und HpT vorzubereiten, also auf ihre Teilhabe am öffentlichen Leben als junge Erwachsene.

Unserem Konzept entsprechend, bietet unsere HpT den ihr anvertrauten Kindern eine umfassende, ganzheitliche und individuelle Förderung an im emotionalen, kognitiven und motorischen Bereich, im Bereich der sozialen Kompetenzen, der lebenspraktischen Fähigkeiten und der Selbständigkeit sowie im Bereich adäquaten Freizeitverhaltens. Wie oben bereits angedeutet, sollen die Kinder im Rahmen der HpT mit individueller Unterstützung und einmal ohne Konkurrenz durch Kinder ohne Behinderung die Kompetenzen erlernen und üben, die sie brauchen, um eine größtmögliche Teilhabe am öffentlichen Leben zu erlangen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden in den Gruppenablauf immer mehr zusätzliche, auf die individuellen Stärken und Bedürfnisse der einzelnen Kinder abgestimmte Programme hineingenommen. Es seien hier nur einige genannt: Einkaufstraining und der Umgang mit Geld, Kochen und Selbstversorgung, das Erlernen selbständigen Fahrens mit öffentlichen Verkehrsmitteln sowie monatlich stattfindende Abendunternehmungen, Ausflüge in Ausstellungen, Bibliotheken, Museen, in die Stadt – was im Sinne einer inklusiven Gesellschaft eine wichtige Herausforderung bedeutet, nicht nur für die von uns betreuten Kinder und Jugendlichen, sondern auch für alle Anderen.

Grundlegend wichtig für eine optimale Förderung der Kinder ist eine konstruktive und intensive Zusammenarbeit mit den Eltern. Wir bieten hierzu regelmäßig Elternabende und Einzelgespräche an, laden zur Teilnahme an den in jeder Gruppe wöchentlich stattfindenden Fallbesprechungen und Hospitationen ein und bitten darum, die Kinder und Jugendlichen daheim besuchen zu dürfen. Um auch den Kontakt der Eltern untereinander zu stärken, gibt es jedes Jahr ein Sommerfest und verschiedene andere Aktionen.

Nach unserem Umzug nach Großhadern im Jahr 1985 wuchs die HpT nochmals: Erst auf die sechs vom Schulausschuss geplanten Gruppen; später, mit dem Aufbau der Berufsschulstufe, auf acht Gruppen mit insgesamt 65 Kindern: fünf Gruppen für den sogenannten Stammbereich (bis zur 9. Klasse) und drei Gruppen für die Berufsschulstufe mit den Klassen 10 bis 12. Und weil das neue Haupthaus dafür schon wieder zu klein war, wurde im Jahr 2000 auf der ungenutzten Kugelstoßanlage das Berufsschulstufenhaus errichtet. Es war gerade groß genug für zwei Klassen und zwei HpT-Gruppen der Berufsschulstufe.

Auch unser Fachdienstangebot konnten wir wesentlich erweitern. Die gezielte, individuelle Förderung in den Gruppen konnte jetzt je nach Bedarf unterstützt und ergänzt werden mit z.B. Montessori-Therapie, kreativem Tanz, Wahrnehmungstraining, Lesetraining, therapeutischem Trommeln, Psychomotorik, Reittherapie, Selbstbehauptungstraining, Yoga und Entspannung, Ergotherapie, Werken, unterstützter Kommunikation, Sozialtraining, Fahrtraining und durch monatlich stattfindende Abendunternehmungen. In Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern kamen später weitere Angebote dazu: ein Tanzkurs für unsere „Großen“ mit Gertraud Dullinger, heilpädagogisches Klettern mit den „Naturfreunden Würmtal“ sowie

Malen und Gestalten mit Elena Janker, Vorsitzende von Little Art e.V. im Künstlerhaus München. Und durch den Umzug aller Abteilungen des Kinderzentrums unter das gemeinsame Dach in Großhadern wurde es dank der neuen kurzen Wege möglich, die Zusammenarbeit mit den jeweils betreuenden Ärzten, Psychologen und Therapeuten zu intensivieren. Weitere therapeutische Behandlungen wie z.B. Krankengymnastik konnten so ohne zusätzliche Belastungen für Kinder und Eltern durchgeführt werden. 1991 richteten wir in enger Zusammenarbeit mit der cba e.V. (cooperative beschützende arbeitsstätten e.V. – ein Verein, der 1985 von Eltern, Schul- und HpT-Leitung gegründet wurde) zur Entlastung der Gruppenpädagogen für die hauswirtschaftlichen Arbeiten wie Essenausteilen und Spülen in unserer Verteilerküche einen Integrationsarbeitsplatz ein.

Das Konzept der HpT wurde regelmäßig überarbeitet und weiterentwickelt. Die größte Veränderung erfuhr es meines Erachtens jedoch, nachdem die Schule mit dem Aufbau ihrer Bildungsdörfer begonnen hatte. Dieser Schritt brachte unvermeidbar viele Veränderungen auch für unsere HpT mit sich.

Um im Sinne größtmöglicher Inklusion alle Möglichkeiten und Ressourcen für „unsere" Kinder auszuschöpfen, haben HpT und Schule beschlossen, in dem ihnen jeweils vorgegebenen gesetzlichen Rahmen und den Bedingungen (Räume, Anzahl der HpT-Gruppen, Stundenplan), die die beiden Einrichtungen vorgaben, ein gemeinsames Konzept für eine engere, intensivere Zusammenarbeit der beiden Abteilungen zu erarbeiten. In vielen Besprechungen, Diskussionsrunden und in sehr enger Absprache mit der für die HpT zuständigen Heimaufsicht der Regierung von Oberbayern, die uns zu diesem Versuch ermunterte, haben wir sehr zielorientiert um Lösungen gerungen, unser Vorhaben möglich zu machen.

Die ersten Versuche, das Konzept in die Praxis umzusetzen, machten wir bereits 2011/2012. Sie verliefen erfreulich positiv, weshalb dieser „Modell-versuch" in der HpT, parallel zum Aufbau der Bildungsdörfer in der Schule, bis 2014/2015 weiter ausgebaut wurde. Für jedes beteiligte Bildungsdorf wurde ein wöchentlicher Kooperationstag eingerichtet. An diesem Tag arbeiteten beide Abteilungen ab 11.30 Uhr eng zusammen. Gruppen- und klassenübergreifend wurden von den HpT-Gruppenpädagogen, Klassen- und Fachlehrern allen Kindern des jeweiligen Jahrgangs die verschiedensten Förderprogramme angeboten: z.B. wurde in gemischten Gruppen Sozialtraining durch-geführt, wurde Lesen geübt, wurden neue Spiele gelernt, Sockenpuppen, Mobiles und andere Kunstwerke herge-stellt, getrommelt, in kleinen Gruppen Einkaufen oder Fahren mit öffentlichen Verkehrsmittel geübt oder gekocht.

An zwei weiteren Wochentagen gab es jeweils ein 45-minütiges „Integratives Band", in dem gemeinsame kognitive Förderung stattfand. Das könnte bedeuten, dass die Kinder eines Bildungsdorfs in dieser Zeit Übungsblätter oder Hausaufgaben bearbeiten, gemeinsam Lesen oder den Umgang mit Geld üben.

Das alles mag recht einfach klingen. Es hat aber nicht nur viele Änderungen in den beiden Abteilungen mit sich gebracht, uns viel pädagogische Konzeptarbeit abverlangt, sondern auch einen großen organisatorischen Aufwand zur Folge: Die Stundenpläne in der Schule, die Raumvergabe am Nachmittag, die Einteilung der notwendigen gemeinsamen Besprechungszeiten, aber auch die Wochenpläne der HpT, die Therapien, Ausflugs- und Kooperationstage berücksichtigen zu müssen, sind zu wahren Organisationskunststücken geworden.

So oft es sich organisieren und leisten ließ, haben wir, also Kinder und Mitarbeiter der HpT, zusätzlich zu unserer täglichen Arbeit besondere Projekte geplant und umgesetzt und sind oft damit in die Öffentlichkeit gegangen. Dies bedeutete immer sehr viel Arbeit und Anstrengung, viel Unsicherheit, ob auch alles klappen würde. Der Erfolg gab uns aber immer wieder recht. Einige dieser besonderen Events möchte ich gerne aufzählen: Große Verkaufsausstellung in der Vorweihnachtszeit von Bildern der HpT-Kinder in der Galerie Ruetz am Viktualienmarkt. Aufstellung eines über neun Meter hohen Maibaums mit großer Unterstützung von Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts in Martinsried bei einem großen Fest mit Musik, Tanz und bayerischer Brotzeit auf der Apfelbaumwiese – Kinder von drei bis 19 Jahren aus HpT, Kindergarten und Schule hatten ihn zu einem Gesamtkunstwerk gemacht. Präsentation der Ergebnisse einer Photosafari von Jugendlichen der HpT im Mathäser zum 850. Geburtstag der Stadt München, dessen Motto „Brücken bauen" war. Besuch des Jugendorchesters „Sonidos della Tierra – Weltweite Klänge" aus Paraguay. Auf seiner Europa-Tournee gab es in der Turnhalle ein Konzert. Es spielte, hauptsächlich auf seinen aus Müll selbstgefertigten Instrumenten, klassische und traditionelle Musik. Die HpT-Trommelgruppe spielte als „Vorband", auf Einladung unserer Gäste wurde aber auch gemeinsam musiziert. Große Ausstellung zum Thema „Das Krafttier in mir" im Foyer des Max-Planck-Instituts. Von 16 Bildern ließen wir Postkarten drucken. Ausstellung „Die bunte Verkehrsampel" (Bilder und Objekte) im Atelier „Little Art" im Münchner Künstlerhaus. Teilnahme der Aktion Sonnenschein, vertreten durch die HpT, an den „Inklusionswochen im Würmtal". Verena Bentele, mehrfache Paralympics-Siegerin und damalige Beauftragte der Bundesregierung für Belange von Menschen mit Behinderung, kletterte gemeinsam mit „unseren" Jugendlichen.

Gerne möchte ich Ihnen nun noch die konkrete Arbeit in unserer HpT anhand eines Beispiels etwas näher bringen.

Felix wird ins Bildungsdorf 1 eingeschult. Zu Hause ist er äußerst schwierig und belastet mit seinem destruktiven Verhalten und seinen Wutausbrüchen immer wieder das Familienleben. Deshalb empfiehlt die Lehrerin, ihn auch in der HpT anzumelden. Als wir einen Platz frei haben und er, unserem Bildungsdorf-Konzept entsprechend, mit dem Großteil seiner Klasse in dieselbe HpT-Gruppe aufgenommen werden kann, laden wir beide Eltern zu einem ausführlichen Gespräch ein. Dabei geht es einerseits um detaillierte Informationen über unsere

Einrichtung, Arbeitsweise und Angebote, andererseits wollen wir natürlich möglichst umfassend informiert werden über Kind und Familie. Wir stellen viele Fragen z.B. zur Selbstständigkeit, zur Orientierungsfähigkeit, kann das Kind verlieren, kann es schwimmen, wie verhält es sich im Konfliktfall, wie ist sein Essverhalten, was ist sein Lieblingsgericht, was mag es gar nicht, verträgt es etwas nicht, welche Diagnose wurde gestellt und Vieles mehr.

Bei Felix liegt ein seltenes, genetisches Syndrom vor, was natürlich bedeutet, dass keine Heilung möglich ist, sondern an Symptomen gearbeitet wird. In seinem Bildungsdorf war Felix sehr gut integriert. Hier, wie auch in seiner HpT-Gruppe zeigt er hyperaktives Verhalten, nur wenig Gefahrenbewusstsein, emotionale Ausbrüche, meist in Form verzweifelten, kaum zu stillenden Weinens, zum Beispiel, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt. Auch wird er völlig aus der Bahn geworfen, wenn sich ein Programmpunkt unversehens ändert. Große Stärken zeigt er im sozialen Bereich: Wo auch immer die Gruppe unterwegs ist, ist er es, der Kontakte herstellt, er ist stets hilfsbereit und freundlich.

Aber alle anderen der für die Familie so belastenden (syndrombedingten) Verhaltensweisen wie Aggressionen, oppositionelles und destruktives Verhalten, treten in der HpT kaum auf. Die älteren Geschwister nehmen ihn oft nicht ernst, die jüngeren überholten ihn beide bereits in seiner Selbstständigkeits- und kognitiven Entwicklung. So fühlt sich Felix ständig in Konkurrenz und benachteiligt und reagiert oft mit wütendem Protestverhalten. Er hat erhebliche Ein- und Durchschlafstörungen und ist deshalb tagsüber oft sehr müde, schläft manchmal am Ende der HpT-Zeit und auf der Heimfahrt im Bus ein und ist nach dem Aufwachen zu Hause äußerst unleidlich.

Folgende Ziele werden festgelegt: emotionale Stabilisierung, gestärktes Selbstbewusstsein, altersadäquate lebenspraktische Fertigkeiten und Selbstständigkeit, besseres Gefahrenbewusstsein, sicheres und zuverlässiges Verhalten außer Haus, beim Einkaufen und vor allem auch im Verkehr. Zusätzlich sollen verhaltensmodifizierende Programme nach Hause übertragen werden. Die Eltern sollen beraten und gestützt werden. Zur Erreichung dieser Ziele wird Felix von den Gruppenpädagogen sehr engmaschig und konsequent betreut. Es gibt, wie auch für alle Gruppenmitglieder, einen sehr klar strukturierten Wochenplan, klare Regeln, Aufgaben und Vereinbarungen und für jeden verstehbare Grenzen, deren Einhaltung bei Bedarf mit Token-Programmen unterstützt wird. Notwendige Veränderungen im Gruppenablauf werden rechtzeitig besprochen und erklärt. Viele Möglichkeiten zu Erfolgserlebnissen werden in den Tagesablauf eingebaut, und, ganz wichtig, Spiel, Spaß und Freizeit kommen bei allem nie zu kurz! Unsere Ferienfreizeit ist für alle Bereiche ein ideales Übungsfeld. Eltern und Geschwister haben in dieser Zeit frei!

Als unterstützende Therapien sind Trommeln, Montessori- und Ergotherapie angesetzt und Felix darf in der integrativen „Mon-Theatergruppe“ mitspielen. Um

ein Einschlafen im Bus zu verhindern, wird Felix die Möglichkeit eines Mittagsschlafes angeboten, was er oft nützt und er darf während der Fahrt mit einem Walkman Musik hören. Wir versuchen, verhaltenstherapeutische Programme auch nach zu Hause zu übertragen, aber verständlicherweise scheitert ihre konsequente Durchführung oft am eng getakteten Tagesablauf und den täglichen Unwägbarkeiten einer mehrköpfigen Familie mit berufstätigen Eltern. Den Eltern werden viele Gespräche angeboten, die vor allem Felix’ Mutter sehr gerne annimmt und auch von sich aus sucht.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Felix von der kleinen Gruppe, dem sozialen Miteinander in der Gruppe, der liebevollen Betreuung, von den klaren Strukturen und dem konsequenten Vorgehen der Gruppenpädagogen, den speziell auf ihn ausgerichteten verhaltenstherapeutischen Programmen und den verschiedenen Therapien sehr profitiert und in allen Bereichen Fortschritte macht. Auch die Eltern sind zufrieden und fühlen sich angenommen und verstanden.

Im Juli 2015 wurde die Leitung der HpT in die Hände eines Projektteams gelegt und ich durfte nach einem großen, wunderschönen Abschiedsfest, auf dem ganz viele Wegbegleiter meiner vielen Jahre bei der Aktion Sonnenschein mit mir gefeiert haben, in den, wie ich finde, wohlverdienten Ruhestand gehen.

© Martin Kaltmann

Jugendorchester „Sonidos della Tierra – Weltweite Klänge“ 2009

Ist die Tatsache, dass die Aktion Sonnenschein unter einem Dach eine inklusive Schule und eine Heilpädagogische Tagesstätte unterhält, nicht ein Widerspruch in sich?

Gerda Lehrer

Alle in der Heilpädagogischen Tagesstätte (HpT) betreuten Kinder und Jugendlichen sind Schülerinnen und Schüler des inklusiven Montessori-Förderzentrums in ihren jeweiligen Bildungsdörfern.

In einer HpT werden ausschließlich Kinder und Jugend-liche mit besonderem Förderbedarf betreut. Sie hat den gesetzlichen Auftrag, deren Recht auf individuelle und umfassende Unterstützung umzusetzen. Diese Bemühungen bedingen ein ganzheitliches, heilpädagogisches Eingehen auf den Förderbedarf unserer Schützlinge in einem Umfeld frei von Konkurrenzdenken und damit einhergehenden Stressfaktoren. Selbstverständlich fühlt sich auch die HpT dem Gedanken der Inklusion verpflichtet. Wir verlassen regelmäßig bewusst unseren beschützenden Rahmen und nehmen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teil. Zudem führen wir eigene Veranstaltungen durch, wie beispielsweise unsere jährliche Ferienfreizeit. Wir unternehmen alles, was unseren Kindern und Jugendlichen in ihrer Entwicklung förderlich ist, was bereichert und Freude bereitet.

Eine inklusive Gesellschaft bietet allen Menschen an, als gleichwertige Mitglieder dazuzugehören. Dennoch: Nicht jede Person mit besonderem Förderbedarf kommt in gleichem Maße mit der Konfrontation, dem Wettstreit mit den Menschen ohne Handicap zurecht. Wir alle wissen, wie frustrierend und ermüdend es sein kann, das Gefühl zu haben, nicht zu entsprechen oder über die eigenen Möglichkeiten hinaus leisten zu sollen. Auch

das verständigste Gegenüber kann das Entstehen dieser Gefühle mitunter nicht verhindern. Wir alle fühlen uns am wohlsten, wenn eine Balance zwischen den eigenen Möglichkeiten und denen unseres Gegenübers besteht. Mehr und mehr wird den Menschen mit Handicap eine inklusive Lebensgestaltung angeboten. Wenngleich dem natürlich ein enormer gesellschaftlicher Fortschritt zu Grunde liegt, so muss sich dieser dennoch respektvoll an den Möglichkeiten und Wünschen der Menschen mit besonderen Bedürfnissen orientieren. Sie sind schließlich diejenigen, die das Maß dieses Prozesses sein müssten, die uns das Tempo vorgeben. Ein zwar wohlmeinendes „zu viel“ oder „zu schnell“ überschreitet Grenzen, was durchaus in Überforderung enden kann.

Gerade unsere Kinder und Jugendlichen, die mit dem „Förderbedarf geistige Entwicklung“ auf das Leben vorbereitet werden, bedürfen eines besonders ausgewogenen Verhältnisses zwischen Schutz und Auseinandersetzung mit dem (vermeintlich) Stärkeren. Sie haben ein Recht darauf, in ihrer Besonderheit wahrgenommen und entsprechend gefördert und gefordert zu werden.

Die HpT versteht sich als Einrichtung, die Selbstsicherheit in stabilem Selbstverständnis und Selbstbewusstsein entwickeln hilft. Je besser dies gelingt, umso größer sind die Chancen für die von uns betreuten Kinder und Jugendlichen, an der Gesellschaft teilzuhaben und in ihr ihren Platz zu finden.

HpT macht fit für Inklusion: Eine inklusive Schule und die umfassende, ganzheitliche Förderung in einer heilpädagogischen Tagesstätte vereinen sich in unserem Haus zu einem komplexen Angebot mit dem Ziel, unsere jungen Erwachsenen zuversichtlich und mutig in die Gesellschaft zu entlassen.

50 Jahre Aktion Sonnenschein Feiern & Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Die Veranstaltungs-plakate 2018

50 Jahre 1968 – 2018

Festkalender 2018

17. Januar	20 Uhr, Das Schloss: **„Lernbelästigung“** Kabarettabend mit Christine Eixenberger
1. & 2. März	jeweils 19 Uhr, Foyer Herkulessaal: **„Response“** Projekt mit dem BR-Symphonieorchester
4. Mai	18 Uhr, Das Schloss: **„Tanz in den Soul“** Munich Soul Company & Schüler- und Lehrerbands
16. Mai	19 Uhr, Das Schloss: Aktuelles Stück der inklusiven Schüler-Theatergruppe **Mon-Theater***
8. Juni	ganztägig, **Fußballturnier** unter der Schirmherrschaft von Paul Breitner in Kooperation mit Special Olympics Bayern
21. Juli	ganztägig, Golfclub Wörthsee: **Benefiz-Golfturnier** 50 Jahre Aktion Sonnenschein
11. September	19.30 Uhr, Das Schloss: **„Freude am Lernen – ein Leben lang“**. Festvortrag von Prof. Gerald Hüther
20. September	18.30 Uhr, little ART, Künstlerhaus am Lenbachplatz: Vernissage der Ausstellung **„Herzen sind blau“**, Kinder der heilpädagogischen Tagesstätte der Aktion Sonnenschein präsentieren ihre Werke
2. Oktober	ganztägig, Schulgelände, Heiglhofstr. 63: **Sonnenschein Wiesn**
3. Oktober	19 Uhr, Prinzregententheater: **Feierlicher Festakt** unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten. Mitwirkende: Kinder und Jugendliche der Aktion Sonnenschein & ATTACCA Jugendorchester des Bayerischen Staatsorchesters*
4. Dezember	11 Uhr, Universitätskirche St. Ludwig: **Ökumenischer Dankgottesdienst**, Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg, Stadtdekanin Barbara Kittelberger

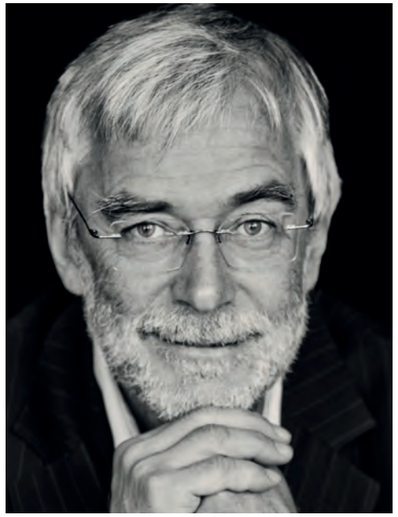
Veranstaltungs-impressionen

© Aktion Sonnenschein

Quo vadis Aktion Sonnenschein?

Unsere Autoren

Dr. Jörg Dräger
Mitglied des Vorstandes
der Bertelsmann Stiftung



Prof. Dr. Gerald Hüther
Neurobiologe, Vorstand der Akademie
für Potentialentfaltung

Dr. Walter Hasselkus
1. Vorsitzender der
Stiftung Aktion Sonnenschein

Johannes Högl
Geschäftsführer
der Aktion Sonnenschein

Es geht noch mehr! Inklusion in Deutschland

Zusammenfassung des Festvortrags von Dr. Jörg Dräger
zum 50-jährigen Bestehen der Aktion Sonnenschein, 03.10.2018

Die UN-Behindertenrechtskonvention gilt auch in Deutschland. Aber: Noch sind wir kein Inklusionsland. Zu viele Kinder mit Förderbedarf besuchen weiterhin Förderschulen und finden keinen Zugang zu Regelschulen. Auch wenn wir international noch immer hinterherhinken, kommt in Deutschland die Inklusion in Schulen langsam voran. So ist der Anteil an Kindern, die eine separate Förderschule besuchen (die sogenannte „Exklusionsquote") seit 2009 leicht gesunken, von 4,9 Prozent auf 4,3 Prozent. Allerdings ist diese Entwicklung in den verschiedenen Bundesländern, Regionen und Förderschwerpunkten noch sehr unterschiedlich.

In Schleswig-Holstein, Niedersachsen und den Stadtstaaten sinkt die Exklusionsquote weiter. In den östlichen Flächenländern ist ebenso ein starker Rückgang zu beobachten, allerdings von einem hohen Ausgangsniveau. In Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Hessen sind die Veränderungen gering. Und im Süd-Westen der Republik, in Baden-Württemberg, Bayern und Rheinland-Pfalz, besuchen inzwischen sogar wieder mehr Kinder eine Förderschule als 2008/09. Zudem entwickelt sich die Exklusionsquote in den verschiedenen Förderschwerpunkten sehr unterschiedlich. Die größte positive Entwicklung ist im Förderschwerpunkt Lernen zu sehen: hier hat sich die Exklusionsquote seit 2009 nahezu halbiert. Für Schülerinnen und Schüler mit den Förderschwerpunkten geistige oder körperliche Entwicklung hat sich hingegen zwischen 2008 und 2017 überall wenig verändert, bei Schülern mit sozial-emotionalen Handicaps gibt es heute sogar mehr Exklusion.

Immer noch ist Deutschland unerfahren im Umgang mit Vielfalt in Schulen. Es gibt wenig Tradition für den gemeinsamen Unterricht von Menschen mit und ohne Behinderung. Hinzu kommen fehlende Diagnose- und Qualitätsstandards. Gepaart mit anderen Herausforderungen – etwa dem Lehrermangel, steigenden Schülerzahlen und dem Sanierungsstau an Schulen – herrscht vielerorts ein Gefühl der Überforderung. Immer wieder wurde deshalb in der letzten Zeit konstatiert, Inklusion sei „gescheitert", und man brauche ein „Moratorium". Das derzeitige Unbehagen darf aber nicht zum Stillstand führen, sondern muss im Gegenteil Treiber werden. Es muss gelingen, Inklusion qualitativ voranzutreiben, durch zuverlässige Diagnostik, einheitliche Qualitätsstandards und systemische Unterstützung aller Kinder und Jugendlichen. Genauso gilt es, die Lehrkräfte konsequent in sonderpädagogischen Fragen aus- und weiter zu bilden. Inklusive Bildung muss Normalität in jeder Lehrerausbildung werden. Für all das muss der Staat ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen bereitstellen.

Von guter Inklusion können alle Kinder und Jugendlichen profitieren! Viele Beispiele gelungener Inklusion liegen bereits vor. Projekte wie die Aktion Sonnenschein oder der Jakob Muth-Preis zeigen, wie Inklusion gelingen kann: Es braucht Haltung, pädagogische Konzepte und die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten (Kinder, Eltern, Lehrer). Nur so kann jedem Kind die Förderung und Teilhabe an der Gesellschaft zukommen, die ihm zusteht. Erst dann wird Deutschland ein Inklusionsland.

Die Kinder stehen immer im Mittelpunkt Die Aktion Sonnenschein gestern und heute

Brigitte Bothen

Ein Jubiläum ist immer auch ein Moment der Rückschau auf bisher Erreichtes und gleichzeitig eine willkommene Gelegenheit, die nächsten und übernächsten Schritte zu skizzieren. Dr. Walter Hasselkus, Vorstandsvorsitzender der Stiftung, und Geschäftsführer Johannes Högl äußern sich in diesem Interview zu Themen der Aktion Sonnenschein in der Vergangenheit und Zukunft.

Als Prof. Hellbrügge vor 50 Jahren die Aktion Sonnenschein gründete, war von Integration noch kaum die Rede – geschweige denn von Inklusion. Wie schätzen Sie die Situation heute ein?

Dr. Walter Hasselkus: Es hat sich natürlich ganz Wesentliches geändert. Vor 50 Jahren war nicht nur von Integration keine Rede. Eine Schule wie unsere war ja eigentlich contra legem, also gegen die gesetzliche Situation. Es war damals ein völlig anderes System mit Förderschulen für – wie man damals sagte – behinderte Kinder, die man natürlich nicht deshalb gemacht hatte, um den Kindern das Leben schwer zu machen und sie zu separieren, sondern um ihnen zu helfen. Inzwischen ist sowohl gesellschaftlich wie gesetzlich ein Umdenken erfolgt – Kinder mit Förderbedarf haben einen Anspruch darauf, auf normale Schulen zu gehen. Prof. Hellbrügge war der Pionier dieses Wandels. Er ist über medizinische Überlegungen auf sein pädagogisches Konzept gekommen.

Johannes Högl: Der Arzt Prof. Hellbrügge hat aus der medizinischen Warte heraus erkannt, dass Kinder mit Förderbedarf über die medizinische Betreuung hinaus noch mehr brauchen, das was alle Kinder brauchen: den unbeschwerten Umgang mit anderen Kindern. Bekanntermaßen lernen Kinder von anderen Kindern. Die Motivation ist da, Dinge zu lernen, wenn ein Kind merkt, dass ein anderes Kind etwas kann. Wenn alle Kinder im Umfeld bestimmte Dinge ebenfalls nicht können, dann wird das sozusagen als normal angesehen und die Kinder entwickeln sich nicht weiter, versuchen es möglicherweise nicht einmal.

Mit ihren verschiedenen Einrichtungen – Montessori-Schule, Montessori-Kindergarten und Heilpädagogische Tagesstätte – ist die Aktion Sonnenschein in vielen Bereichen der Vorreiter dieses Umdenkens gewesen. Welche Veränderungen gehen insbesondere auf diese Vorbildrolle der Aktion Sonnenschein zurück?

Johannes Högl: Auch im Regelschulsystem werden mehr und mehr Elemente aus der Montessori-Pädagogik als sinnvoll erkannt und angewendet, was zum einen schön ist, da es uns bestätigt, was aber auch nicht ganz unproblematisch ist, wie immer, wenn Dinge aus dem Kontext gerissen werden. Es kann dann nutzbringend sein, muss es aber nicht, oder es verwässert. Wir hören in Elterngesprächen immer wieder: Ja, aber das gibt es dort doch auch! Für einen Laien ist eben nicht sofort erkennbar, dass es nicht ein und dasselbe ist, wenn nur Teile herausgegriffen und sozusagen als Insel wiedergegeben werden.

Walter Hasselkus: Durch Pädagogen, die an andere Schulen gegangen sind, hat sich unsere Überzeugung, hat sich hier erarbeitetes Know-how weiterverbreitet. Aber nicht im Sinne einer gezielten Aktion. Es liegt viel mehr daran, dass sich der Blickwinkel der Gesellschaft geändert hat, wie man mit Menschen umgeht, die „anders“ sind, andere, vielleicht besondere Bedürfnisse haben, um lernen zu können, um menschenwürdig leben zu können. Natürlich hat man in diesem Wandel sicher auch auf eine Organisation wie die unsere geschaut, um zu sehen, wie wir das machen und einiges von unserem Konzept übernommen.

Johannes Högl: Wir haben grundsätzlich immer zwei Ziele:
1. den uns anvertrauten Kindern ganz konkret zu helfen und
2. zu zeigen, dass Inklusion – damals nannte man es Integration – keine versponnene Idee ist, sondern dass es a) vernünftig ist und b) dass es funktioniert und unsere Pädagogen zeigen ganz konkret, WIE es funktionieren kann.

Hatten Sie denn das Gefühl, dass das pädagogische Konzept am Anfang eher als abstruse Idee betrachtet wurde?

Johannes Högl: Ich bin jetzt seit knapp 20 Jahren bei der Aktion Sonnenschein und damals war die Grundhaltung bei den staatlichen Behörden nach meiner persönlichen Wahrnehmung zwar nicht ablehnend, aber auch nicht besonders anerkennend. Es war eher eine Haltung nach dem Motto: „Wenn Ihr meint, dann könnt Ihr es ja so machen. So lange es niemandem schadet …“.
Und da hat sich in den letzten Jahren in der Tat etwas verändert. Jetzt heißt es: „Inklusion ist normal, vernünftig, angemessen und Ihr macht das ja schon.“

Walter Hasselkus: Früher hieß es auch immer wieder: Wird da auch genügend gelernt? Wie sind die Chancen eines Übertritts? Aber inzwischen wurde erkannt, wenn das entsprechende Wissen vermittelt und darüber hinaus die soziale Kompetenz gestärkt wird, dann ist das eine hervorragende Sache. Man muss natürlich auch die Voraussetzungen schaffen, um das Konzept zum Erfolg zu führen. Wir haben im Gegensatz zu Regelschulen die nötigen Ressourcen. Es genügt für ein Kind mit Förderbedarf nicht, in einer „normalen“, in einer durchschnittlichen Klasse zu sitzen, es müssen auch die Bedingungen für die Förderung stimmen.

Johannes Högl: Ein Kindergarten, eine Schule muss sich auf das Kind einstellen können. Eine pädagogische Einrichtung muss sich fragen, ob sie dem Kind gerecht werden kann. Und wenn die verantwortlichen Fachleute zum Ergebnis kommen, dass das Kind eine andere Bedürfnisstruktur hat, als die Einrichtung zu geben in der Lage ist, dann ist es höchst verantwortlich zu sagen, dass vielleicht andere Förderorte für das Kind besser sind. Dann muss ein konstruktiver Dialog mit den Eltern folgen. Es gilt: Das Kind muss stets im Mittelpunkt stehen.

Nicht nur der Blickwinkel der Gesellschaft, auch die Struktur der Aktion Sonnenschein hat sich in den 50 Jahren des Bestehens verändert. Können Sie das kurz skizzieren?

Walter Hasselkus: Wir waren viele Jahre lang ein Verein, die Stiftung wurde erst 2003 gegründet.

Johannes Högl: Ende der 90er Jahre geriet der von Dr. Hellbrügge gegründete Verein in eine existentielle Krise. Es gab wirtschaftliche Probleme und innerhalb des Vereins bildeten sich zwei Gruppierungen. Die eine Gruppierung wollte das Konzept in die Welt hinaustragen, die andere wollte sich auf die bestehenden pädagogischen Einrichtungen konzentrieren. Für beides reichte das Geld nicht. Die Entscheidung wurde für die Einrichtungen getroffen und in diesem Zuge kam die Idee der Stiftung auf. Rückblickend kann man sagen, indem wir das Haus gestärkt haben und ein gutes Umfeld für die Kinder schaffen, haben wir auch das andere Ziel erreicht. Wir haben immer wieder Anfragen für Hospitationen und Besucher aus der ganzen Welt.

Wie bereits gesagt: Wir wollen zeigen, dass Inklusion gelingen kann und wie sie gelingen kann, ohne dass wir den Anspruch erheben, den einzigen Weg zu kennen. Wir wollen andere ermutigen, sich auf den Weg zu machen oder ihren Weg mit unserem zu vergleichen. Das Kind steht im Mittelpunkt all unseres Handelns.

Welche konkreten Pläne hat die Aktion Sonnenschein für die kommenden Jahre und wie sollen diese umgesetzt werden?

Walter Hasselkus: Die profaneren Dinge sind, dass wir etliche Neubauten planen. Wir sind massiv beengt und planen eine neue Turnhalle. Die jetzige Turnhalle soll umgebaut oder abgerissen werden, dort kommt eine Aula hin, die auch als Mensa genutzt werden kann.

Johannes Högl: Das Grundstück ist schon kompakt be-baut. Dort wo jetzt der Hartplatz ist, kommt die Turnhalle hin. Die Wiese bleibt erhalten. Die Baugenehmigung liegt vor. Nächstes Jahr ist der Spatenstich, bis Ende 2020 soll das Gebäude nach Möglichkeit stehen. Ziel ist wie beim Bauabschnitt 1, dass wir die Baumaßnahme vom laufenden Betrieb entkoppeln. Die Baustelle soll über den benachbarten Waldklausenweg erschlossen werden. Anschließend soll die jetzige Turnhalle abgerissen werden. Ursprünglich sollte sie nur zur Aula umgebaut werden, doch der Umbau wäre genauso teuer wie ein Neubau, so dass dieser immer wahrscheinlicher wird.

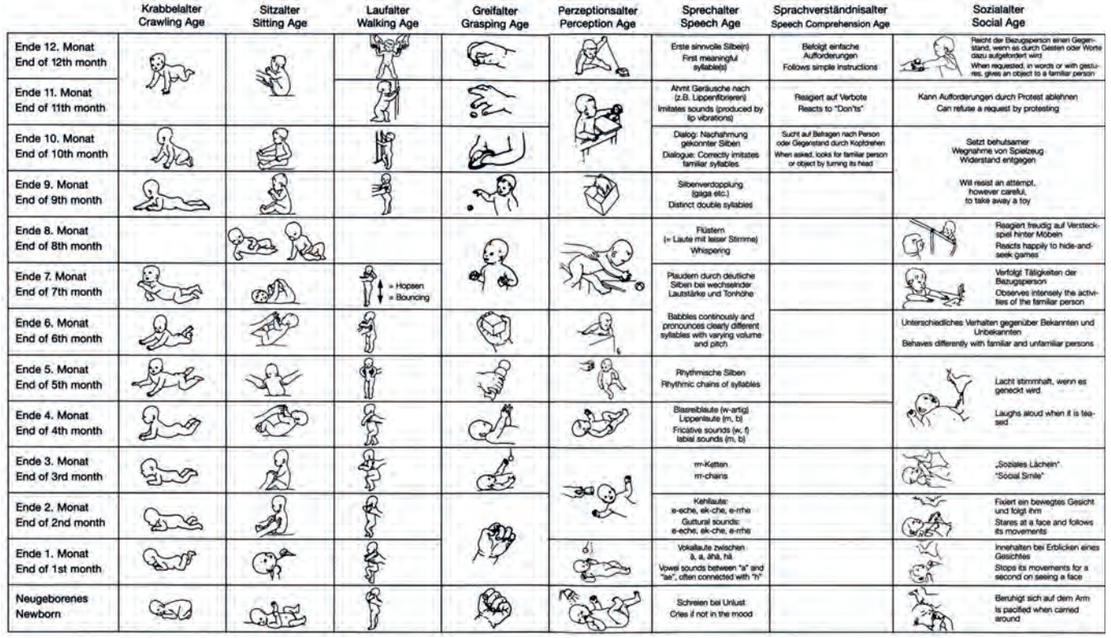
Walter Hasselkus: Auch inhaltlich gesehen tut sich etwas. Wir haben eine Evaluation durchgeführt, um zu sehen, wo wir noch besser werden können. Wir glauben zwar, dass wir schon erstklassig sind, aber Potentiale, um noch besser zu werden, sind immer da. Und sei es, dass noch etwas effizienter gearbeitet werden kann. Das hat mit Pädagogik zwar nichts zu tun, spielt aber immer eine Rolle, weil unsere Mittel ja beschränkt sind. Je effizienter wir sie einsetzen können, desto umfangreicher können wir pädagogisch arbeiten. Vor einigen Jahren haben wir erst unser Bildungsdorfkonzept entwickelt, das dafür sorgt, dass Kinder mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung so viel wie möglich mit den anderen Kindern aus der Jahrgangsstufe zusammenkommen und da entsprechend soziale Bindungen entwickeln können. Und man muss auch sehen, was der medizinische Fortschritt in den kommenden Jahren bringt und wo man da entsprechend wieder mit der Förderung anknüpfen kann.

Wo sehen Sie die Aktion Sonnenschein beim nächsten großen Jubiläum in 25 Jahren?

Johannes Högl: In 25 Jahren sind wir ein anerkannter, renommierter und überregional bekannter Bildungs- und Inklusionsspezialist, der sein Hauptanliegen, nämlich Kindern und Jugendlichen zu helfen, weiterhin mit Herzblut verfolgt.

Walter Hasselkus: Dem kann ich mich nur anschließen.

Münchner Funktionelle Entwicklungsdiagnostik nach Prof. Dr. Theodor Hellbrügge



	Krabbelalter Crawling Age	Sitzalter Sitting Age	Laufalter Walking Age	Greifalter Grasping Age	Perzeptionsalter Perception Age	Sprechalter Speech Age	Sprachverständnisalter Speech Comprehension Age	Sozialalter Social Age
Ende 12. Monat End of 12th month						Erste sinnvolle Silbe(n) First meaningful syllable(s)	Befolgt einfache Aufforderungen Follows simple instructions	Reicht der Bezugsperson einen Gegenstand, wenn es durch Gesten oder Worte dazu aufgefordert wird When requested, in words or with gestures, gives an object to a familiar person
Ende 11. Monat End of 11th month						Ahmt Geräusche nach (z.B. Lippenflattern) Imitates sounds (produced by lip vibrations)	Reagiert auf Verbote Reacts to "Don'ts"	Kann Aufforderungen durch Protest ablehnen Can refuse a request by protesting
Ende 10. Monat End of 10th month						Dialog: Nachahmung gekonnter Silben Dialogue: Correctly imitates familiar syllables	Sucht auf Befragen nach Person oder Gegenstand durch Kopfdrehen When asked, looks for familiar person or object by turning its head	Setzt behutsamer Wegnahme von Spielzeug Widerstand entgegen Will resist an attempt, however careful, to take away a toy
Ende 9. Monat End of 9th month						Silbenverdoppelung (gaga etc.) Distinct double syllables		
Ende 8. Monat End of 8th month						Flüstern (= Laute mit leiser Stimme) Whispering		Reagiert freudig auf Versteckspiel hinter Möbeln Reacts happily to hide-and-seek games
Ende 7. Monat End of 7th month			↑ = Hopsen ↕ = Bouncing			Plaudern durch deutsche Silben bei wechselnder Lautstärke und Tonhöhe		Verfolgt Tätigkeiten der Bezugsperson Observes intensely the activities of the familiar person
Ende 6. Monat End of 6th month						Babbles continously and pronounces clearly different syllables with varying volume and pitch		Unterschiedliches Verhalten gegenüber Bekannten und Unbekannten Behaves differently with familiar and unfamiliar persons
Ende 5. Monat End of 5th month						Rhythmische Silben Rhythmic chains of syllables		Lacht stimmhaft, wenn es geneckt wird Laughs aloud when it is teased
Ende 4. Monat End of 4th month						Blasreiblaute (w-artig) Lippenlaute (m, b) Fricative sounds (w, f) labial sounds (m, b)		
Ende 3. Monat End of 3rd month						m-Ketten m-chains		„Soziales Lächeln" "Social Smile"
Ende 2. Monat End of 2nd month						Kehllaute: e-eche, ek-che, e-rrhe Guttural sounds: e-eche, ek-che, e-rrhe		Fixiert ein bewegtes Gesicht und folgt ihm Stares at a face and follows its movements
Ende 1. Monat End of 1st month						Vokallaute zwischen ä, a, äha, hä Vowel sounds between "a" and "ae", often connected with "h"		Innehalten bei Erblicken eines Gesichtes Stops its movements for a second on seeing a face
Neugeborenes Newborn						Schreien bei Unlust Cries if not in the mood		Beruhigt sich auf dem Arm Is pacified when carried around

Gemeinsam gute Schule machen – Potentialentfaltung im ganzen Schulteam fördern

Kathrin Wagner

Interview für den deutschen Schulleiterkongress 2019/Kongressmagazin mit Prof. Dr. Gerald Hüther

Sie beschäftigen sich mit neurobiologischer Präventionsforschung. Was genau ist das?

Hüther: Als präventive Maßnahmen werden alle Interventionen zusammengefasst, die dazu führen sollen, eine sich abzeichnende Fehlentwicklung zu verhindern. Das gilt für körperliche Entwicklungsprozesse (Fehlhaltungen, Fehlernährung, Bewegungsmangel etc.) ebenso wie für motorische, sensorische, intellektuelle, soziale und psychoemotionale. Eine zentrale Rolle spielt auf all diesen Ebenen das Gehirn. Neurologische Präventionsforschung sucht also nach Möglichkeiten, um die Organisation, die Strukturierung und die Funktionsweise zentralnervöser Steuerungsmechanismen besser als bisher zu verstehen und auf dieser Grundlage geeignete Interventionen zur Vermeidung derartiger Fehlentwicklungen zu entwickeln und deren Umsetzung so günstig wie möglich zu gestalten. Das Verlorengehen der angeborenen Freude am Lernen, beispielsweise, ist eine sehr fatale Fehlentwicklung mit weitreichenden Folgen. Es wäre gut, wenn sich dieses sehr verbreitete Phänomen künftig durch geeignete präventive Maßnahmen wie die Abschaffung der Schulpflicht verhindern ließe.

Sie fordern eine Begegnungskultur. Was verstehen Sie darunter?

Hüther: Die Art und Weise, wie Menschen ihr Zusammenleben gestalten und wie sie miteinander umgehen, ist nicht angeboren, sondern eine oft unbewusst transgenerational weitergegebene Kulturleistung.
Überall dort, wo hierarchische Macht- und Ordnungsstrukturen das Zusammenleben bestimmen, entstehen sehr leicht Objektbeziehungen, die verhindern, dass

sich die in solche Ordnungsstrukturen eingebundenen Personen einander als Subjekte begegnen. Stattdessen neigen diese Personen dazu, sich gegenseitig zu Objekten ihrer jeweiligen Erwartungen und Absichten, ihrer Bewertungen und Belehrungen, ihrer Maßnahmen und Anordnungen zu machen. Eine fruchtbare Begegnungskultur kann erst dann entstehen, wenn es gelingt, diese Objektbeziehungen in wirkliche Subjekt-Subjekt-Begegnungen zu verwandeln.

Sie möchten, dass Lebensbedingungen geschaffen werden, die das menschliche Potenzial zur Entfaltung bringen. Wie sehen diese Bedingungen aus? Wie sollen diese für Kinder und Schüler aussehen?

Hüther: Sobald Menschen beginnen, einander als Subjekte zu begegnen, ist die Entfaltung der in diesen Personen angelegten Potentiale unvermeidbar. Konkret heißt das: Lehrer müssten aufhören, ihre Kollegen, die Schulleitung, die Eltern und auch die Schüler zu bewerten. Schulleiter müssten Lehrer, Eltern und Schüler einladen, ermutigen und inspirieren, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen, um die wechselseitigen Schuldzuweisungen zu überwinden und konstruktiv zusammenzuarbeiten. Kein Schüler dürfte künftig noch das Gefühl haben, zum Objekt von Belehrungen, Erwartungen oder Bewertungen gemacht zu werden.

Ist es schwer, die wissenschaftlichen Erkenntnisse Ihrer Forschung so zu vermitteln, dass sie auf die Lebenspraxis angewendet werden können?

Hüther: Ich glaube nicht, dass es ein Übermittlungs- oder Verständnisproblem dieser Erkenntnisse gibt. Was aber – wie auch in allen anderen Bereichen unserer Gesellschaft – deutlich zutage tritt, ist ein Umsetzungsproblem. Dass man einen Schüler nicht unterrichten kann und nicht bewerten darf, stellt offenbar das Selbstverständnis vieler Pädagogen zu sehr in Frage. Dieses Problem versuchen sie dann mit Ignoranz zu lösen, manchmal auch, indem sie denjenigen zum Objekt ihrer Abwertungen machen, von dem sie sich in dieser Weise in Frage gestellt fühlen.

Sie plädieren für eine Gesellschaft, in der die Menschen nicht mehr als Objekte sondern als Subjekte gesehen werden. Wie wäre so etwas in unserer schnelllebigen und oberflächlichen Gesellschaft möglich und umsetzbar?

Hüther: Nach wie vor sind wir ja selbst die Gestalter dieser Gesellschaft, zumindest aber der Beziehungskultur, die in einer Schule herrscht. Wenn sich zumindest dort, in der Schule, alle einig wären, dass Schnelllebigkeit und Oberflächlichkeit den Kindern schaden, könnten sie ihr Zusammenleben und damit auch das Schulleben so gestalten, dass es von Nachhaltigkeit und Tiefgründigkeit

bestimmt wird. Aber dazu müssten sich eben alle an einer Schule tätigen Akteure einig sein und dieser Aspekt müsste allen gleichermaßen wichtig sein, also zu einem gemeinsamen verfolgten Anliegen werden.

Sie haben die Initiative „Schulen im Aufbruch“ mit gegründet. Was ist das Ziel dieser Initiative? Was ist darunter zu verstehen? Und warum sollten Schulen daran teilnehmen?

Hüther: Die Gründer dieser Initiative gehörten zu den sogenannten Kernexperten für die Zukunft des Lernens im Rahmen des von der Bundeskanzlerin vor einigen Jahren initiierten Zukunftsdialogs. Weil deutlich wurde, wie begrenzt die Möglichkeiten sind, von politischer Seite eine nachhaltige Transformation der bisherigen Lern- und Beziehungskultur in Schulen in Gang zu setzen, haben wir diese Initiative „Schulen im Aufbruch“ aufgebaut. Sie macht Schulen, die einen Veränderungsprozess ihrer bisherigen Lern- und Beziehungskultur anstreben, das Angebot, sie dabei zu unterstützen. Schulen, die daran kein Interesse haben, melden sich also auch nicht bei uns.

Sie setzen sich für die Initiative „Würdekompass“ ein. Was möchte diese erreichen und was verstehen Sie unter „Würdekompass“?

Hüther: Eine Vorstellung und ein Bewusstsein der eigenen Würde kann ein Heranwachsender unter günstigen Bedingungen entwickeln. Er müsste dazu die Erfahrung machen, nicht als Objekt behandelt, sondern als Subjekt gesehen und wertgeschätzt zu werden. Dann wird die Vorstellung und das Bewusstsein der eigenen Würde zu einem zentralen Bestandteil des Selbstbildes. Es wirkt dann wie ein orientierung-bietender Kompass für die Steuerung des eigenen Verhaltens und für eigene Entscheidungen. Wer sich seiner Würde bewusst geworden ist, weiß was für ein Mensch er sein will. Eine solche Person stellt sich nicht mehr als Objekt für andere zur Verfügung und benutzt auch andere Personen nicht mehr als Objekte zur Durchsetzung eigener Interessen. Eine solche Person ist dann auch nicht mehr verführbar. Ich finde es sehr bedauerlich, dass nicht jeder Schüler zumindest in der Schule diese wichtigen Erfahrungen seiner eigenen Würde machen kann.

© Aktion Sonnenschein

Danksagungen

50 JAHRE AKTION SONNENSCHEIN · gemeinsam schaffen wir mehr

AKTION SONNENSCHEIN

gemeinsam schaffen wir mehr

Jahre
1968 – 2018

Hilfe für das mehrfach behinderte Kind

Die Aktion Sonnenschein bedankt sich bei all denjenigen Menschen, die seit fünf Jahrzehnten an ihrer Entwicklung mitgebaut haben, die Teil der Aktion-Sonnenschein-Familie waren und es bis heute geblieben sind, teilweise sogar schon in der zweiten und dritten Generation:

- den Eltern, die uns seit einem halben Jahrhundert ihr Vertrauen schenken und ihre Kinder in unsere Einrichtungen geben
- den ErzieherInnen, PädagogenInnen, TherapeutenInnen, Betreuungs- und Bezugspersonen für ihr tägliches Engagement und ihren unermüdlichen Einsatz für unsere Kinder und Jugendlichen
- den unzähligen HelfernInnen und UnterstützerInnen, die uns mit Rat und Tat bei unseren vielfältigen Projekten und Unternehmungen zur Seite standen und stehen
- der Bayerischen Staatsregierung, dem Bezirk Oberbayern und der Landeshauptstadt München für die fruchtbare Kooperation
- dem kbo-Kinderzentrum und allen MitarbeiterInnen für die medizinische und therapeutische Zusammenarbeit in Bewahrung der Tradition Prof. Dr. Hellbrügges
- dem Lehrstuhl für Sozialpädiatrie der Technischen Universität München sowie der Theodor-Hellbrügge-Stiftung, Frau Petra Niemeyer
- allen Personen, die sich in den Dienst unserer Jubiläumsfeierlichkeiten und Publikationen gestellt haben und auf Gage, Miete und Gebühren verzichten

Des Weiteren bedanken wir uns bei folgenden Institutionen und Unternehmen:

Abendzeitung GmbH & Co. KG, Akademie für Potentialentfaltung, Allianz Deutschland AG, ATTACCA Jugendorchester des Bayerischen Staatsorchesters, Bayerische Staatsoper, Bayerische Staatsregierung, Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater, Bayerischer Rundfunk Programm Bayern 2, Bertelsmann Stiftung, Bezirk von Oberbayern, boccalu München, Bundespolizeiorchester München, Bundespolizeipräsidium Potsdam, Business Women's Society, Busunternehmen Iris und Harald Skrabal, Con Moto Consulting Group GmbH, Der Eisvogel, Hotel - SPA - Gasthof, Deutscher Golf Verband e. V., Erzbistum München und Freising, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Evangelischer Pressedienst, Golfclub Wörthsee e. V., Hotel Krallerhof Altenberger GmbH & Co. KG, Hotel München Palace Roland Kuffler GmbH, HypoVereinsbank Private Banking Bayern Süd, Landeshauptstadt München, Musifisch Musikproduktion, REMONDIS GmbH & Co. KG Region Süd, Sankt Michaelsbund Das katholische Medienhaus, Wochenanzeiger Medien GmbH, Sonntagsblatt – 360° evangelisch, Sonopress GmbH, Special Olympics Deutschland in Bayern e.V., Steinway & Sons AG, Ströer Deutsche Städte Medien GmbH, Süddeutsche Zeitung GmbH, Südpolentertainment südpolmusic GmbH, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Theaterzelt Das Schloss.

Unser ganz besonderer Dank gilt aber vor allem unseren Kindern und Jugendlichen, die uns täglich neue Erfahrungen schenken und es uns ermöglichen, mit- und voneinander zu lernen.

Wenn Sie die Arbeit der
Aktion Sonnenschein unterstützen möchten,
freuen wir uns über eine Spende unter:

Stiftung Aktion Sonnenschein
DE51 7002 0500 0007 8111 00

Herausgeber: Stiftung Aktion Sonnenschein
Heiglhofstraße 63
81377 München

www.aktionsonnenschein.de
www.boccalu.com